TIERBEFREIUNG

Heft 113 • Dezember 2021 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 29. Jahrgang • www.tierbefreier.de

Begriffsklärung,
Gesellschaftsanalysen
und Interview mit Richard Ryder

SPEZIESISMUS

Schweinehaltung: Die Hälfte der Betriebe plant den Ausstieg

Das Fukushima für alle Megaställe: Interview mit Aktiven des Aktionskreises Alt-Tellin

Camp und Massenaktion: Eindrücke zur Aktion „PHW ade“

Die Praktiken der Bewegung: Rückblick auf das zweite Quartal der Reihe „Revolutionäre Realpolitik“

Inhalt

Unsere kommenden Titelthemen für 2022.
In Klammern der dazugehörige Redaktionsschluss.

- TB 114 „Kinder und Tiere“ (21.01.2022)
- TB 115 „Domestikation von Tieren“ (22.04.2022)

Redaktionsschluss für die Ausgabe 114 ist der 21.01.2022 (**Anzeigenschluss 28.01.2022**).













Editorial

Liebe Lesende,

es jährt sich die übliche Winter-Weihnachts-Tradition, anlässlich derer ich zur Reflexion einladen möchte. Denn es scheint mir, als hätten wir kollektiv beschlossen, gegen Ende des Jahres mal alle Fünfe gerade sein zu lassen --- und ich kann mich nicht erinnern gefragt worden zu sein. Zumindest wirkt es auf mich als durchdränge die Weihnachts-Hype-Kultur alles und jede*n.
Zu kaum einer Gelegenheit wird die Intersektion einiger der unangenehmsten menschlichen Erfindungen am sichtbarsten: Kapitalismus, Religion, Traditionalismus, Drogenexzesse und natürlich Speziesismus. Die Konsequenzen für die Ausbreitung des Virus durch geöffnete Winter- oder Weihnachtsmärkte noch gar nicht mitberücksichtigt.

Auch zu dieser Jahreszeit halte aber ich einen kritischen Umgang mit Sitten und Gebräuchen für wichtig. Nicht nur über die offensichtlichen Probleme wie etwa „Bratwurst“-Stände, Holzpferd-Karusselle oder Konsum (ob Alkohol oder sonstige Waren). Sondern auch grundlegendere Fragen wie:
Warum machen wir das ganze drumherum eigentlich? Wessen kulturelle Werte, die letztlich politische Interessen sind, profitieren davon?

Weiter will ich das ganze an dieser Stelle nicht entwickeln, doch ich stelle noch die -- etwas rhetorische -- Frage in den Raum: Wo bleibt eigentlich der angebliche „War-On-Christmas,“ den die absurdesten Vertreter*innen der Rechten immer wieder erfieberträumen?
Eine Auseinandersetzung, auch eine die nicht nur in Echokammern der radikalen Linken stattfindet, würde vielleicht doch ganz gut die ideologischen Krusten offenlegen.

Alles ist politisch!

Alan Schwarz

Liebe*r Abonnent*in, liebes Mitglied,

ohne dich gibt es die TIERBEFREIUNG nicht!

Seit mittlerweile 29 Jahren (!) erscheint unser Magazin. Ohne dich und deine Unterstützung wäre das nicht möglich. Dafür möchten wir dir herzlich danken!

Wir wünschen dir ein erfolgreiches 2022. Bleib gesund!
Redaktion TIERBEFREIUNG

Immer wieder ist in der Tierbefreiung, dem Magazin und der Bewegung insgesamt, die Rede von Speziesismus. Einen Tag des Antispeziesismus soll es geben und immer wieder mal gibt es Demonstrationsaufrufe, die den Fokus auf dieses Thema legen wollen. Auch liberalere Tierrechts-/Tierschutzgruppen greifen den Begriff auf, es gibt sogar (hoch problematische) Filme darüber, die besser niemand schauen sollte. Ein jahrzehntealtes Thema, das zentral ist, für den Kampf zur Befreiung nichtmenschlicher Tiere. Drum widmen wir ihm eine Ausgabe des Magazins, um Begriffsklärung zu leisten und verschiedene Gesellschaftsanalysen durch die Brille des (Anti-)Speziesismus zu ermöglichen.

Verbunden mit dem Versuch Speziesismus zu charakterisieren, präsentiert der erste Artikel in dieser Reihe eine Kritik gängiger Definitionen und betrachtet die Mechanismen des Speziesismus aus verschiedenen Warten. Im Kontrast hierzu liefert *Tom Zimmermann* die historische Entstehungsgeschichte des Speziesismusbegriffs in einem Interview mit Richard D. Ryder, der den Begriff vor einem halben Jahrhundert geprägt hat: Ein Interview, das sehr eindrucksvoll die damaligen Perspektiven aufzeigt und auch einen Abdruck des Textes aus dem Originalflyer „Speciesism“ aus dem Jahr 1970 enthält.

Weiter geht es theoretischer mit drei Texten die unter anderem auch viel Raum für Introspektion über unseren eigenen Speziesismus lassen. Zunächst schaut *Kevin Pottmeier* in einer herausragenden Analyse auf Sprache und den Speziesismus in ihr. Der Artikel beschreibt ein Spannungsfeld zwischen verschiedenen Lagern sprachlicher (Meta-)Diskurse und zeigt anschließend – untermauert von Beispielen – auf, wie vehement durchdringend die Abwertung nichtmenschlicher Tiere in alltäglicher, aber auch absichtlich gewählter Sprache ist. Die Ausführungen enden mit einem Aufruf zur Selbstreflexion und damit verbunden der Änderung unserer Sprache weg von speziesistischen und euphemistischen Floskeln hin zu einer Subjektivierung nichtmenschlicher Tiere. Im nächsten Essay beschäftigt sich *Ellen*, unterstützt von *Alan*, mit Internalisierungsprozessen. Zunächst bezogen auf Diskriminierungsmuster gegenüber menschlichen Gruppen, welche von jenen Gruppen teilweise selbst (unwissentlich) reproduziert werden können. Schließlich in Bezug auf die Verinnerlichung speziesistischer Denkmuster auch innerhalb antispeziesistischer Kontexte. Den Abschluss des Theorieblocks macht *Ina Schmitt* mit einer Untersuchung des aktuellen „Vegan“-Begriffs und in seinem Umfeld stattfindende speziesistische Argumentationen. Unter anderem finden sich in Bezug auf Umweltargumente häufig Speziesismen, die die Thematisierung der Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere negieren und den Fokus stattdessen wieder auf anthropozentrische Interessen legen.

Zum Abschluss gibt *Colin Goldner* Einsichten in Zirkusse, in denen sich (nicht nur) Rassismus, Sexismus und Speziesismus auf eklatante Weise die Hand reichen. In Anbetracht der kolonialen Geschichte des Zirkusbetriebs zeigen sich hier erschreckende Gräben auf.

Wie immer hoffen wir, für Euch eine interessante Auswahl zusammengestellt zu haben, die idealerweise zu Nachdenken und Diskussion einlädt. Einige Aspekte, die wir gerne beleuchtet hätten, blieben jedoch leider aus Kapazitäts- oder Kompetenzgründen außen vor. So hätten wir gerne auch Standpunkte untersucht, die sich etwa kritisch zu Antispeziesismus äußern oder die Wahrnehmung der antispeziesistischen Bewegung in der breiten Gesellschaft. Falls Ihr Beiträge zu künftigen Ausgaben, Kritik (positiv oder negativ) oder sonstige Anliegen habt, schickt uns doch einfach eine Mail: tierbefreiung.de/kontakt

Alan Schwarz



SPEZIE-SISMUS

INHALT

SPEZIESISMUS

Übersicht und Begriffsklärung

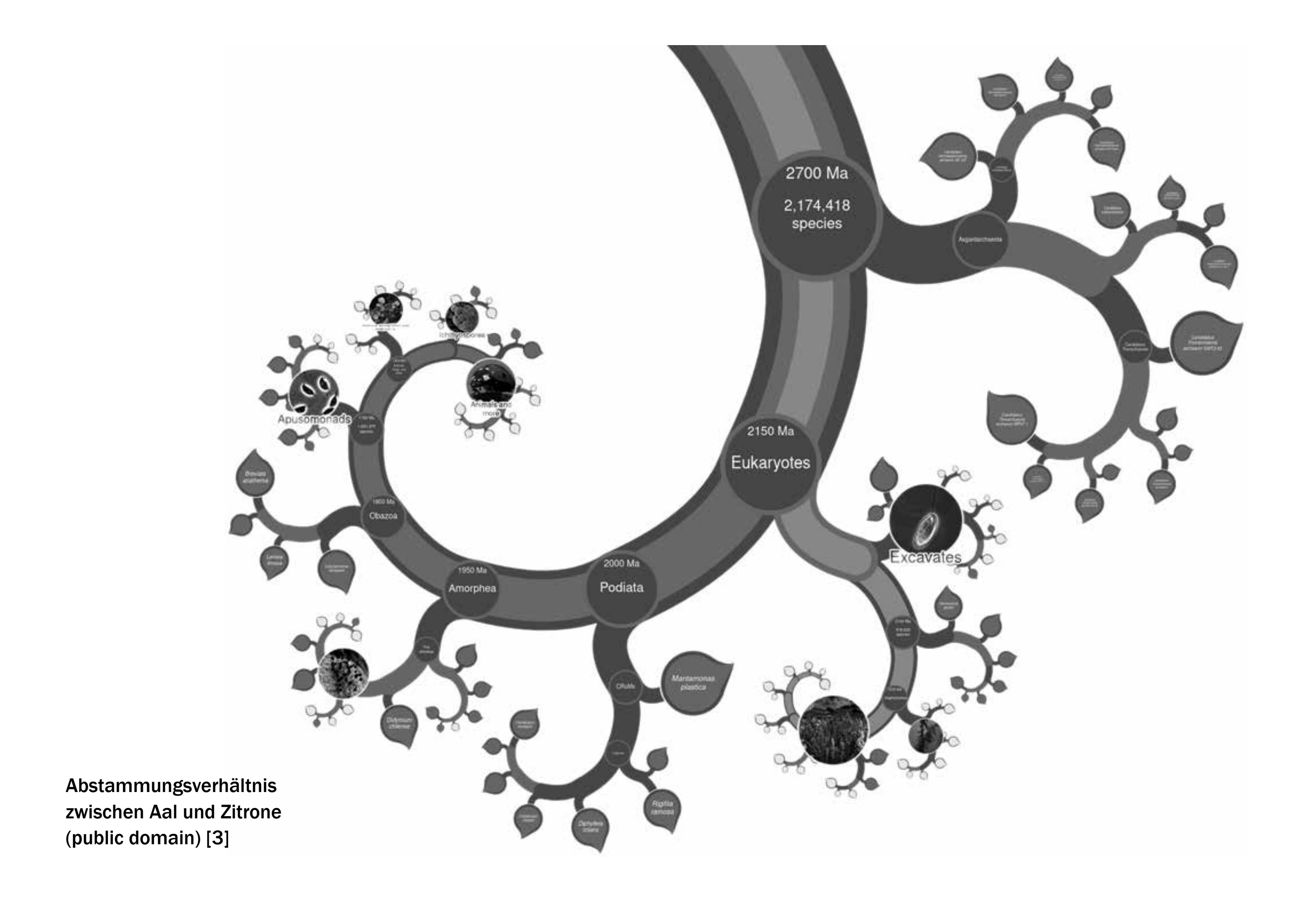
» von Alan Schwarz

Wenn wir das Wort Speziesismus gebrauchen, haben viele Menschen vielleicht eine diffuse Vorstellung davon, was gemeint ist. Es scheint als wäre es Konsens, dass es irgendwas mit nichtmenschlichen Tieren und vielleicht noch deren Ausbeutung zu tun hat. Zumindest wird der Begriff fast ausschließlich negativ von Menschen gebraucht, die sich gegen die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere aussprechen und einsetzen. Doch woher kommt der Begriff, wie grenzt er sich zu anderen verwandten Begriffen ab und – was bedeutet der Begriff überhaupt?

Historisch wird Speziesismus an andere Diskriminierungs- und Unterdrückungsmechanismen angelehnt, speziell werden meist *Rassismus* und *Sexismus* hierfür herangezogen (zum Beispiel: Seite 10). Da aber Ursprünge, Bedingungen und Wirkweisen verschiedener Diskriminierungen nicht vergleichbar sind, ist eine solche Definition: „So wie X-ismus, nur auf Spezies bezogen statt X." ebenfalls unbrauchbar: Schließlich ist ein wesentlicher Bestandteil antirassistischer Theorie, dass Menschen sowohl biologisch wie kulturell nicht in „*Rassen*" unterteilbar sind, was auch wissenschaftlich untermauert wird.[1] Es ist also nicht *nur* die Diskriminierung aufgrund einer (vermeintlichen) Rassenzugehörigkeit ein Problem, sondern bereits die bloße Konstruktion einer solchen. Die Einteilung in Spezies (oder Arten) hingegen, ist ein legitimes Mittel, um Diversität von Leben zu untersuchen und zu beschreiben.[2] Ein Aal hat völlig andere Lebensbedingungen und -bedürfnisse als ein Zitronenbaum. Die Analogie bricht also nicht nur zusammen, sondern ist selbst häufig von Rassismus, Sexismus oder was sonst noch als Beispiel herangezogen werden kann, durchsetzt.

Der Duden versucht eine direkte anstatt einer analogen Definition und erklärt das Wort *Speziesismus* als *„Anschauung, nach der der Mensch allen anderen Arten überlegen und daher berechtigt sei, deren Vertreter nach seinem Gutdünken zu behandeln."*[4] Er gibt hierfür aber leider keine Herleitung, Zitation oder Erklärung an. Dies ist zwar eine mögliche Definition des Wortes, aber wie wir sehen werden nicht unbedingt eine nützliche, um Ausbeutungsmechanismen und Machtverhältnisse zu verstehen. Denn sie setzt voraus, ein Individuum müsse Menschen *allen* anderen Spezies gegenüber als überlegen ansehen – doch überlegen in was? Zusätzlich vermag sie nicht zu unterscheiden zwischen verschiedenen Bedürfnissen verschiedener Individuen. Denn ausschlaggebend für die ethische Betrachtung wie eine Entität *„zu behandeln"* ist, kann nur ihre Kapazität sein eine Behandlung zu registrieren und eine Behandlung der anderen vorziehen zu können. Das ist der Grund, warum wir uns keine Gedanken um die ethische Behandlung von Steinen machen müssen. Erst wenn ein Organismus mit Bedürfnissen und Interessen existiert, ist er einer ethisch relevanten Behandlung überhaupt zugänglich.

Die unterschiedliche Behandlung verschiedener Spezies wird also erst dann relevant, wenn sie mit den Bedürfnissen der zu der Spezies gehörenden Organismen kollidiert beziehungsweise kollidieren kann. Hierfür ist zusätzlich noch relevant, wie gut *wir glauben* die Bedürfnisse jener Organismen verstehen zu können. Der Benutzung von Zitronenpflanzen zur Zierde oder Nahrungsgewinnung steht demnach nichts im Wege, da sie keine Empfindungen und Interessen haben. Zumindest nach aktuellem wissenschaftlichen Stand – es ist möglich, wenn auch unwahrscheinlich, dass sich unser Verständnis irgendwann ändern könnte. Die Benutzung eines Aals für ähnliche Zwecke überginge aber die Empfindung und Interessen des Aals. Die Gruppe der Spezies, denen Empfindungsfähigkeit zugeschrieben werden kann, ist quasi deckungsgleich mit der Gruppe der Spezies, die zu den



Abstammungsverhältnis zwischen Aal und Zitrone (public domain) [3]

Tieren gehören, insbesondere, wenn wir uns lieber zugunsten als zuungunsten eines Lebewesens irren wollen.[5] Daher werden von Speziesismus Betroffene meist zweckmäßigerweise mit nichtmenschlichen Tieren gleichgesetzt.

Die ethische Analyse der Behandlung einzelner Organismen beziehungsweise Spezies ist dabei *zunächst* unabhängig von der Ansicht über eine vermeintliche Überlegenheit. **Eine geeignetere Definition für Speziesismus müsste also eine Anschauung beschreiben, welche entweder die Existenz oder die Relevanz einer Empfindungsfähigkeit (und der damit einhergehenden Bedürfnisse) von Organismen abstreitet. Und zwar *aufgrund* der Spezieszugehörigkeit.**

Speziesismus zweiter Ordnung

Im Gegensatz zu quasi allen Diskriminierungen menschlicher Gruppen, wären Ressentiments gegenüber anderen Spezies kein unmittelbares Problem. Wenn wir davon ausgehen, dass es keine anderen Arten gibt, die unsere Sprache differenziert verstehen können, kann auch zum Beispiel nicht sprachlich diskriminiert werden. Als Abwertung oder Beleidigung gemeinte Wortkonstrukte, die hierfür negativ gemeinte Vergleiche zu anderen Spezies heranziehen (etwa „Bullenschweine"), begünstigen jedoch den zuvor beschriebenen Speziesismus (erster Ordnung). Hierzu mehr auf Seite 14.

Diese Verbindung zwischen gesellschaftlichen Werten und der daraus resultierenden Handlung sowie dem Einfluss von Sprache auf dieselbige ist dabei sehr eng. Eine Unterscheidung zwischen Ausprägungen von direktem und indirektem Speziesismus ist daher in der Praxis kaum sinnvoll. **Das bedeutet, dass eine Charakterisierung oder gar Definition von Speziesismus stets auch dessen kulturelle/gesellschaftliche Selbsterhaltungsmechanismen berücksichtigen muss.** Hierzu mehr auf Seite 18.

Speziesismus ist ein Machtinstrument

Da Speziesismus nicht in einem theoretischen Vakuum existiert, sondern in einem Kontext steht, in dem menschliche Tiere von der Benutzung anderer Tiere profitiert haben und profitieren, äußert sich Speziesismus als ideologische Grundlage zur Legitimation der Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere. Wichtig ist hierbei, dass der Speziesismus nicht erfordert, einer Spezies speziell die Kapazität zu Schmerz oder jeglichen Bedürfnissen abzuerkennen. Die politische Strömung des sogenannten „Tierschutzes" ist in dieser Hinsicht eine besonders verbreitete Ausprägung des Speziesismus. Sie spricht zwar bestimmten Wirbeltieren die Fähigkeit zu, Schmerzen zu empfinden, aber andere Bedürfnisse, wie etwa nach Freiheit, Leben, familiärer Bindung spricht sie entweder ab oder ignoriert sie. Insbesondere wird *aufgrund der Spezieszugehörigkeit* das gleiche Bedürfnis wie das eines Menschen als weniger wichtig eingestuft, während gleichzeitig vermeintliche Ähnlichkeit zum Menschen darüber entscheidet, ob eine Spezies überhaupt für Beachtung in Frage kommt (vergleiche: Vivisektion von Menschen, etwa Kriegsgefangenen, gegenüber Vivisektion von Schimpansen gegenüber Vivisektion von Mäusen).



Durch das bestehende Machtgefälle, welches wir Menschen gegenüber anderen Tieren haben, haben wir das Privileg, uns aussuchen zu können, welche Bedürfnisse wir heute beachten wollen und welche nicht. Die Ächtung der *eklatantesten Verletzungen* nichtmenschlicher Tiere ermöglicht es dadurch paradoxerweise unseren Herrschaftsanspruch weiter zu zementieren. **Ein Verständnis von Speziesismus erfordert also grundsätzlich ein Verständnis von Herrschaftsmechanismen.**

Herrschaftsmechanismen beinhalten erstens: eine abwertende Haltung gegenüber den Beherrschten, welche hilfreich für zweitens: ein Legitimationsnarrativ ist. Diese Legitimation kann sich auch in Überlegenheitsargumenten äußern (etwa wie in der vom Duden vorgeschlagenen Definition), sie müssen aber keineswegs explizit oder exklusiv sein. Ein Herrschaftsanspruch kann auch religiös begründet werden, auch wenn dieser dann häufig mit Überlegenheitsansichten einhergeht. Insbesondere sind Herrschaftsargumente häufig zirkulär: Zum Beispiel wird von einem namhaften Philosophen, der sich für den Speziesismus ausspricht[6], vorgetragen, nichtmenschliche Tiere verdienten keine ethische Betrachtung, da sie nicht für einen Status als Person qualifiziert seien. Personen, die wohl per Definition dann nur Menschen sein können.

Zusammenfassung

Die drei hier präsentierten Wirkweisen speziesistischer Ideologie und Taten sind Facetten desselben Phänomens, betrachtet durch verschiedene Linsen (sehr grob: aus Sicht feministischer, kritischer und anarchistischer Theorie). Davon wird aber keine Blickrichtung alleine dem Phänomen vollends gerecht und es sind darüber hinaus noch unzählige weitere Perspektiven denkbar. Zusammengefasst äußert sich Speziesismus auf Grundlage der hier diskutierten Perspektiven als Ausbeutung/Unterdrückung/Diskriminierung/Herrschaftsanspruch über/Gewalt gegen empfindungsfähige nichtmenschliche Tiere, so denn sie mit der Spezieszugehörigkeit eines Individuums beziehungsweise der einer Spezies kategorisch zugeschriebenen oder abgesprochenen Eigenschaften legitimiert wird.

[1] www.uni-jena.de/unijenamedia/Universit%C3%A4t/Abteilung+Hochschulkommunikation/Presse/Jenaer+Erkl%C3%A4rung/Jenaer_Erklaerung.pdf

[2] Die Definition von Spezies/Art ist dabei absichtlich nicht scharf gegeben, um genau dieser Vielfalt gerecht zu werden. Denn was auf mehrzellige Tiere zutrifft, bricht beispielsweise bei Prokaryoten völlig zusammen – obwohl sie mit hoher Sicherheit zum gleichen Stammbaum irdischen Lebens gehören. Siehe auch: www.spektrum.de/lexikon/biologie/art/5161

[3] www.onezoom.org/life (engl., interaktiver Baum aller bekannten Spezies auf der Erde)

[4] www.duden.de/rechtschreibung/Speziesismus

[5] Wie in der Natur üblich gibt es hier aber Ausnahmen. Zum Beispiel die Placozoa haben kein Nervensystem und daher (vermutlich) kein Empfindungsvermögen. Es ist auch denkbar, dass es Spezies geben kann, die nicht zu den Tieren gehören und trotzdem empfindungsfähig sind.

[6] Der hier nicht referenziert wird, da Nazi-Apologet.

Original-Text des Flugblattes mit der ersten Erwähnung des Begriffes Speziesismus:

Speciesism

Since Darwin, scientists have agreed that there is no ‘magical’ essential difference between human and other animals, biologically-speaking. Why then do we make an almost total distinction morally? If all organisms are on one physical continuum, then we should also be on the same moral continuum.
The word ‘species’, like the word ‘race’, is not precisely definable. Lions and tigers can interbreed.
Under special laboratory conditions it may soon prove possible to mate a gorilla with a professor of biology – will the hairy offspring be kept in a cage or a cradle?

It is customary to describe Neanderthal Man as a separate species from ourselves, one especially equipped for Ice-Age survival. Yet most archæologists now believe that this nonhuman creature practised ritual burial and possessed a larger brain than we do. Suppose that the elusive Abominable Snowman, when caught, turns out to be the last survivor of this Neanderthal species, would we give him a seat at the UN or would we implant electrodes in his super-human brain?

I use these hypothetical, but possible examples, to draw attention to the illogicality of our present moral position as regards experiments with animals.

About 5,000,000 laboratory animals, more and more of them Primates like ourselves, are killed every year in the UK alone, and numbers are now escalating out of control. There are only 12 Home Office Inspectors.
Quite apart from the right to live, one clear moral criterion is suffering, the suffering of imprisonment, fear and boredom as well as physical pain.

If we assume that suffering is a function of the nervous system then it is illogical to argue that other animals do not suffer in a similar way to ourselves – it is precisely because some other animals have nervous systems so like our own that they are so extensively studied.

The only arguments in favour of painful experiments on animals are:
1) that the advancement of knowledge justifies all evils – well does it?
2) that possible benefits for our own species justify mistreatment of other species – this may be a fairly strong argument when it applies to experiments where the chances of suffering are minimal and the probability of aiding applied medicine is great, but even so it is still just ‘speciesism’, and as such it is a selfish emotional argument rather than a reasoned one.

If we believe it is wrong to inflict suffering upon innocent human animals then it is only logical, phylogenically-speaking, to extend our concern about elementary rights to the nonhuman animals as well.

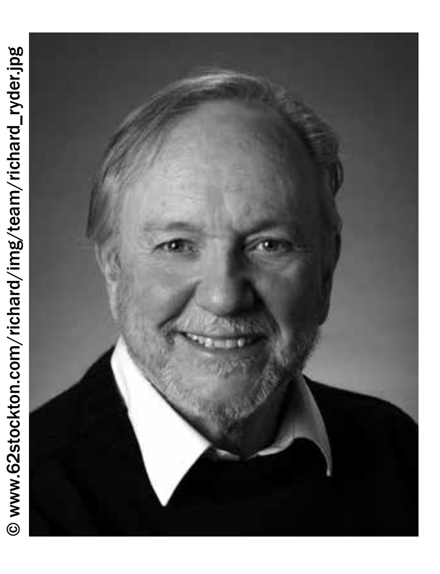
Do not be afraid to express your views.
Contact MPs, professors, editors about this increasingly important moral issue.

Quelle: https://web.archive.org/web/20121114004403/http://www.criticalsocietyjournal.org.uk/Archives_files/1.%20Speciesism%20Again.pdf

„Ich wollte ein Wort, das die Parallele zu Rassismus und Sexismus aufzeigt.“

Interview mit dem Erfinder des Begriffes „Speziesismus“, Richard D. Ryder

Im Jahr 1970 wurde ein Flugblatt verteilt, in dem der Psychologe und Historiker den Begriff des „Speziesismus“ erstmals verwendete. In Anlehnung an andere Diskriminierungsformen entwickelte Ryder damit einen Begriff, der darauf hindeutet, wie nichtmenschliche Tiere in unserer Gesellschaft ausgebeutet und diskriminiert werden. Nahezu 50 Jahre nach der Begriffsentwicklung hatte Tom Zimmermann die Möglichkeit mit Richard Ryder über den Speziesismusbegriff, das ethische Konzept des ‚Painism‘ und mögliche Strategien zur Abschaffung des Speziesismus zu sprechen.


© www.62stockton.com/richard/img/team/richard_ryder.jpg

Richard D. Ryder (* 1940 in Purbeck, England) ist ein britischer Psychologe, Autor und einer der Pioniere der modernen Tierrechtsbewegung. Ryder verwendete in einem selbst herausgegebenen Flugblatt, das 1970 in Oxford veröffentlicht wurde, zum ersten Mal den Begriff des Speziesismus. Der Begriff wird von ihm als ein Analogon zum Rassismus verstanden. Er fordert eine „Animal Revolution“, welche die Befreiung der Tiere zum Ergebnis haben soll. Antispeziesismus ist für ihn kein Nebenschauplatz, sondern „Teil einer neuen und erweiterten Vision von Frieden und Glück“.

Frage: Hallo lieber Richard, vielen Dank, dass du dir Zeit für unsere Leser*innen nimmst. Würdest du dich bitte unseren Leser*innen vorstellen?
Ich bin Richard Dudley Ryder, geboren 1940, pensionierter Psychologe, Tierschützer, derzeit Präsident der ältesten und größten Tierschutzorganisation der Welt, der *Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals* (RSPCA).[1]

Wie bist du zu den Themen Tierrechte und Tierbefreiung gekommen?
Ich habe einfach selbst über sie nachgedacht. Einige meiner besten Freunde waren Tiere!

Vor etwas mehr als 50 Jahren hast du zum ersten Mal den Begriff „Speziesis-

mus" verwendet. Wie bist du auf den Begriff gekommen und was wolltest du damit erreichen?
Die Idee zu „Speziesismus" entstand 1970 in meinem Bad, als ich in Oxford arbeitete. Ich wollte ein Wort, das die Parallele zu Rassismus und Sexismus aufzeigt.

Warum hast du den Begriff eigentlich zum ersten Mal in einem Flugblatt verwendet und nicht in einer wissenschaftlichen Abhandlung oder ähnlichem?
Ich wollte Dinge verändern. Ich war nie nur ein Akademiker. Damals wie heute bedaure ich, dass nicht mehr Akademiker*innen ein aktives Interesse an Politik und politischen Reformen zeigen.

Du warst in der so genannten „Oxford-Gruppe" aktiv. Inwieweit hat diese Gruppe dein Konzept beziehungsweise die Entwicklung des Konzepts des „Speziesismus" beeinflusst?
Ich glaube, ich habe sie vielleicht mehr beeinflusst, als sie mich! Ich hatte seit den 1960er Jahren eine Kampagne geführt. Aber es war gut, die Unterstützung von einigen Philosophen zu bekommen. Ich habe meine Verbündeten in Oxford erst etwa im Jahr 1990 (in einem Interview wie diesem!) als „Oxford-Gruppe" bezeichnet. Ich habe fast mein gesamtes Denken in den 1950er und 1960er Jahren entwickelt – lange bevor die Oxford-Gruppe entstand! Die Oxford-Gruppe hat mein Denken nicht wirklich beeinflusst. Aber es war nützlich, dass ich das Prestige der Universität Oxford in meinen Kampagnen nutzen konnte. Ich war auch erleichtert, als ich feststellte, dass hervorragende Berufsphilosophen wie der bewundernswerte junge Peter Singer[2] die Gültigkeit meiner Theorie des Speziesismus bestätigten.

Wie hat sich der Begriff oder das Konzept des Speziesismus deiner Meinung nach in der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung niedergeschlagen? Welche Formen der Verwendung hast du erkannt und wie hat sich die Verwendung in den letzten 50 Jahren verändert?
Ich habe versucht, den Begriff „Speziesismus" populär zu machen, indem ich ihn in etwa 50 oder 60 Fernseh- und Radiosendungen und Interviews in Großbritannien und in der ganzen Welt (vor allem zwischen 1969 und 1980) verwendet habe, zum Beispiel in Kanada, den USA, Deutschland, Skandinavien, Australien und dem Vereinigten Königreich. Auch in meinen Büchern (obwohl die Redakteure versuchten, es herauszuschneiden!). Speziesismus war schon immer ein Begriff, der vor allem von jungen und intellektuellen Menschen verwendet wurde.

Hat sich deine Sichtweise auf das Konzept des Speziesismus verändert und hat die Tierbefreiungsbewegung dabei eine Rolle gespielt und wenn ja, welche?
Nein, meine Sichtweise hat sich im Laufe der Jahre nicht geändert, seit ich meine Ideen über den Speziesismus 1960–1963 in Cambridge entwickelt habe.

Wie denkst du heute über deine ersten Verwendungen von Speziesismus?
Ich finde sie okay! Ich glaube immer noch, dass ich richtig liege!

Wie bist du mit der Kritik an dem Begriff und Konzept des Speziesismus umgegangen beziehungsweise wie gehst du damit um?
Seltsamerweise scheint fast jede*r mit meiner Idee des Speziesismus einverstanden zu sein (und auch mit meiner detaillierteren ethischen Theorie des ‚Painism'). Jetzt müssen wir sie nur noch demokratisch in ein Gesetz gießen. Das Einzige, was oft falsch gemacht wird, ist, dass die Erfindung des „Speziesismus" anderen zugeschrieben wird, und das, obwohl Peter Singer immer peinlich genau ist und sie mir zuschreibt! Er ist ein großartiger Philosoph und Freund, und es ist wunderbar, ihn an Bord zu haben. Ich behaupte nicht, dass er einer meiner jungen Anhänger war, aber er ist ein professioneller Philosoph, und ich bin es nicht. Ich bleibe lediglich Psychologe, Historiker und politischer Aktivist. (Abgesehen von der Psychologie habe ich 90 Prozent meines Lebenswerkes in der Tierpolitik verbracht).

Anfang der 1990er Jahre hast du den Begriff „Painism" geprägt. Was meinst du damit?

AUSWAHL DER WERKE VON RICHARD RYDER:

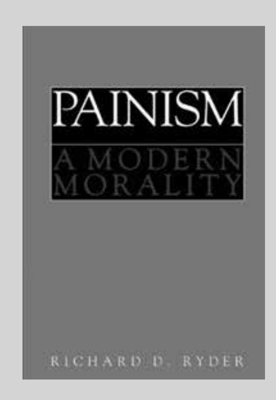


Victims of Science: The use of animals in research
Davis-Poynter, London 1975

The Political Animal: The Conquest of Speciesism
Jefferson 1998



Animal Revolution: Changing Attitudes Towards Speciesism
Oxford 2000



Painism: A Modern Morality
London 2001

Speciesism, Painism and Happiness: A Morality for the Twenty-First Century
Exeter 2011

Ja, der „Painism“ ist meine eigentliche ethische Theorie, die ich zum Teil entwickelt habe, als ich in den späten 1990er Jahren Mellon-Professor am Fachbereich Philosophie der Tulane University (New Orleans) war. Hier sind die zehn Prinzipien des „Painism“ und zwei Referenzen[3]:

1. Das einzige Übel ist der Schmerz.
2. ‚Schmerz‘ bedeutet jede Form von Leiden, einschließlich aller negativen Gefühle wie Angst, Schuld, Ungerechtigkeit, Unfreiheit und so weiter.
3. Bei der Moral geht es um unseren Umgang mit anderen.
4. „Andere“ bedeutet alle Wesen, die fähig sind, Schmerz zu empfinden.
5. Das größte Unrecht ist es, anderen Schmerzen zuzufügen.
6. Alle Leidenden haben den gleichen moralischen Wert, unabhängig von „race“, ihrem Geschlecht, ihrer Spezies oder anderen Unterschieden.
7. Ein Schmerz von X bei einem Hund oder einem Roboter zum Beispiel ist genauso relevant wie ein Schmerz von X bei einem menschlichen Wesen.
8. Es kann zulässig sein, A leichte Schmerzen zuzufügen, um die schweren Schmerzen von B zu beenden oder zu verringern.
9. Die Aufsummierung von Schmerzen oder Freuden über verschiedene Individuen hinweg ist bedeutungslos (niemand leidet unter solchen Summen), daher spielt die Anzahl der Leidenden moralisch gesehen keine Rolle.
10. Das Unrecht eines Ereignisses wird nicht nach der Zahl der betroffenen Individuen berechnet, sondern nach der Menge des Schmerzes, den der jenige*diejenige empfindet, der*die am meisten darunter leidet.

Bei Robert Garner (The Oxford Group, Oxford University Press, 2021) wird ‚Painism‘ behandelt, mit dem freundlichen Hinweis, dass er mehr untersucht werden sollte.

Ich akzeptiere die Aggregation, wie Singer sie verwendet, nicht. Mein ‚Painism‘ liegt also auf halbem Weg zwischen Regans Tierrechten und Singers Utilitarismus. Vielleicht sehe ich den ‚Painism‘ narzisstisch als die säkulare Ethik des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Sie steht im Einklang mit der überall zu beobachtenden, stärkeren Betonung des Gefühls, des Individuums, des Bewusstseins, des Leidens (des Schmerzes) und schließlich des darwinistischen Gefühls der Gemeinschaft mit den bewussten Teilen des Universums.

„Ich war nie nur ein Akademiker. Damals wie heute bedaure ich, dass nicht mehr Akademiker*innen ein aktives Interesse an Politik und politischen Reformen zeigen.“

Der ‚Painism‘ hilft den Menschen auch zu erkennen, dass die Psychologie (sowohl in ihrer wissenschaftlichen als auch in ihrer traditionellen Form) alle Schmerzen als Schmerzen vereint (zum Beispiel Unfreiheit, Not, Angst, Stromschlag, Ungerechtigkeit und so weiter) und dazu beiträgt, die Individuen zu trennen (weil die Erfahrungen des Schmerzes die Grenzen zwischen den Individuen nicht überschreiten). Ich glaube, dass ‚Painism‘ vereinfacht und klärt. Er hebt die Bedeutung des Bewusstseins hervor. Die Menschen sollten ihn studieren. Es ist eine gute Ethik für die Zukunft.

Werfen wir einen Blick in die Zukunft. Wie können wir den „Speziesismus“ abschaffen? (Welche Strategien sollten wir deiner Meinung nach anwenden?)
Politische Strategien. Die Hälfte meines Lebens habe ich damit verbracht, „Tiere in die Politik zu bringen“, indem ich Kampagnen geführt habe, für sie eingetreten bin und protestiert habe. (Seit 1980 haben wir 12 neue Tierschutzgesetze im Vereinigten Königreich und 42 in der EU erreicht! Das ist fantastisch.)

Lieber Richard, vielen Dank noch einmal für deine Zeit und deine Antworten. Möchtest du unseren Leser*innen zum Schluss noch etwas mit auf den Weg geben?
Ich möchte sie daran erinnern, dass wir alle Tiere sind!

Die große moralische Kluft im Universum besteht nun nicht mehr zwischen lebenden und nichtlebenden Dingen, sondern zwischen dem, was empfindungsfähig ist und dem, was nicht empfindungsfähig ist.

Ich glaube, dass die Regierungen für das Wohlergehen aller empfindungsfähigen Wesen innerhalb ihrer Grenzen verantwortlich sind, nicht nur für das der Menschen!

Das Interview führte Tom Zimmermann

Mehr Informationen zu Richard Ryders Arbeit finden sich auf seiner Webseite: www.62stockton.com/richard/index.html

[1] Die RSPCA wurde 1822 durch den anglikanischen Geistlichen Arthur Broome (1779–1837) als Society for the *Prevention of Cruelty to Animals* (SPCA) gegründet. Ab 1837 wurde die SPCA durch die Kronprinzessin Viktoria unterstützt und trägt seit diesem Zeitpunkt den Zusatz „Royal“. Für mehr Informationen: Roscher, Mieke (2009): Ein Königreich für Tiere – Die Geschichte der britischen Tierrechtsbewegung. Tectum-Verlag, Marburg.
[2] Die Mitglieder der Redaktion der TIERBEFREIUNG kritisieren Peter Singer für einige seiner Positionen. So zum Beispiel für seine Ansichten, formuliert in *Praktische Ethik*, über die Behandlung von Menschen, die als „Behinderte“ gelabelt werden.
[3] Die von Richard genannten Referenzen finden sich in der Infobox.

REFERENZEN aus dem Interview

Richard D Ryder: Speciesism, Painism and Happiness: A Morality for the Twenty-First Century, Imprint Academic, Exeter, 2011.

Richard D Ryder: Painism in Encyclopedia of Applied Ethics, Ed. Ruth Chadwick, 2nd Edition, Vol. 3, Academic Press, London, 2012



»Ich möchte sie daran erinnern, dass wir alle Tiere sind!«

Richard Ryder

SPEZIESISMUS IN DER SPRACHE – EINE ANNÄHERUNG

» von Kevin Pottmeier

Einleitende Bemerkungen

Natürlich gibt es Speziesismus auch im alltäglichen Sprachgebrauch – und ein Großteil dieses Textes soll der Untersuchung gewidmet sein, in welchen Formen und Kontexten er besonders häufig anzutreffen ist. Vorab allerdings möchte ich mit der grundsätzlicheren Frage beginnen, wie es ganz allgemein um das Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit bestellt ist (oder besser: bestellt sein könnte). Denn darüber müssen wir uns Gedanken machen, wenn wir die Relevanz speziesistischer Sprache für die Aufrechterhaltung eines auf Ausbeutung und Unterdrückung basierenden Mensch-Tier-Verhältnisses einschätzen möchten. Schon an dieser frühen Formulierung ließe sich im Übrigen sprachlicher Speziesismus exemplifizieren: Das zitierte Mensch-Tier-Verhältnis suggeriert zum Beispiel einen kategorischen Unterschied zwischen Menschen und anderen Tieren, wo nur ein gradueller besteht und außerdem negiert er die Vielfalt verschiedener Tier*arten*, indem er diese unter eine einzige Kategorie subsumiert. Aber dazu später. Wie erwähnt soll zu Beginn die Frage aufgeworfen werden, inwieweit Sprachgebrauch überhaupt einen Einfluss auf materielle und soziale Wirklichkeit haben kann. Das zu beantworten wird mir in diesem Artikel selbstverständlich nicht gelingen; darüber streiten sich Linguist*innen, Neurolog*innen, Philosoph*innen und andere Expert*innen schließlich weiterhin. Was ich zwecks Einordnung des Themas aber leisten möchte, ist, zwei konträre Positionen nachzuzeichnen, die in dieser Reinform zwar entweder gar nicht oder nur vereinzelt auftreten dürften, in deren Spannungsfeld sich die verschiedenen wissenschaftlichen Positionen zum Thema aber gut verorten lassen dürften.

Es gibt diejenigen, die sagen (oder sagen könnten), die ganze Debatte um das Verhältnis zwischen Sprache und Wirklichkeit ist völlig inhaltslos und in diesem Sinne eine Scheindebatte. Im Diskurs um gendergerechte Sprache gibt es viele Stimmen, die in diese Richtung gehen. Was ist damit gemeint? Ich glaube, dass Menschen, die zum Beispiel die Genderdebatte für eine Scheindebatte halten, ein letztlich sehr materialistisches Weltbild vertreten und der Auffassung sind, dass Veränderungen in der Sprache nicht nur nicht fortschrittlich sind, sondern im Gegenteil sogar dafür sorgen, materielle Verhältnisse zu verschleiern. Eine gegenderte Sprache erweckt dieser Position zur Folge allein den *Eindruck*, Frauen* seien gleichberechtigt, während die materielle Realität davon völlig unberührt bleibt. Sprachliche Veränderungen würden demnach strukturelle Veränderungen sogar erschweren, da sie auf der Ebene des Scheins einen Fortschritt suggerieren, der sich auf der Ebene des Seins nicht niederschlägt. Diese Bedenken sind meiner Meinung nach nicht völlig von der Hand zu weisen, aber gleichzeitig auch zu monokausal gedacht. Denn was bei dieser Argumentation durchschimmert, ist die reduktionistische marxistische Formel: Das Sein bestimmt das Bewusstsein. Dass die materiellen Verhältnisse, in denen wir leben, einen entscheidenden Einfluss darauf haben, wie wir die Welt wahrnehmen, ordnen und bewerten, steht völlig außer Frage. Doch ich traue auch Veränderungen auf der Bewusstseinsebene, das heißt veränderte Denkmuster, neue Ideen und auch veränderte Sprache, durchaus zu, auf das Sein und somit auf die materielle und soziale Wirklichkeit zurückzuwirken. Meiner Meinung nach ist es am sinnvollsten, hier von einem wechselwirkenden Verhältnis auszugehen. Nun aber das andere Extrem, das sich ebenfalls an der Gender-Debatte aufzeigen lässt: Es gibt auch so etwas wie ein naives Vertrauen in Sprache, Dinge zu verändern, deren Ursprünge aber viel tiefer liegen. Eine gendergerechte Sprache allein ändert nichts daran, dass patriarchale Strukturen sich erhalten und dazu beitragen, dass diese Welt von weißen cis-Männern regiert wird. Wer

das Patriarchat angreifen will, kommt meines Erachtens um die Infragestellung ökonomischer Verhältnisse nicht herum – bis hin zur Klassenfrage. Ich glaube, dass viele extrem wichtige Anti-Diskriminierungsdiskurse in der Linken und auch allgemein verpuffen, wenn sie nicht mit der Frage nach der ökonomischen Beschaffenheit unserer Gesellschaft verbunden werden. Ich hoffe, dass das nicht falsch verstanden wird: Ich meine das überhaupt nicht abwertend gegenüber all denen, die zum Beispiel im Tierrechtskontext quasi auf moralphilosophischer Ebene Konsumkritik betreiben oder gegenüber Menschen, die sich für eine gendergerechte Sprache einsetzen; mein Punkt ist nur: Diese Diskurse sollten nicht losgelöst von Kapitalismuskritik und der Eigentumsfrage geführt werden.
Die beiden skizierten Pole der Frage, „in welchem Verhältnis stehen Sprache und Wirklichkeit", lassen sich also vereinfacht auf diese beiden Formeln bringen:

1. Sprache ist etwas Sekundäres und hat keinen Einfluss auf die materielle Wirklichkeit. Veränderungen auf der Sprachebene sind Scheinphänomene, die auf der Seinsebene nicht stattfinden (oder reale Verhältnisse sogar ideell verschleiern).
2. Sprache ist das zentrale Instrumentarium zur Veränderung der sozialen und materiellen Welt. Jede Veränderung auf der Seinsebene ist eine Veränderung auf der Sprachebene vorgelagert. Sprache schafft und verändert Wirklichkeit.

Im Übrigen stehen diese vorangestellten Überlegungen im Trend einer brodelnden Auseinandersetzung, die meiner Meinung nach aktuell das gesamte linke politische Spektrum austrägt. Nicht erst seit Sarah Wagenknechts jüngstem Buch wird darüber gestritten, in welchem Verhältnis identitätspolitische Fragen zu traditionelleren linken Themen wie soziale Gerechtigkeit und Klassenkampf stehen sollten. Auch hier gibt es überspitzt formuliert zwei Lager: Jene, die meinen, Antidiskriminierungsarbeit, Sichtbarmachung von Minderheiten und moralische Appelle seien Kern linker Politik und eben diejenigen, die genau darin eine Ablenkung von sozioökonomischen Fragen und eine Abschreckung sogenannter „einfacher Leute" sehen. Im Hinblick auf gegenderte Sprache dürfte das erstgenannte Lager diese für essentiell halten, während Menschen, die sich eher dem zweiten Lager zuordnen würden, gegenderte Sprache als moralisierend, wirkungslos und nicht-anschlussfähig ablehnen würden.

Diskursive Wirklichkeit

Ein Begriff, um den nicht umhinkommt, wer sich mit Sprache und Wirklichkeit auseinandersetzen möchte, ist der des *Diskurs*. Als Diskurs beschrieb der französische Philosoph Foucault vielsagend „dasjenige, worum und womit man kämpft, er ist die Macht, derer man sich zu bemächtigen sucht."[1] (Foucault 1991: 11). Gemeint ist damit vereinfacht gesagt die Art und Weise, in der innerhalb einer Diskursgemeinschaft über bestimmte Phänomene kommuniziert wird, welche Begriffe verwendet werden und welche Konnotationen diese besitzen. Wer über die Macht verfügt, den Diskurs über ein Thema zu bestimmen, kann durch den gezielten Einsatz von Framing[2] und rhetorischen Mitteln die gesamtgesellschaftliche Perspektive suggestiv beeinflussen. Ein Beispiel für die Macht von Diskursen finden wir im Sprechen über fliehende Menschen: Aus dem semantischen Bereich der wilden Natur entlehnte Begriffe wie „Welle" oder „Strom" (Migrationswelle, Flüchtlingsstrom) lassen Geflüchtete zu einer bedrohlichen, schwer kontrollierbaren und abstrakten Gefahr werden. Aber auch die Betrachtung tradierter Begriffe, die heute völlig selbstverständlich Einzug in unseren Sprachgebrauch gefunden haben, erlauben uns eine Einschätzung der Prioritäten unserer Gesellschaft: So gilt zum Beispiel als *asozial* nicht derjenige, der ohne Ende Reichtum durch skrupellose Ausbeutung anderer anhäuft, sondern der friedliche Punk im Park. Und auch *sozial schwache* Familien sind im öffentlichen Diskurs nicht diejenigen, die ihre Nachbar*innen verklagen, weil die Kinder zu laut spielen, sondern jene, die aufgrund ökonomischer Benachteiligung abgehängt sind. Und noch was: Wenn der Diskurs so mächtig ist, wie Foucault und auch andere Expert*innen (vgl. Mahlke, Larcher, Spieß) verkünden, wie steht es dann um all jene, von denen erst gar nicht gesprochen wird? Für unsere Fragestellung, inwieweit speziesistischer Sprachgebrauch die bestehenden Ausbeutungsverhältnisse zwischen Menschen und bestimmten Tierarten reproduziert, stabilisiert oder sogar initiiert, ist also auch von Bedeutung, *wie* wir über Tiere sprechen beziehungweise in welchem diskursiven Kontext über sie geredet wird.

Jetzt aber: Speziesismus in der Sprache

Anthropozentristischer und/oder speziesistischer Sprachgebrauch ist ziemlich alltäglich. Insbesondere der anthropozentristosche Anteil ist evident, schließlich ist die menschliche Sprache dafür gemacht, dass Menschen sich in der sie umgebenen Welt zurechtfinden. Suffixe, Präfixe oder Vorsilben nutzen wir, um Objekte für uns zu spezifizieren, ihnen eine Beziehung zu uns zuzuweisen. Damit gehen zwangsläufig ein Akt der Willkür und eine Zurechtstutzung des Bezeichneten einher: Was ist Kraut und was *Un*kraut? Was bezeichnen wir als *essbar*, was ist *Trink*- und was ist *Ab*wasser? Etwas oder Jemanden zu bezeichnen, ihm einen Namen oder einen Begriff zu geben, ist immer mit Urteilen und daraus hervorgehenden Handlungen verbunden.

Offensichtlich ist speziesistischer Sprachgebrauch insbesondere im Spektrum der Beleidigungen, die aus dem semantischen Bereich des Tierischen stammen und bei jedesmaliger Benutzung die inferiore Stellung des zitierten Tieres reproduzieren. Wenn Schwein, Esel oder Kuh als Referenz gelten,

Es macht einen Unterschied für die Wahrnehmung und Bewertung, ob wir „Vieh" oder „Tier" sagen und ob wir von „Ernten" oder „Töten" (unzähliger Nerze beispielsweise) sprechen. Und dass das, was sprachlich immer wieder reproduziert wird, als angewandte Praxis irgendwann kaum mehr hinterfragt wird, ist auch ein vertrautes Phänomen.

einen Menschen zu diffamieren, ist das der Reputation der jeweiligen Tiere sicherlich nicht förderlich. Verbreitet sind auch Vergleiche mit Umgangsformen, die sonst bevorzugt mit Tieren praktiziert werden. Wenn es heißt, „sie behandelten uns wie Vieh", soll damit die berechtigte Empörung über schlechte Behandlung zum Ausdruck gebracht werden; der Subtext, der dabei mitschwingt, ist aber: Menschen dürfen (zurecht) nicht so behandelt werden, „Vieh" aber eben schon.

Manche Vergleiche entbehren auch jedweder empirischen Grundlage. Zu „schwitzen, wie ein Schwein" ergibt – wie jede*r weiß, der*die Schweine ein bisschen kennt – einigermaßen wenig Sinn. Darüber hinaus gibt es außerdem eine Reihe von Metaphern, die Tierausbeutung sprachlich legitimieren, indem sie das gewaltvolle Mensch-Tier-Verhältnis aufgreifen und in einen neuen Kontext stellen. Ich denke da zum Beispiel an „ein Hühnchen rupfen" oder „das Versuchskaninchen" für etwas zu sein. Der in meinen Augen psychologisch relevanteste Aspekt speziesistischen Sprachgebrauchs besteht in der durch versachlichende Begriffe hergestellten Distanz zu tierlichen Individuen: Indem wir Verhalten, das bei Tieren analog zum Menschen auftritt, anders benennen, entsteht eine rhetorische Kluft zwischen Benennenden und Benanntem – aus „schwanger sein" wird „trächtig sein", aus „sterben" „verenden" oder gar „kaputt gehen". Am auffälligsten sind diese rhetorischen Barrieren wohl dort, wo sie zwecks emotionaler Distanzierung am ehesten gebraucht werden: nämlich in tierausbeuterischen Zusammenhängen. Wenn zum Beispiel im Kontext von Tierversuchen über Tiere gesprochen wird, ist eine durch Sprache hergestellte Distanzierung geradezu eine psychologische Voraussetzung, um den gequälten Kreaturen all diese schrecklichen Dinge anzutun. Wissenschaftlicher Jargon scheint mir ein wirksames Instrument zu sein, Lebewesen zu Objekten zu machen. Das reicht soweit, dass hohle Kampfbegriffe, die keinen expliziten Tierzusammenhang besitzen, zur Rechtfertigung der Grausamkeiten bemüht werden müssen: „Fortschritt", „Alternativlosigkeit" und „menschliche Neugierde" sind da als Kandidaten der Verblendung sehr hoch im Kurs. Und auch in der Tierindustrie allgemein trägt die Entindividualisierung der Tiere durch Sprache dazu bei, emotionale Nähe und empathische Regungen zu unterbinden. So gibt es in der Regel Nummern statt Namen, es wird von „Bestand" gesprochen und Begriffe aus dem technologischen und ökonomischen Diskurs (zum Beispiel „verarbeiten", „Stück", „Produktion", Zerlegung" und so weiter) benutzt, um der massiven Gewalt, die den Tieren angetan wird, sprachlich das Etikett eines analog zu anderen Industriezweigen verlaufenden Prozesses zu verleihen. Der Unterschied: Die Tierindustrie arbeitet eben nicht mit toter Materie, Sachen oder Dingen, sondern mit empfindsamen Lebewesen, deren Sichtbarkeit sich im Schleier dieses Industriesprechs verliert. An diesen Punkt lässt sich sehr gut eine weitere Variante speziesistischen Sprachgebrauchs anschließen: die Verwendung von Euphemismen. Jagd wird zu „Naturschutz" und „Hege & Pflege" und im Zirkus führen Tiere „Kunststücke" auf. Dies sind nur zwei Beispiele von vielen, aus denen hervorgeht, wie sehr Sprache Realitäten nicht nur verschleiern, sondern sie auch verkehren beziehungsweise radikal umdeuten kann. Im Zusammenhang der Jagd gibt es überdies weitere spannende sprachliche Phänomene, die hier zumindest kurz angeschnitten werden sollen. Da wäre zum Beispiel die Beobachtung des grammatikalisch herausfordernden „Gruppensingulars": Wenn ein bestimmtes Tier durch einen jagenden Menschen getötet wurde, spricht letzterer oft davon, „Wild" erlegt zu haben – so als wäre „Wild" eine irgendwie amorphe Masse, aus der ein „Stück" herausgetrennt wurde. Im Kontext der Jagd lässt sich überdies gut exemplifizieren, wie verschiedene sprachliche Unterdrückungsformen ineinander übergehen können beziehungsweise sich gegenseitig stabilisieren. Einige Begriffe aus dem Jagdjargon haben es längst in den Alltagssprachgebrauch geschafft und entfalten hier ihre toxische Wirkung bevorzugt im Sprechen über Frauen* – ich verzichte an dieser Stelle auf konkrete Beispiele und verweise bei Interesse auf die Literaturempfehlung am Ende dieses Beitrags. Weiter oben hatte ich bereits angemerkt, dass Sprache dem Menschen ein Instrument ist, um sich in der Welt zurechtzufinden, sich zu orientieren und Struktur zu schaffen. Im Hinblick auf unser Sprechen über Tiere bedeutet das auch, dass „ein Großteil der Benennung von Tieren, Pflanzen und Objekten [...] direkt oder indirekt eine Bewertung ihrer Nützlichkeit für den Menschen [enthält]" (Mahlke 2014: 37). So sprechen wir von Zirkustieren (oder spezifisch: Zirkuslöwen) und Versuchstieren (oder spezifisch: Versuchskaninchen) und manifestieren damit schon in der Bezeichnung unseren Nutzungsanspruch, der dadurch sprachlich (vor-)legitimiert wirkt. Selbst bei einer nur flüchtigen Untersuchung der Art und Weise, wie wir über Tiere sprechen, drängt sich also der Eindruck auf, dass Sprache durchaus ein wesentlicher Bestandteil unsers Gewaltverhältnisses zu anderen

Tieren sein dürfte. In welchem Maße Rhetorik ein relevantes Element ist zur Aufrechterhaltung tierausbeuterischer Praktiken, bleibt wohl schwer zu bestimmen und bewegt sich irgendwo zwischen den beiden polarisierenden Perspektiven auf das Thema, die ich eingangs skizziert habe. Wer dennoch gerne über seinen eigenen speziesistischen Sprachgebrauch reflektieren möchte, dem*der möchte ich zum Abschluss gerne noch einige bruchstückhafte Anregungen mit auf dem Weg geben.

Speziesismus raus aus der Sprache

Wer mit seinem eigenen Sprachgebrauch nicht zur rhetorischen Reproduktion eines gewaltvollen Mensch-Tier-Verhältnisses beitragen will, ist wohl zu aller erst dazu angehalten, auf bestimmte und oben wenigstens exemplarisch genannte Bezeichnungen, Vergleiche oder Metaphern zu verzichten. Doch in diesem „Nichtsagen“ erschöpfen sich unsere Möglichkeiten nicht, denn wir können Begriffe auch benutzen, um Tiere als Individuen sicht- und greifbarer zu machen. Wo Fach- und Wissenschaftsjargon das Lebendige verschwinden lassen, Grausamkeiten rationalisieren und den tierausbeuterischen Praktiken den Anschein des Normalen oder sogar Notwendigen geben, da können wir intervenieren und den Tieren ihre Eigenschaften sprachlich zurückgeben: Tiere können sich freuen, traurig sein, haben Sehnsüchte und tauschen Zärtlichkeiten aus. Sie können Entscheidungen treffen, Zuneigung und Ablehnung zeigen. Kurzum: Sie sind Persönlichkeiten, haben einen Charakter und müssen sprachlich entsprechend erfasst werden. Neben der Benennung solcher Eigenschaften, die den Tieren ihre Subjektivität zurückgeben, kann es auch hilfreich sein, die zahlreichen Euphemismen der Tierindustrie zu entlarven und an ihrer Stelle klar auszusprechen, was passiert: Tiere werden weggesperrt, verstümmelt, verbrüht, erstochen und so weiter. Wir können uns mit der Verwendung dieser viel mehr der Realität des alltäglichen Schlachtens entsprechenden Sprache das Entsetzen darüber zurückholen, was tatsächlich passiert. Die sprachliche Verharmlosung der Industrie ist unerträglich und gehört konfrontiert mit Begriffen, die die Praktiken klar benennen, statt sie zu beschönigen. Und der in diesem Zusammenhang von der Tierindustrie oft formulierte Vorwurf, so würde die Debatte entsachlicht und emotionalisiert, ist bloß ein weiterer Sprachtrick, der den Tieren ihre Subjektivität erneut streitig machen und uns in den Jargon der Versachlichung zurückholen will.

Fazit

Welchen Beitrag leistet Sprache an der Gestaltung der Wirklichkeit? Diese Fragestellung ist es, von deren Beantwortung letztlich abhängt, wie relevant die Auseinandersetzung mit speziesistischen Elementen in unserer Sprache ist. Wie einleitend schon erwähnt, kann ich das aufgrund der Komplexität des Forschungsbereiches nicht abschätzen. Es gibt Wissenschaftler*innen verschiedenster Disziplinen, die sich intensiv mit dem Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit auseinandersetzen und zu verschiedenen Ergebnissen kommen. Meiner Meinung nach fahren wir am besten, wenn wir einfach *annehmen*, unsere Sprache hätte einen wesentlichen Effekt auf die Gestaltung von Wirklichkeit und uns dementsprechend sprachsensibel verhalten. Warum glaube ich das? Nun, zunächst halte ich es für ausgesprochen plausibel, dass die Art und Weise, in der wir sprechen und denken, endscheidend dafür ist, wie wir Dinge wahrnehmen und welches Verhalten sich daraus ergibt. Es macht einen Unterschied für die Wahrnehmung und Bewertung, ob wir „Vieh“ oder „Tier“ sagen und ob wir vom „Ernten“ oder „Töten“ (unzähliger Nerze beispielsweise) sprechen. Und dass das, was sprachlich immer wieder reproduziert wird, als angewandte Praxis irgendwann kaum mehr hinterfragt wird, ist auch ein vertrautes Phänomen. Das liegt meiner Meinung nach alles ziemlich auf der Hand. Die eigentliche Streitfrage scheint mir zu sein, welchen Stellenwert Sprachsensibilität im und als Aktivismus haben sollte – darüber bin ich mir nicht im Klaren.

[1] Foucault, Michel (1991) [1970]: Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt am Main.

[2] Framing meint, dass ein zur Diskussion stehender Inhalt eine bestimmte „Rahmung“ erhält, also in ein erzählerisches Narrativ eingebettet wird, das derjenigen Person nutzt, die spricht.

Literatur:

Foucault, Michel (1991) [1970]:
Die Ordnung des Diskurses,
Frankfurt am Main.

Joy, Melanie (2013):
Warum wir Hunde lieben,
Schweine essen und Kühe anziehen:
Karnismus – eine Einführung,
Compassion Media.

Mütherich, Birgit (2009):
Soziologische Aspekte des
Speziesismus.
In: Ach, Johann S./Stephany,
Martina (Hrsg.): Die Frage nach dem
Tier. Interdisziplinäre Perspektiven auf
das Mensch-Tier-Verhältnis, Berlin.

Mahlke, Sandra (2014):
Das Machtverhältnis zwischen Mensch
und Tier im Kontext sprachlicher
Distanzierungsmechanismen,
Hamburg.

Noske, Barbara (2008):
Die Entfremdung der Lebewesen,
Mühlheim an der Ruhr.

Schmitz, Friederieke (Hg.)(2014):
Tierethik. Grundlagentexte, Berlin.

LUFT NACH OBEN

Internalisierte Diskriminierung erkennen und abbauen

» von Ellen und Alan

Es gibt Diskriminierungen, die in der Mehrheitsgesellschaft verpönt sind, von ihr angeprangert werden und von denen sich die Mehrheitsgesellschaft aktiv distanziert. Und es gibt Diskriminierungen, die unterbewusst ablaufen. Diese Diskriminierungen fußen auf internalisierten, strukturellen Denk- und Handlungsmustern, die in unserer Gesellschaft seit Jahrhunderten tradiert werden und tief in unsere Handlungskonventionen eingeschrieben sind. Solch internalisierte Diskriminierungen bemerken die Ausübenden oft gar nicht. Daher wollen wir einen Blick auf Internalisierungsmechanismen werfen und laden Interessierte zur Reflexion über die eigenen verinnerlichten Vorurteile und impliziten Normen ein.

Diskriminierung hat viele Gesichter

Das Problem der Internalisierung ist, dass viele Menschen sich nicht selbst als Quelle von Diskriminierung verstehen. Eine Person diskriminiert also, ohne es zu merken. Auch wenn nicht notwendigerweise eine diskriminierende Absicht hinter einer bestimmten Handlung/Äußerung steckt, so bleibt sie doch diskriminierend. Denn: Ob etwas diskriminierend ist, entscheidet nicht der*die Sender*in, sondern der*die Empfänger*in, der*die negativ von dem jeweiligen Akt betroffen ist. Und hier entsteht oft das Problem: Privilegierte oder der (gesellschaftlich konstruierten) Norm entsprechende Personen merken oft nicht, dass sie einer Norm entsprechen und Vorteile haben. Wenn sie diese dann (unbewusst) ausüben, sind sie oft verletzt, wenn sie darauf von negativ Betroffenen angesprochen werden. Sie seien ja keine „schlechten Menschen“ und diskriminierend schon gar nicht. Es folgt eine klassische Täter*innen-Opfer-Umkehr. Im rassistischen Kontext ist diese Reaktion auch als *white* defensiveness[1] bekannt, auf oder bei Seximus tritt sie etwa als #notallmen-Rhetorik auf. Die eigentliche Kritik an der diskriminierenden Ausgangshandlung/-formulierung bleibt oft dabei vollkommen außen vor und es geht hauptsächlich nur noch darum, klar zu machen, selbst nicht in den wahrgenommenen Topf „derer“ zu fallen, die nämlich die *Diskriminierenden Menschen* sind.

Für negativ von Diskriminierung Betroffene ist dieses Phänomen zermürbend. Dabei geht es in den seltensten Fällen darum, die diskriminierende Person persönlich anzugreifen.
Es soll die Wiedergabe internalisierter, struktureller Diskriminierungen aufgezeigt werden, verbunden mit der Bitte, diese abzustellen. Es würde also an vielen Stellen schon helfen, wenn Personen den Hinweis auf ihr diskriminierendes Handeln nicht als Vorwurf verstehen, sondern als Einladung, etwas dazuzulernen und unbewusstes, ausgrenzendes Handeln zu erkennen und abzustellen. Denn wichtig ist, hier anzuerkennen, dass man als Teil einer privilegierten Gruppe immer diskriminierende Handlungen ausüben wird (zum Beispiel laufen *weiße*[2] immer Gefahr, rassistische Dinge zu tun); dies kann aber durch eine Auseinandersetzung deutlich reduziert werden beziehungsweise man kann aktiv daran arbeiten eigene Privilegien abzu-

bauen. Beispielsweise wir Autor*innen sind *weiße* Personen und können uns nie von Rassismen freisprechen, da wir selbst Rassismus nicht selbst erfahren können. Die Schriftstellerin Ijeoma Oluo schreibt etwa im Bezug auf Rassismus dazu: „The beauty of anti-racism is that you don't have to pretend to be free of racism to be an anti-racist. Anti-racism is the commitment to fight racism wherever you find it, including in yourself. And it's the only way forward."[3, Übersetzung: 4]

„Wer den Normen entspricht, kann es sich leisten zu bezweifeln, dass es sie gibt."

Dieser Satz aus Carolin Emckes Buch „Wie wir begehren"[5] beinhaltet im Grunde alles, was wir über Normen und Privilegien wissen müssen. Normen sind das, was in der Gesellschaft als Regelfall angesehen wird. Wenn du der Norm entsprichst, ergeben sich meist für dich Vorteile daraus, ohne, dass du irgendetwas dafür tun musstest. Dies nennt man dann Privilegien. Wenn du Privilegien hast, merkst du das meist nicht, weil es ja sozusagen der gesellschaftliche Standard ist. Individuen, die der Norm nicht entsprechen, merken das sehr wohl und merken dies zum Beispiel durch Diskriminierungen oder Benachteiligungen. Und hier entsteht meist ein Übersetzungsproblem: Diskriminerte Menschen äußern Benachteiligungen, die Priviligierte nicht kennen und daher nicht nachvollziehen können. Dadurch werden Diskriminierungen oft nicht als solche anerkannt.

Diese vermeintliche Unsichtbarkeit ist ein großes Problem, denn wie soll man etwas anerkennen, was man selbst nicht sieht oder wahrnimmt? Doch zunächst noch einmal einen Schritt zurück. Warum ist diese oder jene Norm überhaupt da? Wer hat sie erfunden? Normen sind oft historisch gewachsene Strukturen, die häufig auch an Machthierarchien gekoppelt sind. Wenn sie lang genug installiert sind, werden sie irgendwann nicht mehr hinterfragt. Für Individuen, die von dieser Norm abweichen, hat dies häufig negative Konsequenzen. Zur Illustration, hier einige, jedoch längst nicht alle, mögliche gesellschaftliche Normen/Priviligierungen: *weiß*, männlich, cis, dyadisch, dünn, ohne Migrationsgeschichte, deutsch-sprechend, erwachsen, der Spezies Mensch zugehörig, able-bodied, neurotypisch, christlich oder religionslos, allosexuell, alloromantisch, hetero, arbeitend, der „Mittelschicht" zugehörig, mit Bildungsabschluss … Vielleicht sind dir nicht alle Begriffe geläufig?[6] Dann ist die Chance hoch, dass der jeweilige Begriff auf dich zutrifft und du in diesem Punkt jener Norm entsprichst. Wichtig wäre dann hier, dass du selbst recherchierst und dich mit deinen Privilegien vertraut machst und schaust, wie du sie und die damit einhergehenden Diskriminierungen, die du dadurch ausübst, abstellen kannst.

Normen sind wie die Luft, die uns umgibt. Wie Luft merken wir oft nicht, dass sie überhaupt da sind: Wir atmen sie wie selbstverständlich ein und aus. Nur wenn sie einmal weg ist, merken wir das sofort: Atemnot ist ein sehr unangenehmes Gefühl. Um bei der Analogie zu bleiben: Menschen mit weniger Privilegien spüren Atemnot häufiger, merken, dass die Luftzusammensetzung nicht so gut auf sie zugeschnitten ist, wie auf Menschen, die der Norm entsprechen. Diese Luft-Analogie macht auch noch etwas anderes deutlich: Privilegien sind sturkturell. Das heißt, sie sind immer da, umgeben uns und können mit jedem Ausatmen von uns reproduziert werden, wenn wir uns nicht mit ihnen auseinandersetzen. Das ist ein Automatismus und er findet unbewusst statt.

Wir als Individuen sind also erstmal Reproduktionsflächen von gesellschaftlich tradierten Normen, einfach weil wir in ihnen aufwachsen, sie lernen und verinnerlichen und dann eben auch wiedergeben. Das macht uns aber natürlich nicht zu unmündigen Reproduzent*innen, die nicht anders können und Diskriminierungen reproduzieren, weil sie ihnen hilflos ausgesetzt sind und von ihnen infiltriert werden. Im Gegenteil. Daraus erwächst für Privilegierte eine Verantwortung, für die diese Punkte wichtig sind:

1. Alle atmenden Menschen reproduzieren Diskriminierungen; bewusst, unbewusst, gewollt, ungewollt.
2. Negativ betrifft das nur die, die nicht der Norm entsprechen.
3. Wir müssen kontinuierlich unser eigenes Handeln reflektieren (gerade, wenn wir in einem Bereich privilegiert sind). Das geht vor allem, indem wir zuhören und uns selbst informieren. Dazu müssen wir negativ Betroffene nicht ausfragen, sondern wir können uns einfach bisher veröffentlichter Berichte der jeweilgen Gruppen bedienen. Es gibt über jede Diskriminierungsform tausende Erfahrungsberichte, egal ob als Buch, Film, Podcast, Gedicht, Dokumentation.
4. Wir müssen unser Handeln ändern und sollten auf Hinweise, dass wir doch mal wieder Diskriminierung ausgeübt haben, mit Dankbarkeit reagieren, statt mit Empörung. Denn mit dem Hinweis macht sich die äußernde Person die Mühe, uns etwas über die Struktur und unser Handeln lernen zu lassen.

Atemlos durch den Schacht

Normen sind sehr wirkmächtig. So wirkmächtig, dass es nicht einmal eine privilegierte Person braucht, um sie auszuüben. Diskriminierte Menschen können sie auch selbt internalisiert haben. Als ein Beispiel sei hier ein unterbewusstes, internalsiertes Verhaltensmuster benannt, dass eine fette Person[7] Ida[8] erst wahrgenommen hat, als sie die Reflexion einer anderen fetten Person darüber gelesen hat. Ida schreibt uns:

> „Di*er enby[6] Comedian, Autor*in und Fett-Aktivist*in Sofie Hagen schreibt in seinem*ihrem Buch „Happy Fat" über das Treppensteigen als fette Per-

son[9], dass si*er als fette Person mehrere Techniken entwickelt hat, Außenstehende nicht erkennen zu lassen, dass si*er nach dem Treppensteigen außer Atem ist. Beispielsweise dadurch, dass si*er eine spezielle Atemtechnik entwickelt hat, bei der es nicht so aussieht, als sei si*er außer Atem. Gerade dies zu lesen, war augenöffnend für mich, weil es etwas war, was ich als fette Person selbst mein ganzes Leben lang unbewusst perfektioniert hatte und habe. Es war also eine Handlung, die wir beide unabhängig voneinander entwickelt und internalisiert hatten. Es ist sehr beklemmend, nach dem Treppesteigen so zu atmen, als sei man gar nicht außer Atem wenn alles, was man gerade will, Sauerstoff ist. Gleichzeitig muss man dann meist auch direkt ein Gespräch mit den Leuten anfangen, die oben am Treppenende auf eine*n warten. Es ist also eine ziemliche Kunst, nicht außer Atem zu wirken, gleichzeitig irgendwo Sauerstoff herzuatmen und locker-flockig ein heiteres Höflichkeitsgespräch zu starten. Warum das Ganze also? Weil fette Menschen als unfit angesehen werden, was wiederum gesellschaftlich geächtet ist. Wenn wir außer Atem sind, würden wir genau dies bestätigen. Wir haben internalisiert: Wir dürfen nicht laut Luft holen und zeigen, dass wir angestrengt sind. Das hat uns theoretisch aber niemand verboten. Doch wir haben die gesellschaftliche Dynamik der negativen Bewertung fetter Körper („fat-shaming“) internalisiert, weil es unsichtbare, gesellschaftliche Normen sind, die sich in unseren eigenen Köpfen verstetigt haben.“

Beim Angehen von internalisierten Diskriminierungen muss auch dem Thema Intersektionalität immer viel Raum gegeben werden. Denn dieser, von der Schwarzen Juristin und Professorin Kimberlé Williams Crenshaw in den 80ern geprägte Begriff, der sich ursprünglich auf die Diskriminierungsüberschneidung von Rassismus und Seximus bezieht, kann uns davor schützen, unterschiedliche Diskriminierungsformen gegeneinander auszuspielen oder zu vergleichen. George Floyd würde über das Thema „Luft“ sicher andere Dinge schreiben – wäre er nicht durch Polizeigewalt ermordet worden. Wichtig ist, dass wir uns in unseren Befreiungskämpfen solidarisieren und anerkennen, dass wir selbst meist eine Mischung aus Privilegien und Diskriminierungserfahrungen mitbringen, die ganz individuell sind und für uns alle unterschiedich wirken.

Es ist also nicht nur wichtig, dass privilegierte Menschen Diskriminierungen individuell bei sich abbauen, sondern auch die ganzen gesellschaftlich internalisierten Gesamtstrukturen eingerissen werden. Und dabei ist besonders als dritter Punkt wichtig, dass diskriminierte Personen empowerment-Möglichkeiten bekommen und sehen, wo die Norm an sich direkt auf sie wirkt und wie sie sich davon befreien können. Vielleicht können wir dann alle irgendwann mal atmen.

Luft zum Atmen

Wir sollten als Tierbefreier*innen – als Antispeziesist*innen – einen Blick auf unseren eigenen Speziesismus werfen. Zunächst ist es kaum notwendig, den gesamtgesellschaftlichen Speziesismus zu belegen, denn als Aktivisti in Theorie und Praxis ist jener allgegenwärtig. Als Kompliz*innen[10] sehen wir die Ausbeutungs- und Diskriminierungsmuster, von denen wir als Menschen nicht unmittelbar betroffen sind [vgl. TIERBEFREIUNG #1 bis #112]. An dieser Stelle sind für uns eher die Auswirkungen interessant, die die Sozialisierung in dieser speziesistischen Atmosphäre auf uns selbst hatte.

Analysieren wir den Menschbegriff: Ihm kommen zwei Bedeutungen zu. Zunächst die biologische, nach der Menschen eine Spezies sind, die zu den, in kaum zu übertreffender Anmaßung, als Menschenaffen bezeichneten Familie der Ordnung der Primaten gehört. Darüberhinaus wird aber der Menschbegriff als Abgrenzung zum Begriff „Tier“ verstanden und gebraucht. Auf kaum einer Demo in eigentlich egal welchem Spektrum der „Tierbewegungen“ darf ein Sprechchor fehlen wie etwa: *Menschen und Tiere sind kein Kapital*. Der gut gemeinte Vorsatz „Menschen und“ soll hier möglicherweise dem Umstand Rechnung zollen, dass die Industrie zur „Herstellung“ von „Tierprodukten“ ebenfalls Menschen ausbeutet und sie als Produktionsmittel benutzt. Wenn aber schon „Tiere [..] kein Kapital“ sind, also nicht als Ware zu benutzen sind, welche Information transportiert dann noch die sprachliche Hinzunahme des Menschen? Er kann nur zu einer von jenen Tieren losgelösten Gruppe gehören. Auch wenn wir rational begriffen haben, dass der Mensch biologisch zu den Tieren gehört, so denken wir bei dem Begriff Tier instinktiv eher an ein Schwein oder ein Huhn als an einen Menschen.

Mit dieser Unterscheidung zwischen Menschen auf der einen Seite und Tieren auf der anderen Seite gelingt auch die pauschale Diskrimierung gegen die zweite, undifferenzierte Gruppe durch den Prozess des outgroupings.[11] Sie können verdinglicht werden von den einen, die von ihrer Ausbeutung unmittelbar profitieren und, wie in TIERBEFREIUNG #111 ausführlich diskutiert, als zu rettende Objekte dargestellt werden von den *anderen*. Tatsächlich aber sind Tiere keine homogene Gruppe, die durch ihre Unterschiedlichkeit zum Menschen definiert ist. Wir Tiere haben Bedürfnisse, die manchmal mit denen anderer übereinstimmen und manchmal nicht. Zum Beispiel die Gleichsetzung von Atmen und Luft trifft nur auf einen Teil aller Tiere zu. Wir assoziieren diese miteinander, weil wir Menschen selbst Luft benötigen, um zu atmen. Fische hingegen können in Luft nicht atmen, sie brauchen Was-

ser. Und selbst die Annahme, alle Tiere müssten atmen, wurde Anfang 2020 durch den Fund einer nicht-atmenden Spezies aus dem Stamm der Nesseltiere widerlegt.[12]

So wie wir menschbezogene Diskriminierungen internalisiert haben, so haben wir erst recht Vorurteile gegen andere Tierspezies in unserem Kopf verstetigt. Auf explizite Beispiele soll hier verzichtet werden, aber mögliche Klassen verbreiteter internalisierter Speziesismen können sich geneigte Lesende mit Schlagwörtern wie etwa „Ungeziefer“, „Intelligenz“ oder „schmutzig“ begreifbar machen. Gerade Vorurteile, die auf Angst- oder Ekelreaktionen zurückgehen, können sich noch hartnäckiger halten, selbst wenn sie einer objektiven Grundlage entbehren. Hinzukommen hier noch Rationalisierungen, die dazu dienen können unbegründeter Abneigung gegen eine Gruppe einen Anschein von Legitimität zu geben. Insbesondere, wenn man sich selbst als antispeziesitisch versteht und somit davon ausgeht *daher* selbst keine speziesistischen Vorstellungen zu beherbergen, kann die Existenz einer (in Wirklichkeit speziesistischen) Diskriminierung ja folgerichtig kein Speziesismus sein, sondern wird (vermeintlich) logisch begründbar. Entweder wird der betreffenden Spezies kurzerhand Empfindungsfähigkeit abgesprochen oder es wird eine von ihr ausgehende empfundende oder konstruierte Gefahr herangezogen oder so weiter. Kurzum: Die Vorgabe selbst nicht eine „speziesistische Person“ zu sein, wird zum rhetorischen Instrument, um zu begründen, dass ein gegen ein anderes Individuum aufgrund der Spezieszugehörigkeit gerichteter Gedanke oder ausgeübte Aktion nicht speziesistisch sein kann.

Gerade unser Verständis, auf der Seite politischer Ziele wie Tierbefreiung zu sein, macht es schwer, sich selbst und anderen eigene Speziesismen einzugestehen. Denn der Impuls ist nachvollziehbar, solche als Inkonsequenz der eigenen Person anzusehen, die droht die gesamte aktivistische Tätigkeit zu entwerten. Selbstverständlich gibt es einen Grad an *gelebtem* Speziesismus, der den Aktivismus einer Person fragwürdig erscheinen lassen würde. Und für verschiedene Personen liegt diese Schwelle wohl unterschiedlich hoch. Doch das bedeutet nicht, dass wir für uns Perfektion und die Abwesenheit gesellschaftlicher Einflüsse als Voraussetzung ansetzen können, um das Recht zu haben gegen Diskriminierung eintreten zu dürfen. Im Gegenteil, erst wenn wir anerkennen, dass diese Einflüsse existieren, können wir uns damit beschäftigen, wie wir an ihrer Dekonstruktion arbeiten können. Es bedeutet zugleich aber auch, dass wir als Antispeziesist*innen auch an ihrer Dekonstruktion arbeiten *müssen*, nach innen wie nach außen.[13]

Fazit

Die eigenen Annahmen und Vorstellungen zu analysieren und zu hinterfragen ist wichtig, um internalisierte Vorurteile und die damit einhergehenden Diskriminierungen, so subtil sie sein mögen, sichtbar zu machen. Dieser Prozess wird nie abgeschlossen sein. Wir werden Zeit unseres Lebens daran arbeiten müssen, Diskriminierungen, die von uns ausgehen, abzustellen. Unsere eigenen Präferenzen, Bedürfnisse und Wertvorstellungen müssen nicht mit denen anderer Menschen und Spezies übereinstimmen. Und doch hat die Prägung durch die uns umgebende Gesellschaft in uns einen als „gesellschaftlichen Konsens“ getarnten Normenkatalog einprogrammiert. Hierdurch bedingte Ab- und Bewertung von Merkmalen atmender Individuen können wir selbst dann noch weiter in uns tragen, wenn wir von ihnen selbst betroffen wären, wenn wir auf intellektueller Ebene dagegen sind. Sie können nur dann gesellschaftlich überwunden werden, wenn wir ihre Existenz und ihren Einfluss anerkennen und unseren Teil beim Abbau aktiv dazu leisten. Dann können vielleicht irgendwann alle aufatmen.

[1] Übersicht: https://en.wikipedia.org/wiki/White_defensiveness (engl.)

[2] Wir schreiben das Wort *weiß* hier kursiv, um dem konstruierten Charakter dieser Kategorie gerecht zu werden. Gleichzeitig werden „Schwarze Menschen“ großgeschrieben, da es sich hierbei sprachlich um eine Selbstbezeichnung einer Gruppe von Menschen mit Rassismuserfahrungen handelt. Siehe auch: www.kubinaut.de/de/themen/9-kontext-asyl/bezeichnungen-und-schreibweisen/

[3] https://twitter.com/IjeomaOluo/status/1150565193832943617

[4] „Das Schöne am Antirassismus ist, dass man nicht vorgeben muss, frei von Rassismus zu sein, um ein* Antirassist*in zu sein. Antirassismus ist die (Selbst-)Verpflichtung, Rassismus zu bekämpfen, wo immer man ihn findet, auch bei sich selbst. Und das ist der einzige Weg nach vorn.“

[5] C. Emcke, Wie wir begehren, Fischer Verlag, 6. Auflage, 2016, S.22

[6] Vgl. queer-lexikon.net/suche

[7] „Fett“ oder „fat“ wird hier als wertneutral oder empowernder Begriff verwendet. Fett ist nichts Negatives und sollte nie als Beleidigung verwendet werden. Hier also ein Versuch, den Begriff zurückzugewinnen.

[8] Name von der Redaktion geändert

[9] Sofie Hagen, Happy Fat, 4th Estate, 2019, S. 235 ff.

[10] Wir verstehen uns als Kompliz*innen diskriminierter und ausgebeuteter Tiere, und nicht als Stellvertreter*innen, Allies oder sonstiges. Denn wir wollen nicht *für* sie sprechen sondern uns (wenn möglich gemeinsam mit ihnen) gegen antiemanzipatorische Strukturen auflehnen.

[11] H. Taijfel, „Experiments in intergroup discrimination“, verschiedene Ausgaben, engl.

[12] D. Yahalomi et al., PNAS 2020, „A cnidarian parasite of salmon (Myxozoa: Henneguya) lacks a mitochondrial genome“ (engl.), https://doi.org/10.1073/pnas.1909907117

[13] Dies bezieht sich natürlich nicht nur auf Speziesismus, sondern auch auf andere Diskriminierungsformen. Selbst ein vermeintlich perfekter Antispeziesismus bringt für die aktivistische Arbeit wenig, wenn in ihr andere Diskriminierungen wie Rassismus, Sexismus, Ableismus, Fat-shaming oder Ähnliches weiterhin unreflektiert Platz haben.

VEGAN

Speziesismus in aller Munde

» von Ina Schmitt

‚Veganismus' bezeichnete einst per Definition einen radikalen Wandel des gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisses. Heute jedoch sind die Beweggründe, sich für eine „vegane Lebensweise" – meist nur die Ernährung betreffend – zu entscheiden, vielfältig und nicht selten sind sie anthropozentrisch geprägt. Sein ursprünglich gesetztes Ziel, die Abolition von Tierausbeutung, hat an Radikalität deutlich verloren.

In einer den Menschen als Maß aller Dinge betrachtenden Wertehierarchie, ist das Mensch-Tier-Verhältnis maßgeblich von der Annahme bestimmt, dass nichtmenschliche Tiere menschlichen Zwecken dienen und diesem zur Verfügung stünden. Die Spezieszugehörigkeit sei Anlass genug, Individuen abzuwerten, zu unterdrücken und zu nutzen. Die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere* ist mehr denn je fester Bestandteil unserer Lebensart und kapitalistischer Produktionsweisen; Speziesismus ist akzeptierte Normalität; das unermessliche Leid von Individuen wird ihres ökonomischen Wertes wegen billigend in Kauf genommen; ihr individueller Wert wird wie naturgegeben negiert.

Zwar werden heute Mensch-Tier-Verhältnisse zunehmend gesellschaftlich und wissenschaftlich analysiert und hinterfragt, doch nur selten wurden die Bedürfnisse oder Interessen der betroffenen Tiere* zugrunde gelegt. Stattdessen standen und stehen anthropozentrische Überlegungen im Vordergrund. Tierschutzziele dienten wahlweise dem Schutz der Gesellschaft vor Verrohung oder grausame Handlungen waren einer „zivilisierten" Gesellschaft unwürdig. Auch rassistische und insbesondere antisemitische Stereotype waren und sind häufiger Vorwand für diverse Verbote und Maßnahmen, die angeblich dem Tierschutz dienen soll(t)en.

Gemäß seiner ursprünglichen Definition war Veganismus ein radikaler Gegenentwurf zum gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnis: *„[…] Veganismus ist das Prinzip der Abolition der Ausbeutung der Tiere durch den Menschen. Der positive Aspekt dieses negativen (Nicht-Ausbeutungs-)Ansatzes ist die Gewährung von Freiheit – in einem Wort, Emanzipation. Veganismus kann somit definiert werden als ‚das Prinzip der Emanzipation der Tiere von der Ausbeutung der Menschen.'"*[1] Die *Vegan Society* konkretisierte Mitte des 20. Jahrhunderts den Veganismus-Begriff als *„das Ende des Gebrauchs der Tiere durch den Menschen für Nahrung, Gebrauchsgegenstände, Arbeit, Jagd, Vivisektion und alle anderen Formen der Nutzung, die die Ausbeutung des Lebens der Tiere durch den Menschen beinhalten."* [2]

Anthropozentrischer Veganismus

‚Veganismus' bezeichnete somit ursprünglich einen grundlegenden Befreiungsprozess, der das Mensch-Tier-Verhältnis umfassend ändern sollte. Seine Definition hat sich jedoch geändert und ist nur noch begrenzt als radikal zu bezeichnen. Sein antispeziesistischer Grundgedanke ist vielfach längst wieder dem Anthropozentrismus gewichen. Im Zentrum stehen allzu oft erneut menschliche Bedürfnisse, nicht etwa jene der betroffenen Tiere*. Statt die Emanzipation nichtmenschlicher Tiere* beziehungsweise die Abolition ihrer Ausbeutung anzustreben, scheint es heute relativierend zu genügen, Leid zu vermeiden, wo es gerade bequem und mit menschlichen Bedürfnissen vereinbar ist. Heute beschreibt selbst die Vegan Society den ‚Veganismus' nur noch als *„eine Philosophie und Lebensweise, die versucht, – soweit möglich und praktikabel – alle Formen der Ausbeutung von und Grausamkeit an Tieren für Nahrung, Kleidung oder andere Zwecke auszuschließen und fördert darüber hinaus die Entwicklung und Nutzung tierversuchsfreier Alternativen zum Wohle von Tier, Mensch und Umwelt. Diätisch bezeichnet es den Verzicht auf alle Produkte, die ganz oder teilweise von Tieren stammen."*[3] Weitere existierende Definitionen sind eben-

VEGAN
Gegen jede
Form der
Ausbeutung

falls davon gekennzeichnet, dass sie im Wesentlichen den Verzicht auf tierliche „Produkte“ beschreiben, Veränderungen an gesellschaftlichen Strukturen sind hingegen kaum enthalten. Mit der ursprünglichen Definition des Veganismus hat dies kaum mehr als den Namen gemein.

Tut gut, schmeckt gut

‚Veganismus‘ ist heute insbesondere eine Konsumentscheidung. Gesund sei er – für uns – und wohlschmeckend. Unsere Leistungsfähigkeit sei mittels veganer Ernährung zu steigern. Vermeintlich schlankmachend steht Veganismus längst auch im Fokus gesellschaftlicher Schönheitsideale – welche nicht selten selbst Basis diskriminierender Stereotype sind. Einfach zu praktizieren ist er längst; von tierausbeutenden Konzernen bis hin zu Discountern, die Produktpalette ist riesig und wird stetig erweitert. Veganismus ist en vogue.

Die Palette der gesundheitlichen Vorteile einer veganen Ernährung sei groß, insbesondere bezüglich sogenannter Volkskrankheiten. Die *Academy of Nutrition and Dietetics* bestätigt, dass eine „gut geplante“ vegane Ernährung für alle Lebenslagen, inkl. Schwangerschaft und Stillzeit, geeignet, gesund und nährstofftechnisch angemessen ist; dass sie Vorteile für die Prävention und Behandlung gewisser Gesundheitszustände birgt.[4] Die *Deutsche Gesellschaft für Ernährung* ist diesbezüglich zwar noch zurückhaltender und empfiehlt eine vegane Ernährung zumindest nicht für Schwangere, Stillende sowie Kinder und Jugendliche, räumt jedoch auch ein, dass die Vitamin-B_{12}-Versorgung sich „statistisch nicht signifikant zwischen vegan, vegetarisch und omnivor ernährten Studienteilnehmer*innen“ unterscheidet.[5, 6]

Ziehen wir einen gesundheitlichen Vorteil aus ihr, erleichtert dies die Entscheidung zur „veganen Ernährungsweise“ auf komfortable Art und Weise – wie gut, dass Sojamilch heute wohlschmeckend weiß und nicht mehr unappetitlich schleimig-grau ist!

Immer mehr der für menschliche Bedürfnisse positiven Nebenaspekte des Veganismus werden in den Vordergrund gerückt, gesellschaftlich besprochen und wissenschaftlich erforscht. Gleichzeitig jedoch wird seine ursprüngliche Bedeutung zunehmend verschleiert; sie wird häufig nicht begleitend ergänzt, sondern in der öffentlichen Wahrnehmung ersetzt. Selbst ethische Bereitschaft endet oft schon dort, wo echte Veränderung des eigenen Verhaltens notwendig wird. Stattdessen liefert ‚Veganismus‘ uns die Möglichkeit zum Eigenlob angesichts unseres „entbehrungsreichen Engagements“.

‚Vegan‘, weil Ausbeutung uns Ausbeutenden schadet

Die Haltung und Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere verursachen bekanntermaßen unermessliches Leid, berauben die Betroffenen ihrer Eigenständigkeit und schränken sie in jeglicher Hinsicht in der Ausübung ihrer Bedürfnisse ein. Doch trotz steigender Personenzahl, die sich vegan ernährt[7], ist keine umfangreiche Bereitschaft zur Emanzipation nichtmenschlicher Tiere zu beobachten. Jene Bereitschaft geht innerhalb der Gesellschaft selten über relativierende „Tierwohl“-Euphemismen hinaus.

Wissenschaftlich intensiv untersucht, öffentlich debattiert und gesellschaftlich breit kritisiert werden jedoch Gefahren, welche sich möglicherweise für uns Menschen aus der Tierhaltung ergeben und inwiefern ‚Veganismus‘ unser Bedürfnis nach medizinischer Sicherheit befriedigt. Die Antibiotikaeinsätze in der Tierindustrie begünstigen Resistenzen und gefährden in der Folge unsere Gesundheit. Über tierliche „Produkte“ können resistente Keime auf Menschen übertragen werden. Über die Stallluft und durch das Ausbringen von Gülle auf Felder gelangen resistente Bakterien auch auf pflanzliche Nahrungsmittel und in die Umwelt. Bei Menschen eingesetzte Antibiotika verfehlen gegebenenfalls ihre Wirkung.

Mit der Intensivierung und Industrialisierung der Tierhaltung gehen – für uns – weitere Probleme einher: Wo viele Individuen auf engstem Raum zusammengepfercht werden, steigt das Risiko von Infektionskrankheiten beziehungsweise Zoonosen. Mit anderen Worten: Die dichtgedrängten Ausgebeuteten sind ein hervorragender Nährboden für Viren, Bakterien und andere Erreger, welche Speziesgrenzen überschreiten und Pandemien auslösen können.[8] Unhygienische Zustände tun ihr Übriges und schließen nicht zuletzt bei den erwähnten Antibiotikaresistenzen wieder an. ‚Veganismus‘ bedient in diesem Fall unser Bedürfnis nach Prävention vor Pandemien beziehungsweise zoonotischen Infektionskrankheiten. Sofern er jedoch nicht als radikal gesellschaftsverändernder Befreiungsprozess, sondern nur als reformistischer Prozess zur Reduktion von – für uns – gefährlich großen „Bestandsdichten“ betrachtet wird, sind es abermals nur anthropozentrische Beweggründe, die wir in den Mittelpunkt rücken. ‚Veganismus‘ bedeutet aber nicht, „Social Distancing“ in den Ställen und Schlachthöfen zu betreiben.

Klimaschutz zum Essen

Kaum etwas gefährdet das Leben in seiner Gesamtheit so sehr, wie der immer schneller voranschreitende Klimawandel. Ökologisch wie sozial sind die Auswirkungen gravierend. Die tierausbeutende Industrie und die mit ihr verbundene Naturzerstörung, Treibhausgasemissionen und Landnutzung sind ein wesentlicher Faktor hinsichtlich des Klimawandels.[9] Doch mit dem Klimawandel ist es ähnlich wie mit der Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren; gesellschaftlich wie politisch erhält beides erst dann Aufmerksamkeit, wenn sich ökonomische Schäden oder anderweitige Gefahren – für uns – abzeichnen. Aktuell sind es noch insbesondere die Bewohner*innen des globalen Südens, die zwar am wenigsten zur klimatischen Veränderung beitragen, jedoch am meisten unter ihr leiden und deren Lebensgrundlagen vernichtet werden.

Speziesismus ist akzeptierte Normalität; das unermessliche Leid von Individuen wird ihres ökonomischen Wertes wegen billigend in Kauf genommen.

‚Veganismus‘ schützt das Klima, Fleischkonsum belastet es. Eine Studie der Oxford University belegt, dass sich durch eine vegane Ernährungsweise die ernährungsbedingten Treibhausgasemissionen bis 2050 um bis zu 70 Prozent reduzieren ließen.[10] Nur die Regale der Supermärkte und Discounter nach veganen Food-Alternativen zu durchsuchen, wird jedoch gleichermaßen weder am Mensch-Tier-Verhältnis etwas ändern, noch Klimagerechtigkeit herbeiführen. Sind es doch beides Folgen eines profitorientierten Systems, das auf Herrschaft und Ausbeutung basiert. Eine nachhaltige Veränderung struktureller Probleme ist keine Folge davon, auf den Konsum von in Regale oder Kühltruhen einsortierten Symptomen zu verzichten.

‚Veganismus‘ speziesistisch gedacht

Das Maß, in welchem unsere Gesellschaft nichtmenschliche Tiere ausbeutet und nutzt, geht über den Tellerrand weit hinaus. Menschlicher Willkür ausgesetzt, befriedigen sie als sogenannte Haustiere Sozialbedürfnisse, beim Reiten sind sie mehr Sportgeräte als Individuen und eingesperrt in Zoos oder Zirkussen befriedigen sie menschliche Freizeitbedürfnisse. Daran ändert auch eine möglicherweise gesunde, vermeintlich schlankmachende, angeblich vitalisierende oder mutmaßlich moderne Ernährungsform nichts.

Sofern wir uns nur für eine „vegane Lebensweise“ entscheiden, um etwas Gutes zu tun, uns selbst und unser persönliches Wohlbefinden jedoch in den Vordergrund stellen, reproduzieren wir eine Wertehierarchie, die andere Individuen kategorisiert und ihre Bedürfnisse nach menschlichen Interessen wertet. Die für Menschen positiven Aspekte des ‚Veganismus‘ in den Vordergrund zu stellen, nimmt die eigentlich Betroffenen, nichtmenschliche Tiere*, aus dem öffentlichen Fokus und blockiert das wesentliche Ziel, Speziesismus entgegenzuwirken.

Tierausbeutung bedient menschliche Interessen. ‚Veganismus‘ zu propagieren mittels anderer menschlicher Interessen und auf menschliche Lebensqualität ausgerichtet, scheitert argumentativ spätestens immer dann, wenn eine Ausbeutungsform für uns nicht mehr von Nachteil, sondern nur noch tödlich oder mit Leid verbunden für eine andere Spezies ist.

Veganismus bedeutet die Emanzipation nichtmenschlicher Tiere von der Nutzung und Ausbeutung durch uns Menschen.

[1] Cross, Leslie J. „In Search of Veganism – 2“, The Vegan, Vol. 5, Nr. 3, 1949, S. 16. www.dropbox.com/s/bf0cqzvsoueq6mp/CrossSearch2.pdf, zuletzt abgerufen am 31.10.2021.
Für eine ausführliche Betrachtung der historischen Entwicklung des Veganismus, siehe: „Auf der Suche nach Veganismus – eine historische Spurensuche“ von Günther Rogausch, erschienen in TIERBEFREIUNG, Heft 94, S. 11–17.

[2] Cross, Leslie J. „The New Constitution“, The Vegan, Vol. 7, Nr. 1, 1951, S. 2. https://issuu.com/vegan_society/docs/the-vegan-spring-1951?mode=window&pageNumber=4, zuletzt abgerufen am 31.10.2021.

[3] www.vegansociety.com/go-vegan/definition-veganism, zuletzt abgerufen am: 31.10.2021.

[4] www.eatrightpro.org/-/media/eatrightpro-files/practice/position-and-practice-papers/position-papers/vegetarian-diet.pdf, zuletzt abgerufen am: 31.10.2021.

[5] www.ernaehrungs-umschau.de/fileadmin/Ernaehrungs-Umschau/pdfs/pdf_2016/04_16/EU04_2016_M220-M230_korr.pdf, zuletzt abgerufen am: 31.10.2021.

[6] www.dge.de/wissenschaft/weitere-publikationen/dge-position/vegane-ernaehrung/?L=0, zuletzt abgerufen am: 31.10.2021.

[7] https://de.statista.com/statistik/daten/studie/445155/umfrage/umfrage-in-deutschland-zur-anzahl-der-veganer/, zuletzt abgerufen am: 31.10.2021.

[8] Für weitere Informationen zur Entstehung von Zoonosen siehe: „Zoonosen – Wenn Krankheiten Speziesgrenzen überschreiten“ von Ina Schmitt, erschienen in TIERBEFREIUNG, Heft 108, S. 6–10.

[9] „livestock´s long shadow – environmental issues and options“, Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO), 2006: https://www.fao.org/3/a0701e/a0701e.pdf, zuletzt abgerufen am 31.10.2021.

[10] „Analysis and valuation of the health and climate change cobenefits of dietary change“, 2016: www.pnas.org/content/113/15/4146, zuletzt abgerufen am 31.10.2021.

Der Zirkus

RASSISMUS – SEXISMUS – SPEZIESISMUS

» von Colin Goldner

Eine jener „Kultur"einrichtungen, in denen Rassismus, Sexismus und Speziesismus auf ebenso eklatante wie weitgehend aus dem Bewusstsein verdrängte Weise Hand in Hand gehen, ist der „klassische" Zirkus, der bekanntermaßen auf einem „Dreiklang" aus Artistik, Clownerie und der Vorführung dressierter (Wild-)Tiere beruht.

Bis weit in die Nachkriegszeit hinein traten in Zirkussen quer durch die Lande mithin mit schwarzer Gesichtsfarbe bemalte Clowns (blackfacing) auf, die sich besonders tölpelhaft zu gerieren hatten. Noch in den ausgehenden 1950ern gab es etwa im berühmten *Circus Sarrasani* eine vielbejubelte Nummer, bei der ein entsprechend geschminkter Clown auf einem dressierten Schwein durch die Manege ritt.

In der Tradition der sogenannten „freak shows", wie sie bis ins frühe 20. Jahrhundert auf Jahrmärkten, in Panoptiken und Kuriositätenkabinetten zu sehen waren, wurden in Zirkussen bis herauf in die 1980er „missgebildete" Menschen als Attraktionen vorgeführt. Im weltbekannten Münchner *Circus Krone* etwa trat noch Ende der 1970er ein Kleinwüchsiger als Pausenclown auf.

Derlei offen rassistische (beziehungsweise ableistische) Zirkusdarbietungen gibt es heutzutage nicht mehr. Die obligaten „Dummer-August"-Nummern stellen indes nach wie vor und nahezu durchgängig auf die Diskriminierung gesellschaftlich Benachteiligter oder am Rande Stehender ab. Wenigstens einer der meist zu zweit oder zu dritt in der Manege auftretenden „Spaßmacher" sieht aus und benimmt sich so, als käme er eben aus einer Notunterkunft für alkoholkranke Obdachlose – torkelnder Gang, verwaschen-delirante Sprache, rote Schnapsnase und abgerissene Klamotten aus der Altkleidersammlung –: zum schadenfrohen Vergnügen des Publikums stolpert er über seine eigenen Schuhe oder wird, haha, von einem anderen nassgespritzt. Bis vor wenigen Jahren gab es in vielen Zirkussen auch noch unverhohlen homophobe Clownsnummern, bei denen der dümmste August unverkennbar „schwul" war.

Sex sells

Kaum eine der „artistischen" Nummern des klassischen (wie auch des modernen) Zirkus kommt ohne teils hypersexualisierte Geschlechterklischees aus. Zu den Dauerbrennern in jedem Zirkus zählen junge Frauen, die im Glitzertanga ihre Beine zu einem 200-Plus-Grad-Spagat spreizen können. Kompletter Irrsinn für Gelenke und Bänder, aber was für ranzige Altmännerphantasien, die entsprechend bedient werden. Auch die sogenannte Kontorsionsartistik, bei der junge Frauen ihre Körper in anatomisch aberwitzigste (und potentiell schwer wirbelsäulenschädigende) Positionen verbiegen, bedient derlei Phantasien.

Im schweizerischen *Erotikzirkus Ohlala* einem Ableger der „traditionsreichen Zirkusdynastie" *Knie*, treten die weiblichen Darstellerinnen nicht nur in Lack- und Ledermonturen auf, wie sie aus der SM-Szene bekannt sind, sondern in jederart Ouverts, Strapsen und Strings; teilweise auch (fast) völlig nackt und in eindeutigen Posen. Tatsächlich kommt selbst der altbackenste

RIVELS CIRCUS





Plakat des Circus Sarrasani, um 1956/57
Quelle: Archiv GAP

Zirkusse mit (Wild-)Tieren im Programm sind primäre Konditionierungseinrichtungen des Speziesismus. Sie konditionieren Menschen schon in frühestem Kindesalter darauf, dass die Gefangenhaltung, Unterdrückung und Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere nicht nur völlig in Ordnung ist, sondern gar dem eigenen Vergnügen zu dienen vermag.

Traditionszirkus immer schon in ausdrücklich sexistischem Subtext daher: Man denke etwa an die sogenannten Schlangentänzerinnen, wie es sie in gefühlt jedem zweiten Zirkus gibt – Höhepunkt einer entsprechenden Darbietung im DDR-*Zirkus Aeros* war es, wenn ein vier Meter langer Tigerpython zwischen den Beinen der halbnackten Tänzerin hervorkam – oder an den Klassiker, bei dem eine leichtbekleidete junge Frau auf ein sogenanntes „Todesrad" geschnallt und mit Messern beworfen wird.

Bedauernswerte Karikaturen

Zirkusse mit (Wild-)Tieren im Programm sind primäre Konditionierungseinrichtungen des Speziesismus. Sie konditionieren Menschen schon in frühestem Kindesalter darauf, dass die Gefangenhaltung, Unterdrückung und Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere nicht nur völlig in Ordnung ist, sondern gar dem eigenen Vergnügen zu dienen vermag. Es macht Spaß, so lernen Kinder im Zirkus, Tiere zu sehen, die, ihrer Freiheit beraubt und zu art- und naturwidrigstem Verhalten genötigt, zu bedauernswerten Karikaturen ihrer selbst verkommen sind. Sie lernen, das hinter der glitzernden Zirkusfassade stehende Leid der Tiere komplett auszublenden, gar zu glauben, dass es den in der Manege vorgeführten Elefanten selbst Spaß macht, etwa auf dünnen Stahlseilen zu balancieren oder Tigern, wenn sie auf Kommando „Männchen" machen oder durch hingehaltene Reifen springen müssen.

Der „klassische" Zirkus mit Artistik, Clownerie und Tierdressuren, erfunden Anfang des 19. Jahrhunderts in den USA und erst Ende des Jahrhunderts flächendeckend auch nach Europa gekommen, gehört längst auf die Müllhalde der Geschichte. Und zwar in all seinen Facetten. Die auf Demos vor Zirkussen vielfach vorgetragene Tierrechtsforderung „Zirkus JA, aber OHNE Tiere!". sollte tunlichst ersetzt werden durch ein grundsätzliches „Zirkus NEIN!". Zirkus, zumindest der, der in seiner „klassischen" Form daherkommt, gehört nicht mehr in die heutige Zeit. Er gehört abgeschafft, JETZT.



Übersicht über Pelzfarmverbote

PELZFARMEN SIND ODER WERDEN AB EINEM BESTIMMTEN ZEITPUNKT IN FOLGENDEN LÄNDERN VERBOTEN SEIN:

- Belgien (2023)
- Bosnien-Herzegowina (2029)
- Dänemark (nur Füchse und Marderhunde, 2023)
- Estland (2026)
- Frankreich (2025)
- Großbritannien (2000)
- Irland (2022)
- Japan (2016)
- Kroatien (2018)
- Luxemburg (2018)
- Mazedonien (2017)
- Norwegen (2025)
- Niederlande (2020)
- Polen (2023)
- Schweden (nur Füchse und Marderhunde 2001)
- Serbien (2019),
- Slowenien (2016)
- Slowakei (2021)
- Tschechien (2019)
- Ungarn (außer Angora-kaninchen und Chinchillas, 2011)
- Österreich (2004)

In Deutschland und der Schweiz besteht kein Pelzfarmverbot, aber es gibt auch keine Pelzfarmen mehr. Aufgrund von Tierschutzanforderungen an die „Haltung" der Tiere sind Pelzfarmen wirtschaftlich nicht mehr rentabel.

Nächster Schritt: Pelzverkauf und Pelzimport verbieten

Der Verkauf von Echtpelzprodukten ist inzwischen in mehreren Städten in Nordamerika (Berkely, Los Angeles, San Francisco) und inzwischen dem gesamten Bundesstaat Kalifornien verboten, ebenso in São Paulo, Brasilien und Israel. Importverbote von Echtpelz bestehen in Neuseeland, São Paulo und Israel. Ausnahmen sind oft Second-Hand-Pelze und solche, die zur Ausübung von religiösen Handlungen genutzt werden.

Existierende Pelzfarmen

IN VIELEN LÄNDERN WIRD AN DER PELZINDUSTRIE FESTGEHALTEN. AKTUELLE ZAHLEN DER AKTIVEN PELZFARMEN UND DIE ANZAHL DER ERMORDETEN TIERE FINDEN SICH NICHT SO LEICHT. HIER EIN KLEINER ÜBERBLICK:

- China (700 Pelzfarmen)
- Griechenland (ca. 90 Farmen)
- Bulgarien
- Finnland
- Italien (sechs Nerzfarmen, pausiert wegen Corona für 2021)
- Litauen
- Lettland (acht Pelzfarmen)
- Polen (350 Nerzfarmen)
- Russland (250 Pelzfarmen)
- Rumänien
- Schweden (40 Nerzfarmen, pausiert wegen Corona für 2021)
- Spanien (38 Pelzfarmen)

Durch das geforderte Verbot von Pelzfarmen in Europa, das von vielen Mitgliedsstaaten der Europäischen Kommission unterstützt wird, besteht die Möglichkeit, dass viele der noch an Pelzfarmen festhaltenden Länder perspektivisch ihre Farmen schließen müssen. Als Tierbefreiungsbewegung haben wir unsere Kräfte nicht in Pelzfarmverbote oder ähnliche gesetzliche Bestimmungen gesteckt. Trotzdem ist es eine gute Entwicklung, die uns unserem Ziel, die Pelzindustrie abzuschaffen näherbringt.

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern“. Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitemiert und gesellschaftlich gefestigt. Die Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden.“

Dänemark verlängert sein Nerzfarmverbot bis 2023

(ogpi) In Dänemark hatten sich auf mehreren sogenannten Nerzfarmen Tiere mit dem Coronavirus angesteckt und es bestand die Gefahr, dass das Virus mutiert und Menschen angesteckt werden. Deshalb wurden 2020 17 Millionen Nerze ermordet und die dänische Nerzindustrie durfte bis 2022 keine neuen Tiere züchten, um die Ansteckungsgefahr zu vermeiden. Das Verbot wurde jetzt bis 2023 verlängert, da es auch 2022 noch eine Gefahr für Impferfolge darstellt. Mutierte Viren können dazu führen, dass bereits erfolgte Impfungen nicht mehr sicher sind und es zu einer Ansteckung kommen kann.

Im Frühjahr 2022 wird über die Zukunft der dänischen Nerzindustrie entschieden, sagt Zenia Stampe, Vorsitzende der linksliberalen Partei Radikale Venstre.

Forderung nach einem Pelzimportverbot in der Schweiz

(mr) Die Schweizer Tierrechtsgruppe Antifur League engagiert sich zusammen mit anderen Aktivist_innen für ein Pelzimportverbot in der Schweiz. Pelzfarmen gibt es dort bereits nicht mehr, da die Tierschutzbestimmungen für eine „Haltung“ wirtschaftlich nicht rentabel sind. 42.800 Unterschriften wurden am 20. September 2021 von Campax der Bundeskanzlei übergeben. Das sind 42.800 Menschen, die sich für ein Pelzimportverbot in der Schweiz einsetzen. Die Aktivist_innen der AFL hoffen, dass der National- und Ständerat dieses Anliegen umsetzt und endlich ein langersehntes Pelzimportverbot gesetzlich verankert.

FENDI hält an Echtpelz fest

(ogpi) Das Modeluxusunternehmen FENDI zeigte bei seiner Modenschau für die Frühjahr/Sommerkollektion 2022 in Mailand wieder Kleidung mit Echtpelz! Etliche Luxusdesigner*innen sind bereits ausgestiegen, FENDI muss der nächste sein!

Weiterer Pelzausstieg einer Luxusmarken-Gruppe

(ogpi) Die französische Luxusmarke KERING verkündete ihren Ausstieg aus dem Pelzhandel! Mit der Herbstkollektion 2022 wird es keinen Echtpelz mehr in den Kollektionen geben. Zu KERING gehören die Marken Gucci, Saint Laurent, Bottega Veneta, Balenciaga, Alexander McQueen, Brioni, Boucheron, Pomellato, DoDo, Qeelin, Ulysse Nardin, Girard-Perregaux und Kering Eyewear.

Corona-Impfung für Pelztiere

(ogpi) Es wurde bereits angekündigt, dass Finnland und Russland an Impfungen für sogenannte Pelztiere gegen das Coronavirus arbeiten. Finnland hat jetzt mit den Impfungen der dort eingesperrten Nerze begonnen. Sie benutzen einen experimentellen Impfstoff und werten die Ergebnisse Ende Dezember aus. Das zeigt erneut deutlich, wie wenig wert ihnen das Leben der Tiere ist. In anderen europäischen Ländern wird der Ausstieg aus der Pelzindustrie vorbereitet, aber in Finnland werden weiterhin Füchse und Nerze für ihr Fell gezüchtet, eingesperrt und ermordet.



Irland verbietet Pelzfarmen

(ogpi) Der irische Landwirtschaftsminister stimmt einem Pelzfarmverbot zu. Die drei noch bestehenden irischen Pelzfarmen bekommen finanzielle Entschädigungen von der irischen Regierung, damit sie nächstes Jahr ihre Farmen schließen. Irische Aktivist_innen kämpfen seit vielen Jahren für ein Pelzfarmverbot. Irland reiht sich damit in eine lange Liste von Ländern ein, die Pelzfarmen verboten haben.

Wolfsjagd-Verbot in Spanien

(rg) Gute Nachrichten für Spaniens Wölfe: Seit dem 22. September ist die Jagd auf diese Tierart auf dem gesamten iberischen Territorium verboten.

In keinem anderen Land Westeuropas gibt es so viele Wölfe wie in Spanien: Verteilt auf 297 Rudel sollen es zwischen 2.000 und 2.500 Individuen sein. Man findet sie vor allem in Nordwesten, nördlich des Flusses Duero. Südlich des Dueros stehen die Populationen bereits unter Schutz. Gebiete, in denen größere Wolfspopulationen beheimatet sind, lehnten einen solchen Schutz weiterhin ab. In Kastilien-León, Galizien, Asturien und Kantabrien leben aber 95 Prozent der Wölfe.

Bislang haben die Regionen nördlich des Duero den Wolf als jagdbare Tierart behandelt, was die Tötung eines bestimmten Prozentsatzes erlaubte, wie in Kantabrien, wo Ende Juli ein Dekret erlassen wurde, wonach bis 2021 34 Wölfe (20 Prozent der Population) getötet werden sollen. Doch um die Regeln im Land zu vereinheitlichen, hat die Regierung die Jagd auf sie auf der gesamten Halbinsel verboten, wie es in Frankreich und Italien bereits der Fall ist. Dadurch fällt der Wolf als Jagdtrophäe weg und auch Auktionen, bei denen bis zu 6.000 Euro für den Abschuss eines Exemplars geboten werden, nehmen dadurch ein Ende. Die Entscheidung hat in den betroffenen nördlichen Regionen unter Viehzüchter_innen für Unmut gesorgt, sie wollen Rechtsmittel einlegen. Bereits im Jahr 2019 hatten jedoch Wissenschaftler_innen der Regierung ein Gutachten vorgelegt, das empfohlen hatte, den iberischen Wolf in die Liste der besonders schützenswerten Waldtiere aufzunehmen, weil seine Anwesenheit wichtig für die Ökosysteme sei.

Verurteilt wegen Blutbad

(rg) Ein junger Hobby-Jäger aus dem Wallis (Schweiz) wurde nach der illegalen Tötung mehrerer Wildtiere zu einer einjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Zudem wurde dem 25-Jährigen vom Bezirksgericht Entremont VS eine Geldstrafe von 800 Franken (750 Euro) auferlegt.

Ohne Erlaubnis und schlecht ausgerüstet richtete der Walliser zusammen mit seinen Gefährten ein regelrechtes Blutbad unter den Wildtieren an. Im Dezember 2019 traf er einen „Sechsender", als er aus seinem Fahrzeug auf mehrere Hirsche schoss. Zwanzig Minuten später starb das Tier. Im Februar 2020 tötete er in einer Nacht eine Gämse. Die Tat filmte er und schickte das Video einem Freund. Im gleichen Monat schlitzte er mit einem Messer die Kehle eines Hirsches auf, den einer seiner Kameraden angeschossen hatte. Der Anklageschrift zufolge schoss der Mann Wildtiere, manchmal in Begleitung anderer Männer. Der Wilderer muss sich auf Empfehlung eines psychiatrischen Sachverständigen in Behandlung begeben, da der Fachmann von Entwicklungsstörungen und der Gefahr eines Rückfalls sprach. Der Schütze wurde wegen Tierquälerei, böswilliger Tötung, Verstößen gegen das Bundesjagd- und Waffengesetz sowie Diebstahl verurteilt. Großteils wurde das Fleisch der getöteten Tiere nicht zum Verzehr benutzt, insbesondere wenn die Tiere nach einem Sturz von einer Klippe „unbrauchbar" geworden waren. Denn meistens wurden die Tiere wegen des kleinen Kalibers, des unzureichenden 22er Langgewehrs, nicht einmal an Ort und Stelle getötet. Wenn er nicht selbst abdrückte, sah der Wilderer nicht tatenlos zu, wie zum Beispiel, als er einem Reh die Kehle aufschlitzte, das gerade von einem Komplizen ungeschickt erlegt worden war. Oder, als er sein Gewehr an einen Mann weitergab, der eine Ziege erschoss, die auf dem Bett in seinem Zimmer mitten im Dorf lag.

Covid-19 bei Hirschen nachgewiesen

(rg) Rotwild, wie zum Beispiel Weißwedelhirsche, ist für das SARS-CoV-2-Virus empfänglich. Eine Studie zeigt, dass 40 Prozent des nordamerikanischen Rotwilds, das sich in der Nähe menschlicher Siedlungen aufhält, mit dem Erreger infiziert ist. Die Tiere könnten zu einem neuen Reservoir des Virus geworden sein. Weißwedelhirsche sind von Südkanada bis Peru und Nordbrasilien verbreitet, in Amerika wird die Zahl auf 30 Millionen geschätzt. Die untersuchten Blutproben stammen von Wildtieren aus den Staaten Illinois, Michigan, New York, Ohio und Pennsylvania. Das zeigt, dass es sich nicht um einen lokalen Ausbruch handelt. Das Virus scheint sich unbemerkt unter dem Rotwild ausgebreitet zu haben. Dies sind die ersten Hirsche weltweit, bei denen das SARS-CoV-2-Virus nachgewiesen wurde, die also offenbar eine Infektion durchgemacht haben. Symptome hatten die Tiere keine. Auf welchem Weg sich die Hirsche infiziert haben, ist nicht bekannt. Möglicherweise wurden sie durch Menschen, fließendes Wasser, die Umwelt, andere Hirsche oder eine andere Tierart angesteckt. Das Landwirtschaftsministerium der Vereinigten Staaten hat bereits bei Hunden, Katzen, Tigern, Löwen, Schneeleoparden, Ottern, Gorillas und Nerzen eine Infektion gemeldet.

Geldstrafe für vergammelte Tierleichen

(rg) Ende September berichteten Medien von dem Fall um einen 62-jährigen Hobby-Jäger aus Bad Kreuznach (Rheinland-Pfalz). Der Vorfall, wegen dem der Mann vor Gericht kam, ereignete sich bereits im Frühling 2019. Damals bot sich auf dem Anwesen ein Bild des Grauens: Bei der Durchsuchung fanden Polizeibeamt_innen zahlreiche Tierleichen in den unterschiedlichsten Verwesungsstadien: aufgebrochene Wildtiere, tote Jungfüchse auf einem Haufen im Schlachtraum, verstorbene Kaninchen in einem Taubenschlag und tote Wildschweine im Hundezwinger. Nun gab es endlich ein Urteil: Der Wildtierkiller wurde mit einer hohen Geldstrafe belegt. Wegen unerlaubten Umgangs mit „Abfällen" und Verstößen gegen das Tierschutzgesetz wurde er zu 300 Tagessätzen à 30 Euro und zu einer Geldbuße von 5.000 Euro verurteilt. Da die Tierleichen verkeimt waren, konnten sie auch nicht als Tierfutter für andere Tiere benutzt werden. Somit hat der Hobby-Jäger gegen das Tierschutzgesetzt verstoßen, da er die Wildtiere grundlos tötete und anschließend auf seinem Hof vergammeln ließ. Für die unverschlossene Aufbewahrung von Munition in seinem Auto und Haus wurde er ebenfalls verurteilt. Ihm wird ein lebenslanges Tierhalte- und Tierbetreuungsverbot für alle Tierarten auferlegt. „Das ist ein wirklich außergewöhnlicher Fall mit hoher krimineller Energie und keinerlei Unrechtsbewusstsein", beurteilte Staatsanwältin Heike Finke das Verfahren.

Bereits 2013 hatte die Kreisverwaltung ein Tierhalteverbot gegen den Verurteilten ausgesprochen, weil die Zustände auf seinem Hof zu beanstanden waren. Zwei Verfahren mit ähnlichen Tatvorwürfen 2013 und 2016 ließen den gelernten Winzer unbeeindruckt, er kam jeweils mit Einstellungen der Verfahren glimpflich davon. In der Folge umging er bis heute das Tierhalteverbot, indem er Hunde auf die Namen von Lebensgefährtinnen anmeldete, oder trotz Verbot als Hundeausbilder arbeitete.

Geldstrafe für zerfetzte Katzen

(rg) Es gibt Vorfälle, die an Grausamkeit nicht zu überbieten sind. Der sogenannte Katzenvideo-Fall sorgte im Herbst 2018 im Internet für Aufsehen: Es zeigte mehrere Jagdhunde, die, angefeuert von einem Hobby-Jäger, eine lebendige Katze schütteln, beißen und schließlich auseinanderreißen. Der Mann, der in Rheinland-Pfalz Jagdhunde züchtet, wurde wegen Verstoßes gegen das Tierschutzgesetz bei der Staatsanwaltschaft Bad Kreuznach angezeigt und die Ermittlungen wurden eingeleitet. Inzwischen hat er die Tat gestanden, zeigt sich jedoch auch heute noch uneinsichtig und ist nach wie vor der Auffassung, nicht rechtswidrig gehandelt zu haben. Das Gericht stellte das Verfahren gegen eine Geldstrafe von 5.000 Euro ein. Die Summe geht an die Tierhilfe Hunsrück. Außerdem wurde ein Tierhalteverbot für Tiere jeglicher Art auferlegt. Die nächsten fünf Jahre darf er keinen neuen Jagdschein beantragen und auch keine Jagdhunde mehr halten oder berufsmäßig führen. Das Tierschutzgesetz verbietet es, Tiere aufeinander zu hetzen. Auch das Töten der Katze war gesetzwidrig, denn diese dürfen von Jäger_innen nur dann getötet werden, wenn sie erkennbar wildern. Der Landesjagdverband Rheinland-Pfalz distanzierte sich von dem Verhalten des Jägers. Schätzungen gehen davon aus, dass jährlich 350.000 Katzen in Deutschland von Jäger_innen erschossen werden.

Pferd mit Wildschwein verwechselt

(rg) Ende August teilte die zuständige Kreisverwaltung des „Landkreis Südliche Weinstraße“ mit, dass der Hobby-Jäger, der im südpfälzischen Rohrbach im Herbst 2020 eine Stute auf einer Koppel erschossen hatte, nicht mehr jagen darf. Das Verbot gilt nur vorübergehend bis März 2023. Der Mann muss den Jagdschein abgeben. Nachdem er von den Pferdehalter_innen angezeigt worden war, hat er behauptet, die Stute letzten Oktober aus Versehen erschossen zu haben, da er sie in der Nacht fälschlicherweise für ein Wildschwein gehalten habe. Die Besitzer_innen des Tieres gaben an, dass er revierübergreifend in Richtung ihres Stalles geschossen hat. Es wurde geprüft, ob eine Straftat vorliegt, die Staatsanwaltschaft Landau hat die Ermittlungen jedoch eingestellt, weil dem Jäger keine grobe Fahrlässigkeit nachzuweisen war.

Auch in Hessen kam es Ende Juli zu einer ähnlichen Verwechslung. Dort hat am 30. Juli ein Hobby-Jäger bei Usingen gegen 0.40 Uhr von seinem Hochsitz aus ein Pferd erschossen, weil er es ebenfalls für ein Wildschwein auf einer Pferdewiese hielt. Er bemerkte den Fehler, als er bei dem toten Tier ankam. Das Opfer war ein 12-jähriges Quarterhorse. Derzeit beschäftigt sich die zuständige Staatsanwaltschaft mit dem Fall.

Füchse im Zoo Nürnberg getötet

(rg) Dass Füchse selbst in Großstädten leben und aufgrund des Verlustes an Lebensraum auch zunehmend in die Nähe von Menschen gedrängt werden, ist bekannt. Der Tiergarten Nürnberg ging auf brutale Art und Weise gegen die Tiere vor. Zwei bis drei Fuchspaare leben momentan auf dem 65 Hektar großen Gelände des Zoos und werden dort als unerwünschte Bewohner_innen betrachtet. Heimische Füchse sind keine vom Aussterben bedrohte Art, weshalb sie gejagt und getötet werden dürfen. Bislang gelang es nicht, trotz Fährtenleser*in und genauer Beobachtung die Fuchsbaue aufzuspüren. Die Tiere sorgen für „Verluste“ bei Zooinsassen wie den Enten, sie haben aber auch schon Muntjaks (kleine asiatische Hirsche) oder Kropfgazellen getötet. Aktuell werden die Füchse auf dem Zoogelände nicht gezielt gejagt, in der Vergangenheit wurden jedoch Tiere erschossen. 2014 zum Beispiel gab es innerhalb von zwei Wochen 18 Jungtiere, die man mit Hilfe von Lebendfallen gefangen hatte, um sie zu töten. Die alten Füchse sind zu misstrauisch, um in die Fallen zu tappen. Auf die Frage, warum man die gefangenen Füchse nicht im benachbarten Reichswald auswildert, heißt es, dass die dortigen Territorien bereits von Artgenossen besetzt seien und ein Auswildern dort massiven Stress für die Füchse bedeuten würde. Für Füchse gibt es keinen Abschussplan (wie es beispielsweise bei Rehen der Fall ist), unter anderem weil die Tiere keine Waldschäden verursachen. Tierschützer_innen halten dagegen, dass das Auswildern sehr wohl erfolgreich praktiziert werden kann und es zudem Auffangstationen für Füchse gibt. Es ist vermutlich nur eine Frage der Zeit, bis der Zoo wieder für tote Füchse sorgt.



Kletterbaumhaus und Autoscooter

Der „Arche-Noah-Zoo“ Braunschweig

» Text: Colin Goldner | Fotos: GAP Archiv

Auf „historisch“ gemachtes Karussell mit unverhohlen zur Schau gestelltem kolonialen Rassismus

Der Braunschweiger Zoo ist eine jener urbanen Familienfreizeiteinrichtungen – Kinderspielplatz mit Klettergerüsten, Rutschen und Schaukeln samt preisgünstigem Gastrobetrieb sowie ein paar drum herum angelegten Tiergehegen – wie es sie vielhundertfach gibt hierzulande.

Auf den ersten Blick erscheint der Braunschweiger „Arche-Noah-Zoo“ in der Tat als großangelegter Abenteuerspielplatz, auf dem Kinder frei herumtollen können und von den beaufsichtigenden Erwachsenen nicht beaufsichtigt werden müssen, da sie auf dem ausbruchsicher umzäunten Zoogelände nicht verlorengehen können. Für die Eltern und Großeltern gibt es ein zooeigenes Café mit sonnenschirmüberdachten Außenflächen, auf denen sie gemütlich Kaffee und Kuchen einnehmen und mit anderen über Gott und die Welt plaudern können. Zudem gibt's einen eigenen Grillplatz, auf dem selbst mitgebrachtes „Grillgut“ zubereitet werden kann; überdies eine Art Schnellimbiss für Currywurst mit Pommes sowie einen mobilen Eiscreme-, Waffel- und Bratwurststand: der ideale Ort für den Sonntagnachmittagsausflug mit der ganzen Familie. Dass da in ihrerseits ausbruchsicher umzäunten Gehegen noch ein paar Tiere herumstehen, ist eher nebensächlich. Der obligate Rundgang vorbei an einer Handvoll Käfigen, Tierhäusern und Außengehegen ist in zwanzig Minuten absolviert, dann geht's auf einen der Spielplätze beziehungsweise ins Caféhaus oder zum Grillen.

Vom Schuhgeschäft zum Privatzoo

Der Braunschweiger Zoo wurde Mitte der 1960er von einem örtlichen Schuhhändler begründet, der seit je seine Verkaufsräume in der Braunschweiger Innenstadt mit lebenden Tieren dekoriert hatte. In winzigen Käfigen hatte er Reptilien, Vögel und sogar kleine Affen zur Schau gestellt. Mit diesen Tieren als Grundstock eröffnete er 1965 am südlichen Stadtrand einen kleinen Privatzoo, den er 1968 an einen anderen Hobby-Tierhalter weiterverkaufte. Der Tierbestand auf dem knapp 1,5 Hektar großen Gelände wurde erheblich erweitert, so dass der Zoo noch im selben Jahr vom zuständigen Ministerium als besonders förderwürdige „kulturelle Einrichtung“ anerkannt wurde.

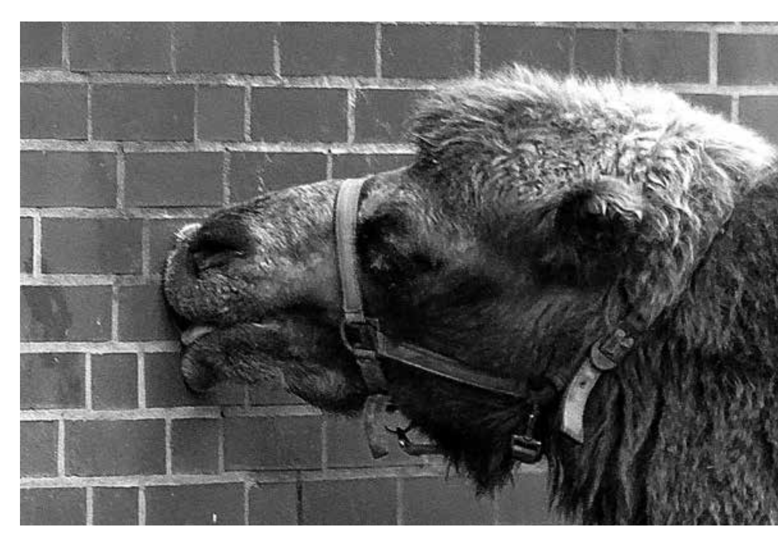
1978 wurde der Zoo zum zweiten Mal verkauft, diesmal an eine schleswig-holsteinische Investoren-GmbH, die zwei Jahre zuvor in Grömitz an der Ostsee bereits einen „Exotenzoo“ (vgl. TIERBEFREIUNG #75, Mai 2012) eröffnet hatte (und ein paar Jahre später einen dritten Zoo im ostniedersächsischen Landkreis Helmstedt dazukaufte). Der Tierbestand in Braunschweig wurde erneut erweitert: In absurd beengten Käfiganlagen wurden „Exoten“ wie Zebras, Nasenbären, Pumas und sogar Schimpansen gehalten. 1996 wurde die Zoofläche mit freundlicher Hilfe der Stadt auf etwa 2,5 Hektar vergrößert, zugleich wurden weitere Tierarten angeschafft.

Heute hält der Zoo rund 350 Tiere aus 60 Arten vor, darunter Tiger, Geparden, Lemuren, Klammer- und Kapuzineraffen, dazu



verschiedene Papageien- und Eulenarten, Keas, Leguane, Schildkröten und Pythons; auch Trampeltiere, Hausesel und Shetlandponies (die von Besucherkindern gefüttert werden können und auf denen sie reiten dürfen). Überdies im „Streichelgehege“: Schafe, Zwergziegen und Hauskaninchen. Gänzlich indiskutabel ist die Unterbringung zweier Magots („Berberaffen“) in einem Käfigabteil, das offenbar noch aus den Anfangstagen des Zoos stammt.

Die Gehege- und Warmhäuser der Tiere sind überwiegend in „Heimwerkerarbeit“ entstanden und sehen auch genauso aus. Obgleich Mitglied der Deutschen Tierparkgesellschaft (DTG) unterschreitet der Braunschweiger Zoo die in namhafteren Einrichtungen übliche (wenngleich auch dort völlig unzureichende) Zootierhaltung erheblich. Ein geplantes Löwenhaus, errichtet in erster Linie aus Spendengeldern und über Eigenleistung freiwilliger Helfer*innen, steht seit Jahren im Rohbau herum, von ebenfalls seit Jahren geplanten und groß angekündigten neuen Anlagen für Lemuren und Makaken ist noch überhaupt nichts zu sehen. Hingegen wurden die Kinderbespaßungsanlagen in den letzten Jahren um einen acht Meter hohen Kletterturm samt Tunnelrutsche, drei Kletterbaumhäuser sowie eine asphaltierte Freifläche für (Münz-)Autoscooter ergänzt.



Verhaltensgestörtes Trampeltier

Nach jahrelangen Protesten:

LPT stellt Tierversuche ein

» von Martina Kunze, Kampagne LPT Schließen



© Daniel Müller / www.lpt-schliessen.org

Großdemo im Oktober 2014 gegen LPT

Hierauf haben Tierrechtler*innen und Tierversuchsgegner*innen bundesweit jahrelang hingearbeitet: Das Unternehmen LPT, inzwischen umbenannt in Provivo Biosciences, gab im Oktober 2021 bekannt, bis Ende Januar 2022 alle Tierversuche einstellen zu wollen. Das Unternehmen plane nun tierversuchsfreie Testverfahren zu entwickeln. Details gab Provivo allerdings nicht bekannt. Laut Soko Tierschutz lagen bereits seit längerem Hinweise vor, dass tatsächlich grundlegende Veränderungen geplant wurden, so haben alle Tierpfleger*innen Kündigungsschreiben erhalten.

Bereits in den 1980er und 1990er Jahren gab es erste Proteste gegen das Unternehmen mit Hauptsitz in Hamburg. Auch Tiere wurden befreit. Später gründete sich die Bürgerinitiative *Lobby Pro Tier* in Mienenbüttel. Seit 2013 organisierte das neu gegründete Bündnis *LPT Schließen* Proteste mit radikalen Forderungen nach einer Beendigung jeglicher Tierversuche.

Ein Erfolg für alle, die sich gegen das Unternehmen engagiert haben

Als *Soko Tierschutz* schließlich 2019 Undercover-Aufnahmen aus den Laboren des Unternehmens veröffentlichte, gingen die Bilder von schreienden Affen und blutenden Beagles um die Welt. In der bisher größten Anti-Tierversuchsdemo Deutschlands protestierten 15.000 Menschen in Hamburg für ein Ende der Versuche. Auch die Behörden wurden aufmerksam und entzogen LPT vorübergehend die Betriebserlaubnis. Der Standort in Mienenbüttel (Niedersachsen) wurde geschlossen. Um dem Imageverlust entgegenzuwirken benannte sich das Unternehmen letztendlich um.

Zur Bekanntgabe Provivos Ausstieg aus den Tierversuchen sagte Friedrich Mülln von der *Soko Tierschutz*: „Das ist ein großer Erfolg für alle Menschen, die sich gegen das Unternehmen engagiert haben.“ Trotzdem bleibt das Unternehmen sicher unter Beobachtung, denn noch sind viele Fragen offen, wie mögliche Schlupflöcher und der Verbleib der Tiere.



Alle Fotos: www.hamburger-stadtmusikanten.org

Denkmal gegen Tierversuche in Hamburg

Passend zum Ende der Tierversuche beim LPT (siehe linke Seite) wurde von anonymen Aktivist*innen in einer Nacht-und-Nebel-Aktion am 12. Oktober 2021 ein Mahnmal für die Opfer der Tierversuche in Hamburg aufgestellt. Die „Hamburger Stadtmusikanten“ erinnern an die Bremer Stadtmusikanten der Gebrüder Grimm, stellen jedoch ehemalige Versuchstiere dar: ein Beagle, auf seinem Rücken ein Affe, auf ihm ein Kaninchen und ganz oben eine Ratte. Es ist nicht bekannt, von welcher Künstlerin oder welchem Künstler die Bronzeskulptur erschaffen wurde. Als Gesamtkunstwerk wurde zum Mahnmal auch eine Geschichte über den Ausbruch der Tiere aus ihrer Misere veröffentlicht und mit Illustrationen bebildert. Auf **www.hamburger-stadtmusikanten.org** schreiben die Urheber*innen: „Das Mahnmal ist den Mäusen, den Ratten, den Kaninchen, den Zebrafischen, den Hunden, den Katzen, den Schweinen, den Affen und allen Opfern der Tierversuche in Hamburg und weltweit gewidmet.“

Diverse Medien berichteten über die Skulptur, Menschen kamen und legten Kerzen und Blumen nieder. Obwohl das Aufstellen ohne Genehmigung erfolgt war, sprachen sich viele für den Verbleib des Mahnmals auf der Picknickwiese Schöne Aussicht an der Außenalster aus. Da das Bezirksamt Hamburg-Nord nach einer Prüfung keine Unfallgefahr durch die fast eine Tonne schwere Skulptur feststellen konnte, wird es erst einmal abwarten. Die Tierfiguren bringen derweil viele Passant*innen dazu, innezuhalten, Fotos zu machen und sich mit dem Hintergrund der auffälligen Skulptur zu beschäftigen. Bleibt zu hoffen, dass sie auch noch mahnt, wenn in einigen Jahren Tierversuche hoffentlich der traurigen Vergangenheit angehören.



Aktivist*in beim Aufstellen des Denkmals in Hamburg



Widmung des Denkmals für alle Opfer der Tierversuche weltweit



Schweinehaltung: Die Hälfte der Betriebe plant den Ausstieg

» von Sebastian Schubert

Die Krise in der Schweinefleischindustrie greift um sich. Ruinöse Erzeugerpreise, fehlende Absatzmärkte und die Afrikanische Schweinepest machen vor allem den Mastbetrieben und Ferkelzuchtanlagen zu schaffen. Derweil wächst der Druck auf die Industrie, die immensen Tierbestände aus Gründen des Klimaschutzes abzubauen. Erstmals werden auch Ausstiegsprogramme in Deutschland diskutiert.

Ende Oktober sorgten Meldungen der Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands (ISN) für Schlagzeilen. Laut einer Umfrage des Lobbyverbands der industriellen Schweinefleischproduktion plant die Hälfte der Schweinehalter*innen den Ausstieg aus dem Geschäft mit der Zucht und Mast von Schweinen in den nächsten zehn Jahren. Die ISN erwartet zudem eine Reduktion um 25 bis 30 Prozent weniger Sauen und Mastschweine, die in Deutschland gehalten werden.

Schweinehaltung im Umbruch

Infolge veränderter Nutztierverordnungen und der geplanten Erhöhung der Tierwohlstandards, wie sie durch die Borchert-Kommission vorgeschlagen werden, stehen beim Großteil der Betriebe größere Stallumbauten an. Investitionen, die sich allerdings nur dann lohnen, wenn sich die Kosten zukünftig auch über höhere Preise erlösen lassen. Und hiernach sieht es aktuell nicht aus.

Die Kosten für die Haltung und Zucht von Schweinen übersteigen seit längerem die Preise, die auf dem Markt erzielt werden können. Nach dem Ausbruch der Afrikanischen Schweinepest (ASP) in Deutschland sind die Exporte vor allem nach Südostasien eingebrochen. Auch auf dem Binnenmarkt sinkt die Nachfrage, zum Beispiel in Folge der sinkenden Akzeptanz für konventionell produziertes Schweinefleisch, aber auch aufgrund der Einschränkungen für die Gastronomie in der Coronapandemie. Die Folge sind Tiefstpreise für „produzierte" Mastschweine und Ferkel. Aktuell läge der Verlust bei bis zu 70,00 Euro je gehaltenem Mastschwein, berichten Landwirt*innen.

Zwar sind die Preise in der privatwirtschaftlich organisierten Lebensmittelproduktion immer wieder Schwankungen unterworfen, allerdings ist ein rasanter Anstieg in den kommenden Jahren kaum zu erwarten. Die Industrie ist, abgesehen vom Biosegment, vollständig auf Billigproduktion und Exportorientierung getrimmt. Die Lagerhallen für Schweinefleischwaren sind nun aber aufgrund der

Die Krise in Zahlen

Aktuelle ISN-Umfrage:

In den nächsten zehn Jahren wollen 60 Prozent der Betriebe mit Sauenhaltung (Ferkelzucht) und 40 Prozent der Schweinemäster*innen aus der Produktion aussteigen, vor allem kleinere Betriebe. Jeder sechste Betrieb wolle bereits in den nächsten zwei Jahren das Geschäft beenden, so die Ergebnisse der Befragung von 1.000 Schweinehalter*innen. Die größten Ausstiegsraten seien in Süddeutschland zu erwarten.

Strukturwandel in der Schweinehaltung:

Die Zunahme von Betriebsaufgaben und die Einstellung der Schweinefleischproduktion sind kein neues Phänomen. Die Anzahl der Schweinehalter*innen ist seit Jahren rückläufig. Sie ist von 30.900 Betrieben im Jahr 2011 auf 19.800 Betriebe im Mai 2021 gesunken. Stärker noch fällt der Rückgang bei den Sauenhalter*innen aus, 53,6 Prozent der Betriebe beendeten die Tierhaltung. Auch die Anzahl der in Deutschland gehaltenen Mastschweine (–13 Prozent) und Zuchtsauen (–25,4 Prozent) ist rückläufig, allerdings fällt der Rückgang im Verhältnis weniger stark aus als im Vergleich zum Rückgang der Betriebe mit Schweinefleischproduktion. Vor allem, da kleinere Betriebe aufgeben, größere steigern ihre Tierzahlen.

Preisverfall für Mastschweine und Zuchtsauen

Die Vereinigung der Erzeugergemeinschaften für Vieh und Fleisch e.V. berichtet wöchentlich über die Marktlage für Mastschweine und Zuchtsauen. 1,20 Euro (pro Kilo Schlachtgewicht) erhielten die Tierhalter*innen im Oktober 2021 für ein Mastschwein. Vor Jahren wurden noch 2,00 Euro erzielt. Gerade einmal 20,00 Euro gibt es für ein Ferkel, 70,00 Euro waren es im Januar 2020.



ENTWICKLUNG DER SCHWEINEHALTUNG IN DEUTSCHLAND

29.000.000 35.000
28.000.000 30.000
27.000.000 25.000
26.000.000 20.000
25.000.000 15.000
24.000.000 10.000
23.000.000 5.000
22.000.000 -

2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021

ANZAHL DER SCHWEINEHALTENDEN BETRIEBE

SCHWEINEHALTENDEN BETRIEBE

GEHALTENE SCHWEINE

ANZAHL DER GEHALTENEN SCHWEINE

Die Anzahl der Schweinehalter*innen und der gehaltenen Schweine in Deutschland ist seit 10 Jahren deutlich rückläufig.

Quelle: ISN nach Destatis

fehlenden Absatzmärkte mehr als überfüllt. Zudem interessieren sich die großen Schlachtunternehmen wie Tönnies und Vion und auch der Lebensmitteleinzelhandel (zum Beispiel Edeka, Lidl, Aldi, REWE) wenig für die finanziellen Probleme ihrer Lieferanten. Trotz monatelanger Treckerblockaden von Verteilzentren großer Einzelhändler sind die Bauernproteste mit ihrer Forderung nach auskömmlichen Preisen am Widerstand der Konzerne gescheitert.

Weniger Tiere in deutschen Ställen für den Klimaschutz

Gesellschaftlich treten währenddessen die mit der Tierindustrie verbundenen Probleme für Umwelt und Klima immer weiter in den Vordergrund. Der Bauernverband und andere Lobbyorganisationen streiten die Verantwortung der Tierproduktion für Umweltschäden und Klimaveränderungen allerdings ab und sperren sich damit gegen grundlegende Änderungen im Bereich der Landwirtschaft und der Lebensmittelproduktion. Dass sie sich mit dieser Position langfristig halten können, darf bezweifelt werden.

Die neu gewählte Bundesregierung steht nach den Wahlerfolgen der Grünen und aufgrund internationaler Verpflichtungen unter Druck, konkrete Maßnahmen zur Erreichung der 2015 verabschiedeten Klimaziele umzusetzen. Zudem verpflichtete sich Deutschland bei der Weltklimakonferenz 2021 in Glasgow, den Ausstoß von Methan um 30 Prozent in den nächsten 10 Jahren zu senken. Zwar stoßen Schweine im Vergleich zu Rindern weniger Methan durch die Verdauung aus, allerdings ist die Freisetzung von Methan durch aus Ausbringen von Gülle als Dünger immens. Klimaziele in der Landwirtschaft zu erreichen, ohne Tierbestände zu reduzieren, ist kaum umsetzbar.

Die Tierzahlen zu verringern ist auch eine Forderung, die sich mittlerweile Umwelt- und Agrarwende-Organisationen wie Greenpeace, Wir haben es satt! oder Aktion Agrar auf die Fahnen geschrieben haben. Die Anzahl der in Deutschland gehaltenen Tiere müsse um mindestens 50 Prozent bis 2045 verringert werden, um die Klimaziele der Bundesregierung zu erreichen, fordert etwa Greenpeace in einer im Oktober 2021 veröffentlichten Studie.

Die Landwirtschaftsministerien von Bund und Ländern ignorieren die lauter werdenden Stimmen allerdings geflissentlich. Maßnahmen oder Programme, wie die Tierindustrie in Deutschland zurückgebaut oder wie tierhaltende Landwirt*innen zum Ausstieg aus der Tierproduktion bewegt werden könnten, gibt es keine.

Forderungen nach Ausstiegsprämien

Für Überraschung sorgten der Westfälisch-Lippische Landwirtschaftsverband (WLV) und das Landvolk Niedersachsen Mitte Oktober. Die beiden Mitgliedsverbände des Bauernverbands forderten in einem Positionspapier Entschädigungsprämien für Landwirt*innen, die sich Stallumbauten nicht leisten können und aus der Tierhaltung aussteigen wollen. Die staatlichen Unterstützungszahlungen sollen ein „flächendeckendes Wegbrechen von Strukturen sozialverträglich abfedern“, so WLV-Präsident Hubertus Beringmeier.

Die Diskussion um Ausstiegsprogramme für tierhaltende Landwirt*innen bekam zuvor durch ein staatliches Programm in den Niederlanden Auftrieb. Um Umweltbelastungen in den Griff zu bekommen, wurden Millionen bereitgestellt, um ausstiegswillige Tierhalter*innen finanziell beim Rückbau ihrer Anlagen sowie dem Aufbau alternativer Existenzen zu unterstützen. Statt der erwarteten 300 meldeten sich mehr als 500 Betriebe zum Programm an (wir berichteten in der TIERBEFREIUNG 107). Der Bauernverband wandte sich damals noch strikt gegen derartige Ausstiegsprämien.

Ausstiegsprogramme fordert indes auch das 2019 gegründete Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie, jedoch nur im Zusammenhang mit einer verbindlichen drastischen Reduktion der Tierbestände. In einer im März 2021 vom Aktionsbündnis veröffentlichten Studie wird deutlich, dass Milliardensubventionen in die Förderung der Tierindustrie fließen. Das Bündnis fordert, die Subventionen unter anderem für Ausstiegs- und Strukturwandelprogramme für stark von der Tierindustrie geprägte Regionen zu nutzen.

Beim Vorstoß von WLV und Landvolk geht es anders als in den Niederlanden allerdings nicht darum, durch reduzierte Tierbestände Umweltzerstörungen zu verhindern oder die Auswirkungen der Tierproduktion auf den Klimawandel zu verringern. Ebenso wenig soll damit ein Beitrag zum Umbau der Agrarwirtschaft zu einer pflanzenbasierten Lebensmittelproduktion geleistet werden, wie es Gemeinsam gegen die Tierindustrie fordert. Vielmehr soll mit dieser Maßnahme der gegenwärtigen Überproduktionskrise begegnet werden.

Die Vorschläge wurden von konservativen Agrarpolitiker*innen und Lobbyverbänden der Industrie dennoch harsch zurückgewiesen. Die ISN forderte Zukunftsprämien statt Ausstiegsprogramme, also eine weitere staatliche Förderung der Tierindustrie. Auch die niedersächsische Landwirtschaftsministerin Barbara Otte-Kinast (CDU) wandte sich gegen die Forderungen. Die Reaktionen spiegeln die Haltung der Landwirtschaftspolitik von Bund und Ländern sowie die Haltung vieler Branchenverbände wider: Noch nicht einmal die existentiellen Nöte der Schweinerhalter*innen bewegen Politik und Industrie zu einer Abkehr des gegenwärtig vorherrschenden Agrarmodells. Und auch im Hinblick auf Fragen der Klimagerechtigkeit, des Umweltschutzes oder des Leidens der Tiere sind mittelfristig bestenfalls kosmetische Veränderungen zu erwarten.



TOP 10 DER DEUTSCHEN SCHWEINESCHLACHTFABRIKEN

Anzahl getöteter Schweine 2020

Unternehmen	Anzahl	Veränderung
Tönnies	16,30 Mio. Tiere	- 2,4 % im Vergleich zu 2019
Vion	7,60 Mio. Tiere	0,0 % im Vergleich zu 2019
Westfleisch	7,47 Mio. Tiere	- 3,0 % im Vergleich zu 2019
Danish Crown	3,10 Mio. Tiere	- 6,6 % im Vergleich zu 2019
Müller Fleisch	2,10 Mio. Tiere	0,0 % im Vergleich zu 2019
Böseler Goldschmaus	1,85 Mio. Tiere	+4,5 % im Vergleich zu 2019
Tummel	1,55 Mio. Tiere	+0,6 % im Vergleich zu 2019
Steinemann	1,35 Mio. Tiere	+ 10,7 % im Vergleich zu 2019
Willms-Fleisch	1,34 Mio. Tiere	+2,3 % im Vergleich zu 2019
Simon Fleisch	1,10 Mio. Tiere	0,0 % im Vergleich zu 2019

Die Konzentration in der Schlachtbranche nimmt weiter zu. Immer weniger Schlachtunternehmen konkurrieren um eine abnehmende Zahl an deutschen Schweinen aus deutschen Tierfabriken. Die drei größten Unternehmen repräsentieren einen Marktanteil von ca. 59 Prozent.

Quelle: ISN nach Unternehmensangaben Destatis

WEITERLESEN:

Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands e.V. (ISN):
Umfrage zur Zukunft der Schweinehaltung. Online unter:
www.schweine.net/news/isn-umfrage-zur-zukunft-der-schweinehaltung-ueberf.html

Landvolk Niedersachen:
Positionspapier zur Umsetzung der Empfehlungen des Kompetenznetzwerkes Nutztierhaltung. Online unter:
https://landvolk.net/lpdartikel/landvolk-fordert-praemie-fuer-schweinehalter

Greenpeace Deutschland:
Landwirtschaft auf dem Weg zum Klimaziel. Studie, online unter:
www.greenpeace.de/presse/publikationen/landwirtschaft-auf-dem-weg-zum-klimaziel

Gemeinsam gegen die Tierindustrie:
Milliarden für die Tierindustrie. Wie der Staat öffentliche Gelder in eine zerstörerische Branche leitet. Studie, online unter:
https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/studie-milliarden-tierindustrie



© BUND/Jörg Farys

Alt-Tellin: Das Fukushima für alle Megaställe

Interview mit Aktiven des Aktionskreises Alt-Tellin nach der Brandkatastrophe



© Aktionskreis Alt-Tellin

Die abgebrannte Anlage in Alt-Tellin, in der mehr als 55.000 Schweine starben.

Am 30. März stand Europas größte Ferkelzucht in Flammen. Mehr als 55.000 Schweine kamen ums Leben. Nur 1.300 konnten gerettet werden. In den folgenden Wochen war das Thema Alt-Tellin nicht aus den Nachrichten wegzudenken und es kam zu einer Reihe größerer Protestaktionen vor der Brandruine. Zur bisher größten Demonstration am 28. August kamen mehr als 400 Teilnehmer*innen. Ein halbes Jahr nach der Brandkatastrophe haben wir mit Susanne Wiest und Leo Kraus vom Aktionskreis Alt-Tellin über die Reaktionen aus der Politik, die Proteste vor Ort und mögliche Wiederaufbaupläne der Betreibergesellschaft LFD-Holding gesprochen.

Frage: Sowohl die Proteste in Alt-Tellin als auch die Diskussionen über die industrielle Tierhaltung reißen nach der Brandkatastrophe im Frühjahr 2021 nicht ab. Ihr seid ja beide bereits länger gegen die bis dahin größte Ferkelzucht Europas aktiv. Wie habt ihr den 30. März und die Tage danach erlebt?

Leo: Ich bin am Tag mit dem Auto unterwegs gewesen und habe eine große Rauchwolke gesehen. Ich konnte es erst nicht glauben, aber recht schnell kamen Nachrichten, dass es tatsächlich die Ferkelzucht ist, die in Flammen steht. Von



Vor der Brandruine finden regelmäßig Mahnwachen statt.

Hohenbüssow, einem Ortsteil von Alt-Tellin, konnten wir den ganzen Tag die Rauchwolke beobachten und diese wurde immer größer!

Susanne: Ich war morgens zu Hause. Mein Freund, der im Garten arbeitete, rief: „Ich glaube die Schweineanlage brennt!" Während er mit dem Auto zur Anlage gerast ist, um Filme zu machen, bin ich auf den Dachboden und habe Fotos gemacht.

Über Jahre haben wir uns gefragt: „Was ist, wenn die Anlage brennt?" Es gab ja bereits mehrere Klagen wegen fehlendem Brandschutz. Und das erste Gefühl war: „Jetzt brannte sie tatsächlich. Unglaublich. Wie furchtbar!"

Es war ein Schock. Es war als hätte ich eine Todesnachricht bekommen. Solch ein Gefühl war da in mir. Ab diesem Tag war das Leben für mich anderes. In den nächsten Wochen waren Aufklärungsarbeit und Aktionen angesagt und als das ein bisschen weniger wurde, da ging dann die Trauer los.

Leo: Ich konnte mir auch im ersten Moment nicht vorstellen, dass es so ein Inferno wird. Ich ging davon aus, dass die Feuerwehr kommt und alles in zwei, drei Stunden unter Kontrolle hat. Am Tag war es der größte Schock für mich, dass es einfach nicht zu Ende ging. Die Rauchwolke wurde immer größer, immer dunkler. Das Feuer hatte sich immer weiter ausgebreitet und die Feuerwehr war völlig überfordert. Man konnte sich überhaupt nicht vorstellen, dass die ganze Anlage mit 18 Ställen niederbrennt.

Und dann muss man sich vorstellen: Da kommt unsere kleine freiwillige Feuerwehr und hält ihren kleinen Löschschlauch in das Feuer, während man die Brandwolke noch 30 Kilometer weiter in Anklam sehen konnte.

Susanne: Ich war ab mittags vor Ort. Unerträglich waren die angstvollen Schreie der Schweine.

Man muss sich das bildlich vorstellen: Wir sind eine Gegend mit 400 Einwohnerinnen und Einwohnern. Und auf der anderen Seite steht diese riesige Anlage. Für mich war diese immer wie ein Ufo, das aus einer anderen Welt ausgerechnet hier gelandet ist. Und dann muss man sich vorstellen: Da kommt unsere kleine freiwillige Feuerwehr und hält ihren kleinen Löschschlauch in das Feuer, während man die Brandwolke noch 30 Kilometer weiter in Anklam sehen konnte.

Nach den ersten Meldungen überschlugen sich die Berichte in den Medien. Für viele überraschend kam ein Statement von Landwirtschaftsminister Till Backhaus (SPD). Dieser sagte wörtlich: „Diese Anlage gehört der Vergangenheit an, die wird es nicht wieder geben." Wie bewertet ihr solche Aussagen? Tut sich etwas in Mecklenburg-Vorpommern? War das Wahlkampfgetöse? Hat man versucht, sich aus der Schusslinie zu bringen?

Leo: Vier Wochen nach dem Brand ist unser Landwirtschaftsminister vor Ort gewesen. Er musste sich einiges von den Anwohnerinnen und Anwohnern anhören. Dort hat er behauptet, er habe diese Anlage noch nie gewollt. Allerdings war er 12 Jahre lang Landwirtschaftsminister! Während seiner Regierungszeit hat er die Anlage trotz unzähliger Anzeigen wegen Tierschutzverstößen und fehlendem Brandschutz weiterlaufen lassen. Das von ihm geführte Umwelt- und Landwirtschaftsministerium hat sich schlicht nicht dazu verhalten. Wir hatten nie das Gefühl, wir hätten einen Minister, der die ganzen Verletzungen und Anzeigen ernst nimmt.

2018 ist zum Beispiel die Lüftungsanlage ausgefallen und 1.000 Ferkel sind erstickt – einfach so. Und danach gab es dann eine kurze Mitteilung in der Zeitung und das war es.

Wir haben uns daran gewöhnt. Wenn irgendetwas passieren soll, dann müssen wir vor Ort von der Basis etwas machen. Wir müssen uns kümmern, wir müssen Demonstrationen organisieren, wir müssen aktiven Widerstand leisten. Von Seiten der Behörden und der Politik passiert nichts. Aber wirklich gar nichts!

Susanne: Wir haben nach dem Brand den Landwirtschaftsausschuss angeschrieben, wir haben Herrn Backhaus angeschrieben und haben nie substantielle Antworten bekommen. Und uns war schnell klar, dass man niemanden finden wird, der Verantwortung übernehmen würde. Man findet niemanden, der sagt: „Ich wollte das damals." Und trotzdem existiert die Anlage. Haben wir Gesetze, die die demokratischen Institutionen so



Die bislang größte Demo fand im August 2021 mit mehr als 400 Teilnehmer*innen statt.

fesseln, so dass man am Ende etwas hat, was niemand wollte?

Wenn man eine politische Entscheidung mit seinem Gewissen nicht vereinbaren kann, dann erwarte ich, dass man sich auf die Hinterbeine stellt. Und das hat niemand getan. Alle lassen es irgendwie laufen und am Ende sagen alle: „Das wollte ich nicht!"

Die LFD-Holding gilt als größtes deutsches Ferkelzuchtunternehmen. Über eine Millionen Ferkel werden in mehr als 20 Zuchtanlagen pro Jahr „produziert". Offenbar gibt es Überlegungen die Zucht wieder aufzubauen. Wie konkret sind die Pläne?

Susanne: Die Pläne sind noch nicht konkret, weil die Brandursache noch nicht ermittelt ist. Damit ist die Versicherungsfrage für den Betreiber nicht geklärt. Mittlerweile heißt es, zum Jahresende gäbe es ein Ergebnis.

Die LFD-Holding hatte zwischenzeitlich allen Ernstes gesagt, dass höhere Brandschutz- und Tierwohlstandards eine Gefährdung ihrer Wettbewerbsfähigkeit bedeuten würden. Wir haben also einen Investor, der den Tod einkalkuliert, dem ein wirksamer Brandschutz zu teuer ist.

Das habe ich im Gemeinderat vorgetragen, auch dass es bereits 600 Verstöße gegen die Betriebserlaubnis gegeben hat. Die Gemeinde hat daraufhin den Beschluss gefasst, dass dem Betreiber die Betriebserlaubnis entzogen werden soll. Wir fordern, dass die zuständigen Behörden das auch umsetzen.

Wenn sie bei einem Wiederaufbau die Tierzahlen reduzieren müssten, dann erwarten sie Ausgleichszahlungen. Sie erwarten, dass der Staat zuzahlt, damit weniger Tierleid verursacht wird. Das ist der Hammer!

Rechtlich sieht es aber so aus, dass die LFD-Holding immer noch eine Betriebserlaubnis hätte, wenn sie die Anlage eins zu eins wieder aufbauen würde. Allerdings ist die Anlage acht Jahre alt, die technischen Standards haben sich verändert. Es ist gut möglich, dass es einen neuen Bewilligungsprozess gibt.

Wir als Gemeinde haben auch eine alternative Nutzung vorgeschlagen. Wir wünschen uns an der Stelle einen Klimawald. Wir wünschen uns, dass das Gelände nicht mehr kommerziell genutzt wird, sondern der Natur zurückgegeben wird.

Leo: Die LFD-Holding hat auch eine unverschämte Pressemitteilung herausgeben. Wenn sie bei einem Wiederaufbau die Tierzahlen reduzieren müssten, dann erwarten sie Ausgleichszahlungen. Sie erwarten, dass der Staat zuzahlt, damit weniger Tierleid verursacht wird. Das ist der Hammer!

Und zum Gemeinderat: Man muss auch sagen, zuvor ist diese Anlage immer wieder befürwortet worden, auch trotz der vielen Vorfälle.

Susanne: Ja, es brauchte diese Katastrophe. Es war für alle ein Schock, für den Bürgermeister, für die Feuerwehr, den Gemeinderat. Das hat einen Sinneswandel hervorgerufen.

Aber es gab Leute, die von Anfang an gegen die Anlage waren, die allerdings nicht selten in der Gemeinde ausgelacht wurden oder als „Spinner" und „Öko"



© BUND/Jörg Farys

hingestellt wurden. Genau dieses Szenario, welches von Gegner*innen befürchtet wurde, ist nun eingetreten. Das ist bitter.

In Alt-Tellin gab es eine Vielzahl von größeren Protesten nach der Brandkatastrophe. Seht ihr es als Aufbruch zu einer neuen Protestdynamik oder habt ihr die Befürchtung, dass sich die Aufregung nach einiger Zeit wieder legen wird und ein neues Genehmigungsverfahren positiv entschieden wird?

Leo: Es ist jetzt schon so, dass das Thema nicht mehr so akut ist wie vor ein paar Monaten. Wir sehen das bei den Mahnwachen, die wir jeden Montag vor der Brandruine abhalten. Die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer geht wieder runter. Auch in den Medien wird weniger berichtet. Die Gefahr ist da, dass sich alles wieder legt. Aber sollte es an ein neues Genehmigungsverfahren gehen, wird sich das wieder ändern. Der Schock sitzt bei vielen schon tief.

Susanne: Ich glaube auch, sobald die LFD-Holding konkrete Wiederaufbau- oder Neubaupläne bekanntgibt, stehen die Leute wieder da. Ich wünsche mir natürlich überregional Unterstützung. Aber es sind auch viele Kontakte entstanden. Es sind zum Beispiel Leute aus Berlin zu unseren Mahnwachen gekommen. Ich habe mich vor dem Brand wesentlich isolierter gefühlt, mittlerweile sind ganz neue Kreise entstanden, die man dann auch wieder aktivieren kann.

Alt-Tellin steht für viele ja als Inbegriff für die Probleme und die Gefahren, die von der industriellen Tierhaltung ausgehen. Wie reagiert die Politik auf die Kritik am System Tierindustrie?

Susanne: Na ja, der Landwirtschaftsminister propagiert nun den „Stall 4.0" für Mecklenburg-Vorpommern. Hier geht es um flächengebundene Tierhaltung. Also Bauernhöfe, die ihre Tiere mit den von ihnen erzeugten Nahrungsmitteln auch versorgen können. Aber wir haben hier sehr große landwirtschaftliche Betriebe mit mehreren Tausend Hektar Betriebsfläche. Gehen diese Unternehmen Kooperationen ein, haben wir wieder diese riesigen, fürchterlichen Tierfabriken.

Und 4.0 soll wohl irgendwie hip und modern klingen und danach, dass alles computergesteuert abläuft. Aber wer möchte schon, dass lebende Wesen in einem vollautomatisierten Stall nur noch Teil eines riesigen Fließbandes sind.

Ihr hattet ja im August eine größere Demo gemacht und hier kamen auch viele verschiedene Akteur*innen zusammen. Ihr seid als Aktionskreis ja vor allem lokal aktiv. Anderseits greifen größere Verbände wie Greenpeace, Wir Haben Es Satt! oder der BUND das Thema auf. Wie habt ihr das erlebt? Gehen eure Perspektiven da manchmal unter?

Leo: Unmittelbar nach dem Brand hat sich der Aktionskreis Alt-Tellin gegründet. Wir haben uns gesagt, dass wir etwas Größeres machen und Bündnisse schmieden müssen, damit wir die benötigte Öffentlichkeit auch bekommen.

Vom Aktionskreis ist auch die Demo im August getragen worden. Und ich muss sagen, wir sind von den Verbänden bestens unterstützt worden. BUND, Greenpeace, Wir Haben Es Satt! und auch der Tierschutzbund haben uns in jeglicher Hinsicht unterstützt. Wir waren ja eher die Leute, die mal Mahnwachen gemacht, aber nie so was Großes auf die Beine gestellt haben. Wir sind beraten worden, wir haben sofort Geld zur Verfügung gestellt bekommen, Technik, Requisiten, Fotograf*innen. Die Organisationen waren auch vor Ort und sind mit ihren Aktiven zu den Demonstrationen gekommen. Wir waren aber auch mit Wir Haben Es Satt! in Berlin zu einer Aktion vor dem Bundestag.

Wir haben immer das Gefühl gehabt, mit diesen Organisationen können wir etwas stemmen. So eine Zusammenarbeit kann ich nur empfehlen.

Alt-Tellin muss zu einem Wendepunkt werden. Diese Anlage darf es nicht wieder geben, solche Anlagen sollen überhaupt nicht gebaut werden. Jeden Tag brennen im Schnitt fünf Ställe und das muss ein Ende haben.

Susanne: Die Demo war ein Kraftspender, weil so viele Leute von überall dabei waren. Gleichzeitig sind wir natürlich mehrgleisig unterwegs. Wir machen Aktionen, begleiten Verfahren und machen Gemeinderatsarbeit. Und klar, man kommt mit wenigen Leuten auch mal an seine Grenzen.

Wir arbeiten daher immer wieder mit den größeren Organisationen zusammen. Der BUND und der Tierschutzbund haben zum Beispiel Strafanzeigen gestellt, Greenpeace hat beim Besuch vom Landwirtschaftsminister Backhaus große Banner von den Silos heruntergelassen.

Und was ich wichtig finde: Die Organisationen haben uns auch gefragt, ob wir das alles als übergriffig empfinden. Organisationen wie Greenpeace kämpfen ja mit dem Vorwurf, dass sie sich oft in den Vordergrund drängen. Aber diese Art der Unterstützung ist genau das, was wir aktuell brauchen.

Wie geht es denn für euch in den nächsten Monaten weiter und wie kann man



© BUND/Jörg Farys

WEITERE INFORMATIONEN

Susanne Wiest ist Gemeinderats-abgeordnete von Alt-Tellin. Neben ihrem jahrelangen Engagement gegen die Ferkelzucht ist sie auch Aktivistin für das bedingungslose Grundeinkommen und schreibt auf ihrem Blog: www.susannewiest.de.

Leo Kraus lebt ebenfalls in Alt-Tellin und ist Mitglied des Aktionskreises. Er ist in der Region in der Kulturszene aktiv und engagiert sich im ProVie-Theater Hohenbüssow: www.provie-theater.de.

Der Aktionskreis Alt-Tellin berichtet auf seiner Webseite über aktuelle Entwicklungen nach der Brand-katastrophe, über anstehende Mahnwachen und andere Proteste: www.alttellin.info.

Wer die Arbeit des Aktionskreises finanziell unterstützen möchte, kann dies tun:
Konto: „Spenden & Aktionen"
IBAN: DE29 5139 0000 0092 8818 06
Betreff (bitte unbedingt angeben!): Alt-Tellin

euch auch aus anderen Regionen unterstützen?

Susanne: Wir sagen: „Alt-Tellin ist das Fukushima für alle Megaställe." Alt-Tellin muss zu einem Wendepunkt werden. Und das ist es, worauf wir beharren werden. Diese Anlage darf es nicht wieder geben, solche Anlagen sollen überhaupt nicht gebaut werden. Jeden Tag brennen im Schnitt fünf Ställe und das muss ein Ende haben. Und es geht ja nicht nur um die Anlage hier in Alt-Tellin.

Leo: Wir führen weiter unsere Mahnwachen jede Woche vor der Brandruine durch. Diese sind natürlich auch ein Treffpunkt für Aktive, die sich auch zu anderen Themen etwa der Agrarindustrie in der Region austauschen und vernetzen.

Der Aktionskreis bereitet sich auf die Bekanntgabe der Brandursache vor. Und zu glauben, dass die LFD-Holding nicht wieder irgendetwas aufbauen will, wäre eine Illusion. Also auch darauf werden wir reagieren. Hier können wir von außerhalb unterstützt werden, über Öffentlichkeitsarbeit und die Teilnahme an größeren Aktionen.

Susanne: Wir werden auch politisch weiter arbeiten und versuchen in der Gesellschaft Wirkung zu entfalten. Es gibt Planungen für eine Volksinitiative zur Massentierhaltung in Mecklenburg-Vorpommern. Wir überlegen, was wir über die Gerichtsverfahren hinaus noch mit demokratischen Werkzeugen machen können. Und wir wollen auch das Thema Klimawald voranbringen, also schon einmal einen symbolischen Baum pflanzen.

Ich bin optimistisch, dass uns eine Wende gelingt, auch weil wir die Rückmeldungen aus unserem Umfeld erhalten, dass es so nicht weitergehen kann.

Liebe Susanne, lieber Leo: Vielen Dank für das tolle Interview und euer Engagement. Ich wünsche euch viel Kraft und viel Unterstützung für die nächste Zeit.

Das Interview führte Sebastian Schubert am 27. Oktober per Videotelefonkonferenz.



© Hendrik Hassel

Camp und Massenaktion bei PHW-Wiesenhof ein voller Erfolg

Eindrücke zur Aktion „PHW ade“ des Bündnisses Gemeinsam gegen die Tierindustrie

» vom Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie

Vom 12.–17. Juli 2021 waren wir als Bündnis „Gemeinsam gegen die Tierindustrie“ mit unserem lange geplanten Camp in Rechterfeld bei Vechta in Niedersachsen präsent, um unseren Widerstand gegen die Tierindustrie an den Ort des Geschehens zu bringen. Mit einer Massenaktion des zivilen Ungehorsams blockierten wir zehn Stunden lang die Hauptzentrale des dort ansässigen „Geflügelproduzenten“ PHW, dem milliardenschweren Mutterkonzern der bekannten Marke Wiesenhof.

Los ging es schon im Juli 2019, als sich das Bündnis „Gemeinsam gegen die Tierindustrie“ gegründet hat. Menschen aus unterschiedlichen Bewegungen und Kämpfen setzten sich ein gemeinsames Ziel: Im Frühling 2020 sollte die PHW-Zentrale in Rechterfeld blockiert werden, um damit auf die Ausbeutung von Menschen, anderen Tieren und der Umwelt aufmerksam zu machen. Leider kam die Coronapandemie dazwischen und wir beschlossen, unser Vorhaben auf 2021 zu verschieben.



© Hendrik Hassel

Vom 12.–17. Juli 2021 fanden dann ein Camp und eine offen angekündigte Massenaktion unter dem Motto „PHW ade – Shut down Tierindustrie“ bei der PHW-Zentrale in Rechterfeld, Niedersachsen, statt. Der Großraum Vechta ist ein Ballungsraum der deutschen Tierindustrie, der von Schlachtkonzernen, Futtermittelwerken, Mastanlagen und Fleischverarbeitungsbetrieben geprägt ist. Allein im Landkreis Vechta leiden über 13 Millionen nichtmenschliche Tiere in industriellen Zucht- und Mastanlagen. Unser geplanter Protest zeigte schon im Vorhinein Wirkung: In der Woche vor dem Camp und der Massenaktion hatte der PHW-Konzern einen Teil der öffentlichen Zufahrtsstraße von der Gemeinde aufgekauft und darauf einen riesigen Zaun, sowie eine Schleuse aus riesigen Holztoren aufgebaut, um sich vor Aktivist:innen und Protesten zu „schützen“. Auch an den anderen Standorten von PHW in der Region fuhr der Konzern eine massive Security-Präsenz auf, um Proteste zu verhindern.

Trotzdem schafften wir es, am 15. Juli die Zentrale des Geflügelschlachtkonzerns PHW mit dem Futtermittelwerk MEGA Tierernährung für rund zehn Stunden zu blockieren. Dabei forderten wir lautstark den Ausstieg aus der Tierindustrie und eine sozial gerechte Agrarwende. Nachdem der in Goldenstedt gestartete Demonstrationszug in Rechterfeld zunächst von der Polizei aufgehalten wurde, konnte die Demonstration die Polizeiblockade vor den „Toren“ der PHW-Zentrale überwinden. 200 Aktivist*innen blockierten die Zufahrtsstraße mit einer Sitzblockade. Außerdem gab es vor Ort in der Nähe der Blockade eine angemeldete


© Hendrik Hassel


© Timo_Stammberger



© Hendrik Hassel

Mahnwache. Das Tor wurde mit Transparenten behangen, die die Forderung nach einer sozial-gerechten, ökologischen und pflanzenbasierten Agrarwende zum Ausdruck bringen. Wir halten Aktionsformen des zivilen Ungehorsams für ein wichtiges und legitimes Mittel des politischen Protests. Denn als Gesellschaft läuft uns die Zeit davon. Wir müssen jetzt die Tierindustrie überwinden, um die schlimmsten Folgen der Klimakrise zu verhindern. Und auch das Leiden und Sterben der nichtmenschlichen Tiere in den Mastanlagen und Schlachthöfen muss ein Ende haben. PHW tötet jährlich über 300 Millionen Hühner und Puten. Das Leid der nichtmenschlichen Tiere in den Mastanlagen sorgte in der Vergangenheit mehrfach für öffentliche Skandale. Betriebe des Unternehmens erwiesen sich im Zuge der Coronakrise immer wieder als Infektions-Hotspots. Zudem stehen seit Jahren die Arbeitsbedingungen in den Schlacht- und Verarbeitungsbetrieben in der Kritik.

Bereits lange vor dem Campbeginn Mitte Juli meldeten wir das Camp als Versammlung an. Allerdings wurde eine Genehmigung für die angemeldeten Campflächen und auch alternative Flächen vom Landkreis Vechta systematisch abgelehnt. Durch diese Verzögerungstaktik sollte offensichtlich zivilgesellschaftliches Engagement für eine dringend nötige Agrarwende unmöglich gemacht und auch die Mobilisierung für das Camp und die Aktion erschwert werden. Letztendlich mussten wir vor dem Oberverwaltungsgericht mit einem Eilklageverfahren das Recht auf Versammlungsfreiheit erfolgreich durchsetzen und so den Landkreis zu einer Versammlungsbestätigung und Zuweisung einer der von uns vorgeschlagenen Flächen zwingen. Sofort begann der Aufbau des Camps auf einer Fläche nahe des Hartensbergsees in Goldenstedt. Die Schikane des Landkreises ging allerdings weiter: Unverhältnismäßige Auflagen, wie zum Beispiel das Hinterlegen einer Sicherheitsleistung in Höhe von 10.000 Euro, mehrere Veterinäramtskontrollen und massive Einschränkungen bezüglich der Campfläche erschwerten Aufbau und Durchführung unseres Camps unnötig.

Auf dem Camp gab es ein vielfältiges Programm mit Workshops, Vorträgen und Diskussionsrunden zur Kritik an der Tierindustrie. Dabei konnten sich die


© fasteffens



© fasteffens



© Hendrik Hassel

Campteilnehmer*innen über die katastrophalen Folgen der Tierindustrie für Klima, Umwelt, Arbeitnehmer*innen und nichtmenschliche Tiere austauschen. Auch Aspekte wie die Futtermittelimporte, Arbeitsbedingungen in Schlachthöfen und die möglichen Wege zu einer umfassenden Agrarwende wurden thematisiert. In der lokalen Bevölkerung stieß das Camp auf großes Interesse, löste aber auch Kritik aus. Neben täglichen Campführungen für Anwohner*innen gab es viele Gespräche mit interessierten und besorgten Menschen aus der Region, die gar nicht so selten eine eigene, ganz ähnliche Kritik an der ansässigen Tierindustrie hatten wie wir. Aufgrund der persönlichen Kontakte konnten Fragen beantwortet, Standpunkte ausgetauscht und viele Vorurteile abgebaut werden, denn die allermeisten Gespräche waren konstruktiv und angeregt. Es gab allerdings auch spürbare Kritik und Bedrohungen von einigen Landwirt*innen vor Ort, die versuchten, uns durch andauernde Präsenz vor dem Camp und Lärm einzuschüchtern.

Wir erfuhren jedoch auch viel Unterstützung von befreundeten Strukturen und Initiativen, was deutlich hervorhebt, dass der Kampf gegen die ausbeuterische Tierindustrie uns alle betrifft! Schon vor Campbeginn wurde von vielen Medien kritisch über die Verhinderungsversuche des Camps berichtet. Und auch im Zuge der Massenaktion und der überzogenen Abschottungsversuche von PHW gab es viel Aufmerksamkeit von regionalen und überregionalen Zeitungen und Medien wie zum Beispiel vom NDR, RTL und der Süddeutschen Zeitung, mehrere dpa-Meldungen wurden in zahlreichen Medien zitiert.[1]

Für die Organisation des Camps und der Aktion wurde das ganze Jahr über innerhalb und außerhalb des Bündnisses eng miteinander gearbeitet. Wir haben lange im Vorfeld unter anderem die Selbstverwaltung des Camps geplant, gewissenhafte Hygienemaßnahmen und Awareness-Strukturen erarbeitet. Trotz geringer Kapazitäten und großem Aufwand haben wir es geschafft, das Camp erfolgreich und vielfältig zu gestalten und haben uns nach dem Ende des Camps und der Massenaktion zusammengesetzt, um eine gründliche Reflektion zu ermöglichen. Wir haben alle viele Kompetenzen dazugewonnen und sind sehr dankbar für jegliche Unterstützung von Unterstützer*innen aus der Region und von Menschen, die uns vor allem bei der Infrastruktur des Camps tatkräftig geholfen haben. Ohne diese sowie die Teilnahme von Campbesucher*innen an der Selbstorganisation in Form von Schichten für Verpflegung, Hygiene und Co., beim Campauf- und -abbau und so weiter, hätten wir dieses Camp nicht so durchführen können. Im Verlauf der Nachbesprechung innerhalb des Bündnisses haben wir natürlich auch das Feedback von Camp- und Aktionsteilnehmer*innen mit in unsere Reflektion genommen und beschäftigen uns weiterhin mit wichtigen Aspekten und aufgekommenen Diskussionen wie zum Beispiel Diskriminierungs-Strukturen, Umgang mit der Polizei und Verhalten gegenüber Kritik und Anfeindungen. Wir werden uns auch weiterhin mit diesen Themen auseinandersetzen und bei zukünftigen Aktionen beachten, um Diskriminierungs-Strukturen abzubauen. Uns ist bewusst, dass nicht alles perfekt gelaufen ist und wir wollen weiterhin daran arbeiten Räume zu schaffen, in denen alle Menschen respektiert werden und sich wohl und sicher fühlen. Viele Menschen aus der Tierrechts- und Tierbefreiungs- sowie der Klimabewegung konnten wir mobilisieren sowie auch Vertreter*innen von Arbeitsrechtsinitiativen und Gewerkschafter*innen. Daran wollen wir auch in Zukunft arbeiten, so dass wir noch mehr Menschen erreichen und mobilisieren können.

© Hendrik Hassel


© Pilger


© Juliane Städter


© Juliane Städter

Die Aufmerksamkeit durch die Presse und von unseren Unterstützer*innen hat uns geholfen, die Notwendigkeit einer umfassenden Agrarwende zum Wohl der Umwelt und nichtmenschlicher Tiere aufzuzeigen und diesen Diskurs in der Öffentlichkeit zu stärken. Wir freuen uns, wenn wir unser erworbenes Wissen und die erlernten Kompetenzen weitergeben können für weitere Campstrukturen und Aktionen, und solidarisieren uns mit Klimagerechtigkeits-Bewegungen und Arbeiter*innen-Initiativen. Falls ihr Interesse an näheren Informationen habt oder im Bündnis mitmachen wollt, schreibt uns gerne an.[2]

Die Blockade des PHW-Konzerns in Rechterfeld bewerten wir auf jeden Fall als Erfolg. Wir haben es geschafft, mit PHW einen der größten deutschen Tierindustriekonzerne für zehn Stunden lahmzulegen. PHW hat viel Geld und Ressourcen investiert, um unsere Proteste zu unterbinden und war damit alles andere als erfolgreich! Wir haben uns nicht aufhalten lassen und haben zivilen Ungehorsam geleistet, um für eine Landwirtschaft zu protestieren, die nicht auf Kosten von Menschen, nichtmenschlichen Tieren, Umwelt und Klima passiert. Wir sind mit der lokalen Bevölkerung ins Gespräch gekommen und haben unsere Forderungen und Visionen zur Diskussion gestellt.

Wir müssen unbedingt als Gesellschaft über die Transformation der Landwirtschaft diskutieren. Mit unserem Camp und der Aktion haben wir dazu einen Beitrag geleistet, denn klar ist: Die Tierindustrie ist nicht zukunftsfähig! Um diese kraftvoll und erfolgreich angreifen zu können, müssen wir uns zusammentun und gemeinsam mit anderen Gruppierungen und Menschen gegen die kapitalistischen Bedingungen und die aus ihnen resultierenden Folgen wie die Klimakatastrophe vorgehen. Gemeinsam gegen die Tierindustrie!

[1] Siehe Pressespiegel: https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/12-17-juli-2021-aktionscamp-und-blockade-der-phw-zentrale-im-kreis-vechta-niedersachsen/

[2] Mail-Kontaktadresse: mail@gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org

Tear Down Toennies: Fahrraddemo und Spendenkampagne

Am 23.09.21 demonstrierten gut 30 Aktivist*innen gegen die Kriminalisierung des Protests von Tear down Tönnies. Anlässlich des Prozesses vor dem Landgericht Berlin hatten *Gemeinsam gegen die Tierindustrie*, *Animal Climate Action* und *Tear down Tönnies* zu einer Fahrraddemonstration aufgerufen.

Die Demonstration führte vom Bundeslandwirtschaftsministerium zur Berliner Niederlassung von Eversheds and Sutherland, der Anwaltskanzlei von Tönnies. In den Redebeiträgen wurde über die fatalen Auswirkungen der Tierindustrie auf Tier, Mensch und Umwelt sowie die zunehmende Repression durch Konzerne gegen Aktivist*innen informiert.

Zudem wurde eine Spendenkampagne ins Leben gerufen. Mit dem Spendenziel von 6.000 Euro sollen ein Teil der Gerichtskosten und Anwält*innen bezahlt werden. Die Spendenkampagne kann auf Betterplace unterstützt werden:

www.betterplace.me/solidaritaet-mit-tear-down-toennies



© Hendrik Hassel

Tierbefreiungstag der tierbefreier*innen Bochum 2022



Die Ankündigung „der Tierrechtstag 2021 wird verschoben“ prangt nun schon seit fast einem Jahr auf unserer Website. Im Januar 2022 soll es endlich soweit sein. Der Impfstoff ist da, unsere Planungen laufen auf Hochtouren und wir freuen uns nach einer langen Phase der solidarischen Zurückhaltung wieder voll und ganz mit euch in ein aktivistisches Jahr 2022 starten zu können!

Damit wollen wir euch nun zum bereits siebten mal einen Tag zum austauschen, informieren und Spaß haben geben. Wie immer wird es bereichernde Vorträge und Workshops, Infostände, Musik und Kultur geben. Und ja, natürlich auch Essen und Trinken bis zum abwinken. So füllen wir die Solikasse wieder auf.

Wir werden uns selbstverständlich an der pandemischen Lage orientieren und uns bemühen ein so sicheres Umfeld wie möglich zu schaffen. Achtet trotz aller guten Hoffnungen bitte auf mögliche Änderungen und Ankündigungen.

Alle Infos folgen auf facebook.com/tierbefreierbochum und tierbefreier.de



Die Praktiken der Tierrechts- und der Tierbefreiungsbewegung

» vom Orgateam der Veranstaltungsreihe

Rückblick auf das zweite Quartal der Veranstaltungsreihe „Revolutionäre Realpolitik für die Befreiung der Tiere“

Nachdem im ersten Quartal einige theoretische Zugänge zum Konzept der revolutionären Realpolitik für die Befreiung der Tiere* diskutiert wurden, widmete sich das zweite Quartal den eher praktischen Ansätzen innerhalb der Tier*bewegungen. Welche Strategien und Taktiken wurden und werden von Aktivist*innen genutzt, um dem Ziel der Befreiung der Tiere* näherzukommen? Diesen Fragen wurde sich sowohl historisch als auch aktuell angenähert.

APRIL

SHAC, Tierfabriken Widerstand und das Bündnis für gesellschaftliche Tierbefreiung

Den Auftakt der April-Veranstaltung machte *Mela* mit einem Input zur Kampagne *Stop Huntingdon Animal Cruelty* (SHAC). SHAC war eine der ersten weltweit agierenden Kampagnen der Tierbefreiungsbewegung. Sie hatte zum Ziel, das Tierversuchsunternehmen *Huntingdon Life Sciences* (HLS) zu schließen. Während des Inputs legte *Mela* ihren Schwerpunkt auf die Aktivitäten in den USA und in Großbritannien (UK). Die Kampagne wurde im Jahr 1999 in UK gestartet, wurde schnell in den USA übernommen und anschließend global, auch in Deutschland, unterstützt. HLS war ein Tierversuchsauftragsunternehmen, dessen einziger Geschäftszweck die Durchführung von Tierversuchen für die chemische Industrie, die Pharmazie und weitere Industriezweige war. Die SHAC-Kampagne war ihrem Aufbau nach eine klassische „pressure campaign", das heißt über Demonstrationen, Aufklärungsarbeit, aber auch zivilen Ungehorsam sollte Druck auf HLS ausgeübt werden. Dabei beschränkten sich die Aktivist*innen von SHAC jedoch nicht nur auf HLS selbst, sondern richteten ihren Protest an verschiedenste Konzerne oder Versicherungen, die mit HLS zu tun hatten. Kam es während der Kampagne zu direkten Aktionen, distanzierte sich das Kampagnen-Organisationsteam nicht von diesen. Dieser Sachverhalt führte wahrscheinlich im Laufe der Kampagne auch zu verstärkten Repressionen gegenüber den Organisator*innen.[1] Im Rückblick stellte *Mela* fest, dass SHAC eine sogenannte *Single-Issue*-Kampagne war, die lediglich gegen einen Bereich vorging. Außerdem fehlte den Organisator*innen ein Blick über die Kampagne hinaus, so gab es keinerlei Ideen eines möglichen Erfolges der Kampagne. Weiterhin fehlte eine gesamtgesellschaftliche Analyse durch die Kampagnenorganisator*innen. Andererseits gab es eine gute ökonomische Analyse der Geschäftsbeziehungen von HLS. Diese Analyse machte Teile der Kampagne auch so erfolgreich, da beispielsweise der Börsengang an der New Yorker Börse verhindert beziehungsweise verzögert werden konnte.

Den zweiten Input der Veranstaltung lieferte *Sebastian* von *Tierfabriken Widerstand* (TiWi). TiWi agiert hauptsächlich in Berlin und in Brandenburg nach dem Vorbild der mittlerweile nicht mehr aktiven Gruppe *Mastanlagen Widerstand* aus Süddeutschland. Grundlegend versucht TiWi, den Neu- und Ausbau von Tierhaltungsanlagen zu verhindern. Dafür recherchieren die Aktiven, wo neue Anlagen gebaut werden sollen. Anschließend werden in der Regel Pressemitteilungen zu dem jeweiligen geplanten Neubau versendet, vor Ort Informationsveranstaltungen durchgeführt und, wenn es bereits bestehende Initiativen gibt, die Vernetzung mit diesen angestrebt. Weiterhin organisiert TiWi Demonstrationen und andere Aktionen. Ein hilfreiches Tool der Arbeit von TiWi ist das Schreiben von Einwendungen gegen die geplanten Anlagen. „Einwendungen" sind ein vom Staat zur Verfügung gestelltes Werkzeug zur Partizipation von Bürger*innen. Es ist ein sehr stumpfes Werkzeug und von den Behörden mehr Pflichtleistung als Interesse an demokratischer Partizipation, jedoch hilft diese einfache Protestform Bürger*innen ohne Protesterfahrung ihre Kritik an geplanten Anlagen zu formulieren – und das häufige Scheitern dieser hilft, die Relevanz anderer Protestformen zu verdeutlichen. Ein wirklich starkes legales Mittel gegen neue Anlagen ist häufig die Klage nach der offiziellen Genehmigung durch die zuständige Behörde. Das deutsche Recht ist zurzeit so, dass nur direkt Anwohnende und Naturschutzverbände klageberechtigt sind. Daher kooperiert TiWi auch mit letzteren, auch wenn politische Positionen und selbst Ziele hier weit auseinandergehen.

Den dritten Input lieferte *Corinna* vom *Bündnis für gesellschaftliche Tierbefreiung* (BfgT). Das BfgT wurde im Jahr 2020 im Rahmen der Corona-Pandemie gegründet, um Forderungen aus der Tierbefreiungsbewegung zu formulieren und nach außen zu tragen. Seit April 2020 trafen sich Aktive aus verschiedenen Zusammenhängen der Tier*bewegungen und besprachen die Ausformulierung eines Forderungskataloges. Der Katalog setzte sich aus Forderungen zusammen, die sich einerseits direkt auf die Pandemiesituation bezogen und die andererseits auf allgemeine Veränderungen des bestehenden

Mensch-Tier-Verhältnisses abzielten. Insgesamt wurden 40 Forderungen in neun Kategorien ausgearbeitet und veröffentlicht.[2] Der ausgearbeitete Forderungskatalog sollte auch für andere emanzipatorische Bewegungen anschlussfähig sein. Als Zielgruppen machte das BfgT sowohl die Gesellschaft im Allgemeinen als auch parlamentarische Akteur*innen im Besonderen aus. Leider agierte das Bündnis nur in einem kurzen zeitlichen Verlauf, aber allein der Prozess der Erstellung des Kataloges mit vielen, zum Teil sehr unterschiedlichen Akteur*innen wurde von *Corinna* als Erfolg verbucht.

Die Diskussion im April

In der Diskussion wurden vielfältige Fragen diskutiert. Um den Rahmen eines Rückblicks nicht zu sprengen, werden hier nur einige Diskussionspunkte aufgegriffen.

Eine erste Frage an die Referierenden war, ob es einen Widerspruch gibt zwischen dem eigenen emanzipatorischen Tierbefreiungsansatz und der eigentlichen (politischen) Arbeit der Kampagnen oder Bündnisse. Für SHAC stellte *Mela* heraus, dass die Kampagne keinen emanzipatorischen Ansatz verfolgte und lediglich das Ziel der Schließung von HLS im Fokus stand. Die Aktionsformen und Zielgruppen wurden nicht von den Organisatior*innen der Kampagne vorgegeben, daher konnten verschiedene Akteur*innen mit unterschiedlichen Zielgruppen unter dem Dach der Kampagne agieren. Für TiWi konstatierte *Sebastian*, dass ihr Ziel die Abschaffung der Tierhaltung ist, sie an den Orten der Tierausbeutung aber fast ausschließlich auf Menschen treffen, die die Tierproduktion noch nie infrage gestellt haben oder sogar in einer Abhängigkeit zu ihr stehen. Hier sei etwas Pragmatik gefragt, gleichzeitig in persönlichen Gesprächen (und auch in der Öffentlichkeitsarbeit) die „radikale“ Position zu kommunizieren, aber sich im Zusammenschluss mit Menschen vor Ort auf ein bestimmtes, sehr konkretes Ziel zu einigen: „Erstmal nur“ die Verhinderung der Anlage XY. Für *Corinna* stellten die Forderungen, die auch an parlamentarische Vertreter*innen und andere Parteipolitiker*innen versendet wurden, keinen zwingenden Widerspruch zu einer grundlegenden Forderung nach einem Systemwechsel dar. Vielmehr sieht sie die Tierbefreiungsbewegung als Pionier*in in Bezug auf eine Veränderung der Mensch-Tier-Verhältnisse. Sie machte deutlich, dass trotz eines scheinbar utopischen Zieles in den gegebenen Verhältnissen mit der Arbeit begonnen werden muss, also auch mit Forderungen im Rahmen realpolitischer Verhältnisse.

MAI

Bündnis Marxismus und Tierbefreiung und das Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie

In der Mai-Veranstaltung wurden gegenwärtige Ansätze zu realpolitischen Interventionen mit revolutionärem Anspruch diskutiert. Dafür wurde mit den Bündnissen *Marxismus und Tierbefreiung* (MuTb), vertreten durch *Noemi*, und *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* (GgdT), vertreten durch *Louie* und *Lisa*, gesprochen.

Den Auftakt machte *Noemi* von MuTb. Sie stellte das Bündnis und dessen bisherige Aktivitäten vor. Dazu gehör(t)en unter anderem die Organisation zweier Konferenzen, die sich mit strategischen Fragen der Tierbefreiungsbewegung beschäftigten; weiterhin die Publikation von Zeitungen, Broschüren und Texten.[3] Das Bündnis ist ein Zusammenschluss von Aktiven der Tierbefreiungsbewegung und der kommunistischen Linken in Deutschland und der Schweiz. Grundlegendes Ziel des Bündnisses ist die Arbeit an einem Sozialismus, der die Befreiung der Arbeiter*innenklasse, der Tiere* und der Natur ermöglicht. Im Vortrag wurde dabei auf die Bündnis-Perspektive zu „revolutionärer Realpolitik für die Befreiung der Tiere“ eingegangen. Das Bündnis bezieht sich dabei auf Ideen der Sozialistin Rosa Luxemburg. Einen Fokus legte *Noemi* dabei auf die Beschreibung der Idee einer *Offensive gegen die Fleischindustrie* (OgFI), bei der die Kämpfe von Arbeiter*innen sowie Tierbefreiungs-, Klima- und Umweltbewegten verknüpft werden sollen, da sich die Kämpfe gegen den gleichen Gegner richten – vom Bündnis als das „Fleischkapital“ beschrieben. Innerhalb der kapitalistischen Logik werden dabei Arbeitende, die Natur und nichtmenschliche Tiere vom Fleischkapital ausgebeutet. Die Lösung dieser Problemlagen liegt, so das Bündnis, in einer Verbindung der verschiedenen Kämpfe aus einer marxistischen Perspektive. Dargelegt wurde auch, was die OgFI von aktuellen Tierrechtskampagnen unterscheidet. Das gewählte Beispiel war dabei eine „Initiative gegen die Massentierhaltung“ in der Schweiz. Die Kritik daran war unter anderem, dass diese Initiative die Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren nicht grundlegend infrage stellt und auch die Ausbeutungsverhältnisse von Menschen nicht mitdenkt.

Im zweiten Vortrag wurde das Bündnis GgdT von *Lisa* vorgestellt. GgdT existiert als Bündnis seit 2019 und versucht, verschiedene Kämpfe, die sich gegen die Tierindustrie richten, zu verbinden und Kräfte zu bündeln. In ihrem Vortrag stellte *Lisa* das Selbstverständnis des Bündnisses vor, das unter anderem die Forderung beinhaltet, dass die Tierindustrie abgeschafft werden muss. Das Bündnis plante ursprünglich für 2020 ein Aktionscamp mit einer Massenaktion zivilen Ungehorsams, das aufgrund der Corona-Pandemie jedoch auf 2021 verschoben wurde.

Über die Pläne zum Aktionscamp wurde auch während des Vortrags gesprochen.[4] Thematisiert wurden aber auch andere Aktivitäten des Bündnisses. Dazu zählt unter anderem der *Watchblog*, auf dem aktuelle Nachrichten zur Tierindustrie und dem Widerstand dagegen gesammelt und zur Verfügung gestellt werden.[5] Ein weiteres GgdT-Projekt ist der Podcast *Gemeinsam Lauschen*, der zu einzelnen Themen rund um die Tierindustrie informiert.[6] Zudem hat GgdT die Studie *Milliarden für die Tierindustrie* initiiert, die erstmals Daten für Deutschland sammelte, wie viele Gelder durch Subventionen in die Tierindustrie fließen.[7] Das Ergebnis der Studie ist, dass die Tierindustrie über 13 Milliarden Euro jährlich als Subventionen erhält. Durch diese Summen wird die Tierindustrie am Laufen gehalten. Weiterhin stellten *Louie* und *Lisa* die weiteren Pläne von GgdT für das Jahr 2021 vor.

Diskussion der Mai-Veranstaltung

Nach einigen Verständnisfragen zu den beiden Vorträgen startete die Diskussion mit einer Frage zur Subventionspolitik. Wie aus der Studie von GgdT deutlich wurde, werden enorme Summen in die Tierindustrie gesteckt. Gefragt wurde, ob es aus Sicht der beiden Bündnisse ein Widerspruch sei zu fordern, dass staatliche Subventionen umgeschichtet werden sollten, wenn doch die Abschaffung des kapitalistischen Wirtschaftssystems eines der Ziele der Tierbefreiungsbewegung darstellt. Für MuTb stellt das ganze keinen zwingenden Widerspruch dar, da durch das Streichen von Subventionen für die Tierindustrie ein großer Teil der Finanzierung wegfallen würde. Auch für GgdT stellt dies keinen zwingenden Widerspruch zur sonstigen Tierbefreiungsarbeit dar, da jeder Euro, der nicht in die Tierindustrie fließt, dieser Industrie fehlt, um weiterhin Tiere* auszubeuten. Daher scheint die Forderung der Abschaffung der Subventionen für die Tierindustrie durchaus ein taktisches beziehungsweise strategisches Mittel darzustellen, um die Tierausbeutungsindustrie zu schwächen.

Weiterhin wurden mögliche Kooperationspartner*innen für eine umfassende Agrarwende – weg von Tierproduktion hin zu einer bio-veganen, solidarischen Landwirtschaft – thematisiert. Dabei stand vor allem die Frage im Raum, wie mögliche Kooperationspartner*innen (Bäuer*innen und Arbeiter*innen) für den gemeinsamen Kampf gegen die Tierindustrie gewonnen werden können. GgdT plant beispielsweise Diskussions- und Gesprächsrunden mit Bäuer*innen, um diese für den gemeinsamen Kampf gegen die Ausbeutung von Menschen, Umwelt und Tieren* in der Landwirtschaft zu gewinnen. Außerdem will das Bündnis auf politischer Ebene darauf hinwirken, dass Ausstiegsprogramme aus der Tierhaltung und eine Transformation der Betriebe in nachhaltige, bio-vegane Landwirtschaften finanziert werden. Zudem führt GgdT Aktionen in Solidarität mit ausgebeuteten Arbeiter*innen durch und macht damit Forderungen nach guten Arbeits- und Lebensbedingungen für alle stark. MuTb zielt vor allem auf die Arbeitenden in der Fleischindustrie ab. Dem möglichen Vorwurf, dass durch die Abschaffung der Fleischindustrie den Arbeiter*innen die Jobs genommen werden würden, widerspricht MuTb. Es gehe nicht um eine Abschaffung der Jobs, sondern vielmehr um eine Konversion der Betriebe. Das heißt, es geht um die Schaffung neuer Arbeitsplätze, die eine andere Form der Nahrungsmittelproduktion anstrebt. Für MuTb ist es dabei eine längerfristige Aufgabe der Tierbefreiungsbewegung, sich an den Kämpfen der Arbeitenden in der Fleischindustrie zu beteiligen beziehungsweise sich mit diesen Kämpfen zu solidarisieren. Dabei sollten die Probleme der Arbeiter*innen und ihre Kämpfe (zum Beispiel Streiks oder Lohnverhandlungen) ernst genommen und die meist migrantischen Arbeitenden nicht als Tiermörder*innen bezeichnet und gedacht werden.

JUNI

Tier im Fokus, Verein gegen Tierfabriken Österreich und Sluit Vion

Nachdem die beiden Veranstaltungen aktuelle Bezüge zur Tierrechts- und Tierbefreiungsarbeit in Deutschland thematisierten, wurde der Blick im Juni über nationalstaatliche Grenzen hinaus gerichtet. Wir diskutierten mit *Tobi* von der schweizerischen Tierrechtsorganisation *Tier im Fokus* (TiF), *Chris* vom *Verein gegen Tierfabriken* (VgT) in Österreich sowie *Christine* und *Peter* von *Sluit Vion* aus den Niederlanden.

Den Anfang machte *Chris* vom VgT aus Österreich, der zunächst seine eigene Aktivismusbiografie vorstellte, um anschließend seine Arbeit im VgT zu erläutern.[8] Der VgT macht sogenannte „Fokus-Kampagnen“, bei denen gezielt ein Tierrechtsthema beziehungsweise eine Tierausbeutungsform angegangen wird. Dafür werden sowohl Aktionsformen wie Demonstrationen, Kundgebungen und Aktionen des zivilen Ungehorsams genutzt, aber auch Formen, die sich direkt an politische Entscheidungsträger*innen richten, wie zum Beispiel Petitionen. Beispielhaft für eine erfolgreiche Kampagne nannte *Chris* das Käfighaltungsverbot für Hennen in Österreich aus dem Jahr 1994. Ein Beispiel für die Nutzung zivilen Ungehorsams war laut *Chris* eine Besetzung aller Landwirtschaftsministerien in den verschiedenen österreichischen Bundesländern. *Chris* machte in seinem Vortrag

außerdem deutlich, dass die kontinuierliche Kampagnenarbeit sehr zeitaufwendig und für viele Aktivist*innen weniger interessant ist, da sie längerfristig angelegt ist und unterschiedliche Formen der Recherche und der politischen Arbeit beinhaltet.

Den zweiten Vortrag steuerte *Tobi* von TiF aus der Schweiz bei. Er beschrieb die vielfältige Arbeit des Vereins und legte den Fokus auf die Aufklärungskampagnen von TiF. Diese bestehen zunächst aus Recherchen, deren Ergebnisse veröffentlicht werden, um diese anschließend mit unterschiedlichsten Aktionsformen an politische Entscheidungsträger*innen und die Bevölkerung zu kommunizieren.[9] Eine Schwierigkeit, die von *Tobi* beschrieben wurde, ist die Kommunikation des Fernziels – die Abschaffung der Tierausbeutung – in den Medien. Die Rechercheergebnisse wurden und werden zwar in den Medien abgedruckt oder ausgestrahlt, aber das Fernziel bleibt dabei häufig auf der Strecke. Zudem ging *Tobi* auf die veränderten politischen Voraussetzungen der Schweiz im Gegensatz zu Deutschland – vor allem auf die Möglichkeit der „Volksinitiativen“ – ein. Solche Volksinitiativen sind Möglichkeiten direktdemokratischer Beteiligung. *Tobi* wies während seines Vortrages darauf hin, dass die angenommenen Initiativen der letzten Jahre vor allem aus einem konservativen politischen Spektrum stammten (zum Beispiel Burka- und Minarettverbot). Gleichzeitig gab es aber auch verschiedene tierbezogene Volksinitiativen, wie beispielsweise die bereits in der vorherigen Veranstaltung erwähnte und kritisierte Massentierhaltungsinitiative. TiF selbst plant für 2022 auch eine eigene Volksinitiative zur Abschaffung der Nutztierhaltung. Dabei stellte *Tobi* heraus, dass es zwei strategische Zugänge zu Volksinitiativen gibt – einen, bei dem das in der Initiative beschriebene Ziel tatsächlich erfüllt und einen, bei dem eine Diskussion innerhalb der Bevölkerung angeregt werden soll (letzterer ist auch der Zugang von TiF). Der genaue Inhalt der Volksinitiative ist dabei noch nicht in Stein gemeißelt und wird mit genauerem Inhalt im nächsten Jahr lanciert.

Den dritten Vortrag über die Kampagne *Sluit Vion* hielten *Christine* und *Peter*. Sluit Vion arbeitet seit 2020 daran, den Schweinefleisch„produzenten“ Vion zu schließen. Unter dem Hashtag #SluitVion kann sich potentiell jede*r an der Kampagne beteiligen, sofern nicht gegen das Selbstverständnis der Kampagne verstoßen wird.[10] Teil des Selbstverständnisses ist eine antispeziesistische Ausrichtung, die darauf verweist, dass die Tierhaltung insgesamt abgeschafft gehört und Vion nur ein Symbol für die gewaltvolle Tierindustrie darstellt. Außerdem richtet sich Sluit Vion gegen alle Unterdrückungs-, Diskriminierungs- und Ausbeutungsverhältnisse. In den Jahren 2020 und 2021 führte Sluit Vion verschiedene Aktionen zu unterschiedlichen Themen durch, die mit der Fleischindustrie zusammenhängen. So wurde eine Kundgebung in Solidarität mit den Arbeitenden der Fleischindustrie durchgeführt. Außerdem gab es eine symbolische Aktion zur Wasserverschmutzung, bei der den Manager*innen von Vion Flaschen mit Wasser – aus Regionen nahe Vion-Schlachtereien – übergeben wurden. Außerdem wurde eine Zeitung erstellt und unter der lokalen Bevölkerung verteilt, die das Thema Tierausbeutung thematisierte.

Diskussion der Juni-Veranstaltung

In der Diskussion wurden mehrere Aspekte aufgegriffen, die bereits in vorherigen Veranstaltungen angesprochen wurden – beispielsweise die Frage, ob es ein Widerspruch sei, für kleinere Ziele während einer Kampagne zu kämpfen und dabei nicht das große Ziel aus den Augen zu verlieren. Für *Chris* war das bisher kein Widerspruch. Wichtig war ihm jedoch, dass das große Ziel immer mitkommuniziert wird. In eine ähnliche Richtung argumentierte *Tobi*: Auch bei der geplanten Volksinitiative ist es TiF wichtig, das Fernziel der Abschaffung der Tierhaltung immer mitzukommunizieren. Für Sluit Vion ist es zudem wichtig, solidarisch mit den Arbeiter*innen der Fleischindustrie zu sein, da auch sie zu den Ausgebeuteten der Tierindustrie zählen. *Chris* verwies im Folgenden darauf, dass es in Österreich Recherchen gab, bei denen festgestellt wurde, dass einige, meist migrantische, Arbeiter*innen in den Stallgebäuden untergebracht wurden. Auch für TiF ist die Verbindung von sozialen Kämpfen wichtig, da sie sich als ein intersektionaler Verein verstehen. Praktisch übt TiF vor allem Solidarität mit Bäuer*innen, die noch in der Tierhaltung arbeiten. *Tobi* wies auch darauf hin, dass es bereits Initiativen wie *Hof Narr* gibt, die Bäuer*innen beim Umstieg von der Tierhaltung hin zu einer bio-veganen Landwirtschaft unterstützen.

Insgesamt wurde deutlich, dass es zwar in den unterschiedlichen Ländern beziehungsweise verschiedenen politischen Backgrounds unterschiedlicher Arbeit für die Befreiung der Tiere* bedarf. Gleichzeitig gibt es jedoch bei vielen Dingen, wie beispielsweise der Ausbeutung von Menschen, Tieren* und der Umwelt, auch größere Überschneidungen. Weiterhin konnte festgestellt werden, dass sich die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung nicht nur mit anderen sozialen Bewegungen vernetzen muss, sondern es auch einer Internationalisierung des Widerstandes gegen die Tierindustrie bedarf.

[1] Einen Einblick in die SHAC-Kampagne und die Repressionen in den USA gibt der Film *The Animal People*.

[2] Die Forderungen und einige Hintergrundtexte finden sich unter www.tierbefreier.org/corona

[3] Zu diesen zählen die Zeitung *Dem Schlachten ein Ende setzen* von 2014, das *Thesenpapier: Marxismus und Tierbefreiung* von 2017 sowie die Zeitung *Das Fleischkapital* von 2021. Mehr Informationen dazu finden sich hier: https://mutb.org/categories/publications

[4] Einen kleinen Rückblick zum Aktionscamp gibt es in dieser Ausgabe sowie in der TIERBEFREIUNG 112 auf den Seiten 42-43.

[5] https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/watchblog

[6] https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/podcast

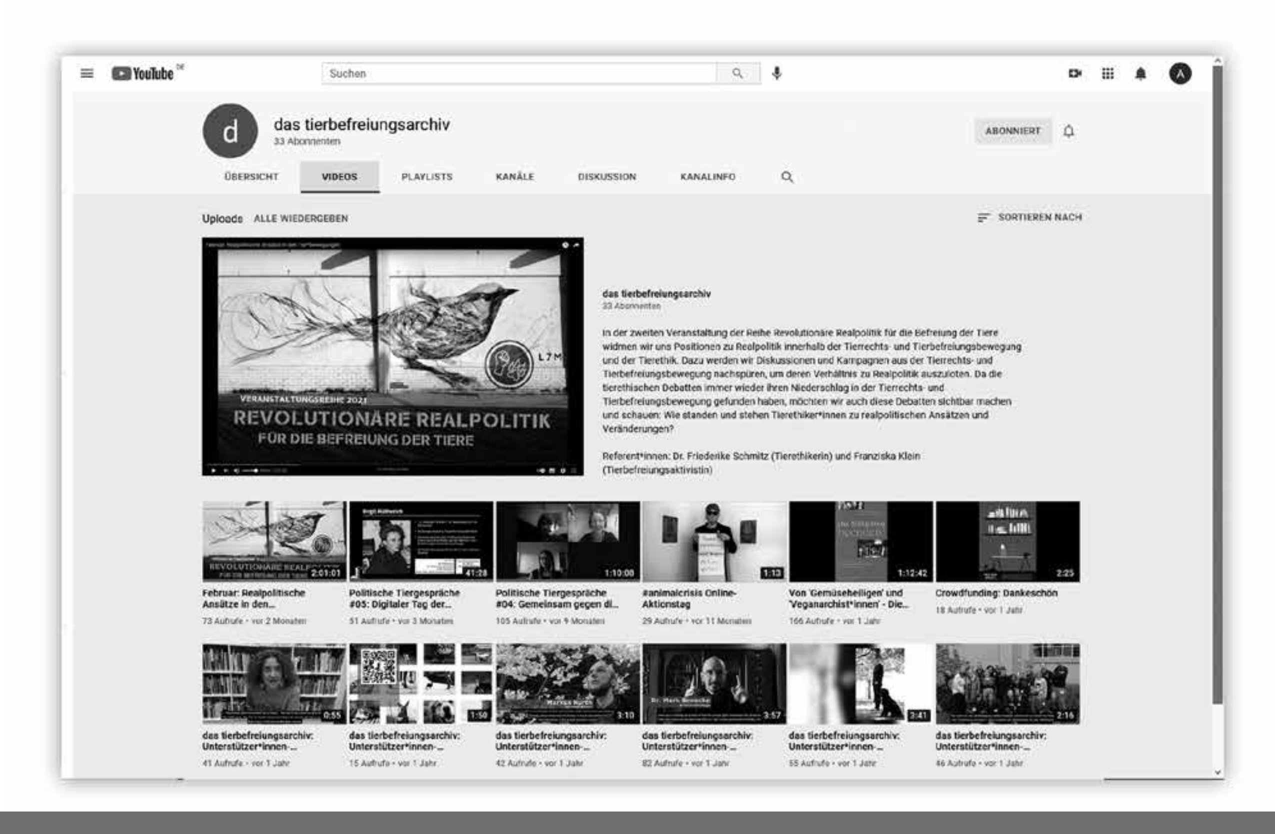
[7] https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/studie-milliarden-tierindustrie

[8] Weitere Informationen zum VgT gibt es hier: https://vgt.at

[9] Ein Beispiel für eine solche Kampagne ist „Arme Schweine“ (https://arme-schweine.ch). Weitere Infos zu TiF gibt es hier: https://tier-im-fokus.ch

[10] Das Selbstverständnis von sluit vion ist hier zu finden: https://sluitvion.nl/unsere-werte

[11] https://revolutionaeretierpolitik.noblogs.org/rueckblick



Dieser Rückblick ist nur ein Ausschnitt der Veranstaltungen und Diskussionen und konnte nicht die gesamten Debatten abbilden. Dafür konnten wir von einigen der Veranstaltungen einen Videomitschnitt veröffentlichen, sodass ihr euch diese auch nachträglich noch anhören könnt.[11] Wir als Orgateam der Veranstaltungsreihe möchten uns an dieser Stelle herzlich bei allen Referierenden und Teilnehmenden der Veranstaltungen bedanken.

„anonymous animals“

» Filmbesprechung von Tomas Cabi



Horrorfilme sind oft eine extreme Art, Tabus, bodenlose Wirklichkeiten oder unsägliche Zustände zu visualisieren. Letzteres ist hier der Fall. In dem 2021 erschienenen französischen Independent-Film „anonymous animals“ bekommen wir eine dystopische Welt zu sehen, die von der Verkehrung der Tier*-Mensch-Beziehung erzählt. Der mit Preisen und Auszeichnungen bedachte, gut einstündige Film zeigt anhand dreier Handlungsstränge, wie hoffnungslos nackt es sich anfühlt, in unserer Welt, ein Tier* zu sein.

Es beginnt damit, dass ein halbnackter, offensichtlich mutwillig verletzter Mensch in einer ländlichen Gegend an einen Baum gekettet ist. Plötzlich kommt ein Auto vorbei, hält, fährt weiter und kommt zurück. Der ausgesetzte Mensch ist verzweifelt und voller Angst. Der Fahrer steigt aus, sein Gesicht ist nicht zu sehen. Letztlich befreit er den Menschen und nimmt ihn wie einen aufgefundenen Hund im Kofferraum mit nach Hause. Dort päppelt er ihn langsam mit rohem Fleisch wieder auf und versorgt seine Wunden. So weit so gut. Der/die Betrachter*in erlebt diese Ereignisse aus der Perspektive des Geschundenen. Dann der Schock. Der Fahrer auf Menschenbeinen und Armen hat einen Hundekopf, er ist ein anthropomorphes Tier*. Kein Wort wird in dem Film gesprochen. Jede Szene ist völlig klar in ihrer Bedeutung und Verbindlichkeit und wird unterstützt von einem tollen Sounddesign. Wir kennen diese Szenen, wir tierlichen Menschen. Es ist das natürliche Band zwischen Tier* und Mensch, das sich aus Empathie über alle Speziesgrenzen hinweg aufspannt.

Als dystopischer Horrorfilm gelungen, als provokanter Beitrag zum Antispeziesismus empfehlenswert und ein klarer Filmtipp für Genrefans.

Die weiteren Handlungsorte sind ein Schlachthof und ein Waldstrich, in dem ein Mischwesen mit einem Hirschkopf und Gewehr patrouilliert. In hart geschnittenen Wechseln verfolgen wir eine Gruppe von Menschen durch das Dickicht, die eingefangen und in den Schlachthof gebracht werden. Unterbrochen wird das unheilvoll unruhig gefilmte Geschehen von langsamen Kamerafahrten auf die bedrückende, aber stille Naturlandschaft. Später landet der aufgelesene Mensch in einer „Hundekampfarena“, die Schlachtmenschen warten auf ihren Tod und der Jägerhirsch erledigt ausgebrochene Individuen.

Der*die Betrachter*in spürt bei der Vorstellung, dass Tiere* in dieser Form zu Agency gelangen könnten weder Genugtuung noch Rache. Aber das Gefühl zu haben, völlig ausgeliefert zu sein, wird in beeindruckender Weise erzeugt und hält einen weiter in Bann. Wir spüren mit den Menschen zusammen das hoffnungslose Gefühl, als Tier*, von Menschen beziehungsweise menschlichen Tieren* ausgebeutet zu werden, die für einen nur Betrug, Mord und Qual vorhalten. In kunstvoller Weise zeigt die Kamera immer wieder die Monotonie, das Warten der zu Tieren* degradierten Menschen darauf, wie weiter mit ihnen verfahren wird. Es gibt Schockelemente, die nicht blutig oder explizit in Szene gesetzt sind, die Spannung aber aufrechterhalten.

Die ungleichen Machtsphären sind als binäre Opposition durch die Tier-

masken beispielhaft markiert. Das Gefühl der totalen Hilflosigkeit und des Ausgeliefertseins ist klar abgegrenzt von der Machtausübung, die für die Herrschenden normal und natürlich ist. Und doch ist ihre Welt genauso karg und kommunikationsarm. Die Normalität besteht für die Versklavten in einer permanenten Alarmbereitschaft über drohende Gefahren. Die Handlungen kreuzen sich jeweils im Schlachthof. Das ist der zentrale Ort, in dem hier jeder Mensch mehr oder weniger landet. Die Szenen sind mit düsterer Musik aufgeladen. Die Masken der Tierwesen bleiben starr und wirken gerade durch geschickten Einsatz von Kamera und Licht unheimlich und bedrohlich. „anonymous animals" ist eine Low-Budget-Produktion, die es sich aber nicht anmerken lässt. Trotzdem es keine Dialoge gibt, sind alle Figuren mit eigenen Geräuschen versehen, die den Film noch dichter machen.

Das Ergebnis des Films ist atemberaubend negativ. Der Film zeigt die Gegenwart, er lässt keine Hoffnung zu und zeigt das Tier*-Mensch-Verhältnis als festgefahrene Asymmetrie zwischen dem radikal Anderen und den Menschen. Es ist gelungen in einer nacherlebbaren Fühlbarkeit, die Totalität und Reduktion auf Selbsterhaltung und Angst vorzuführen. Die Schizophrenie der Gleichzeitigkeit – als Mensch auch Tier zu sein –, ist zu einem Spielfilm verarbeitet worden, der den wunden Punkt auf dieses unausgeglichene Gefühl legt. Die Botschaft bleibt offen, legt aber den Schluss nahe, dass die systematische Ausbeutung durch Menschen eine anthropologische Grundkonstante ist, die sich immer wieder selbst reproduziert.

Fazit: Als dystopischer Horrorfilm gelungen, als provokanter Beitrag zum Antispeziesismus empfehlenswert und ein klarer Filmtipp für Genrefans.

anonymous animals (2021)

Originaltitel: Les Animau Anonymes
Drehbuch & Regie: Baptiste Rouveure
Spielzeit: 64 min
Empfohlen ab 16 Jahren
www.anonymousanimalsfilms.com



Nützlinge und Schädlinge

» von J. F.



Seit mehreren Jahren stellen wir fest, dass von Amts wegen die Brennnesseln entfernt werden, ohne dass man sich Gedanken über Schmetterlingsraupen macht. Raupen haben keinerlei Lobby, wecken bei den meisten Menschen wenig Sympathie. Obwohl es immer weniger Schmetterlinge gibt, gerade in der Stadt, hat scheinbar niemand bei den Behörden darüber nachgedacht, dass zur Entstehung des Schmetterlings auch eine Raupe gehört. Da die Raupe des Tagpfauenauges nichts anderes als Brennnesseln essen kann, eliminiert man mit jeder Brennnessel auch den Falterbestand.

Wenn die Raupen noch daran essen oder gerade verpuppt sind, mäht man von Amts wegen die Brennnesseln ab. Touristen und Anwohner*innen beschweren sich regelmäßig, weil sie Nesseln für unordentlich halten. Diese Einteilung in „Nützlinge“ und „Schädlinge“, das Abstempeln bestimmter Pflanzen zu „Unkraut“, trägt dazu bei, dass einige Arten gnadenlos vernichtet werden. Die Menschen bewerten Tiere und Pflanzen danach, ob sie ihnen nützlich erscheinen. Jedoch nicht nützlich im Sinne von „wichtig für die Natur“.

Nützlich soll immer nur im Sinne des Menschen sein. Brennnesseln werden als „Unkraut“ entfernt. Die darauf lebenden Raupen gleich mit. Später wundern sich dieselben Leute, warum es kaum noch Tagpfauenaugen gibt. Obwohl wir bei Naturschutzbehörde und Grünflächenamt darüber gesprochen haben, bleibt es ein Problem.

Es gibt zu viele Beschwerden von Bürger*innen, dass „Unkraut“ mitsamt Raupen entfernt werden muss. Auch die Raupen von „Admiral“, „Kleiner Fuchs“ und einigen anderen Schmetterlingen brauchen die Nesseln als Nahrung unbedingt. Gerade für solche „Nahrungsspezialisten“ ist es das Aus, wenn ihre lebenswichtige Pflanze von Menschen zu „Unkraut“ erklärt und im großen Stil vernichtet wird. Auch sonst erleben wir erschreckend oft bei unseren Tierrettungen die Frage, ob die geretteten Tiere denn „nützlich oder gefährlich“ seien. Bei Amphibien und Reptilien kommt diese Frage auch immer wieder.

Gerade vor Schlangen wie Ringelnattern und Schleichen wie Blindschleichen haben viele Menschen panische Angst. Immer noch werden oftmals Reptilien absichtlich überfahren oder erschlagen, weil man sie für giftig und gefährlich hält. Dabei meidet die von uns oft auf der Fahrbahn gefundene Ringelnatter jeden Konflikt mit Menschen. Sie stellt sich tot. Sie flüchtet, wenn es ihr möglich ist.

Selbst, wenn sie aus Notwehr beißt, ist ihr Biss für Menschen ungiftig. Komplett harmlose Blindschleichen, die gar keine Schlangen, sondern enger mit Echsen verwandt sind, die – im Gegensatz zu Schlangen – bei Gefahr den Schwanz (wie eine Eidechse) abwerfen können, lösen bei vielen Menschen Panik aus. Statt sich über die Harmlosigkeit dieser Reptilien zu informieren, schlagen viele Menschen sie einfach tot. Als wir eine überfahrene Blindschleiche fanden, sprach uns eine fremde Frau an. Auf ihre Frage, welches Tier da überfahren worden sei, sagte ich: „Eine Ringelnatter.“ Als Antwort kam: „Dann ist es ja nicht so schlimm.“

Noch mehr Unverständnis erleben wir, wenn wir bei einer Amphibien-Rettung alle Tiere von der Fahrbahn tragen, die dort gefährdet sind. Wenn man Würmer, Käfer, Raupen, Spinnen, Grashüpfer und Schnecken rettet, wird man regelmäßig von Passant*innen ausgelacht. Viele Menschen machen sich keinerlei Gedanken, dass dies alles unsere Mitgeschöpfe sind, die auch leben möchten. Dabei sollte es selbstverständlich sein, jeder Kreatur mit Achtung zu begegnen.

Wenn ein Tier auf der Fahrbahn sitzt, ein Auto naht, ist es logisch, dass es kein gutes Ende nimmt. Auch diese kleinen Tiere haben ein Lebensrecht. Solange die meisten Menschen in „Nützling“ oder „Schädling“ unterteilen, sich vor krabbelnden Tieren ekeln, vor schlangenähnlichen fürchten, ändert sich leider nichts. Erst, wenn man sich mit den Tieren befasst, sich informiert und sie als l(i)ebenswerte Mitgeschöpfe begreift, kann man Respekt vor ihnen haben.

Dann erkennt man ihr Lebensrecht, schlägt oder fährt sie nicht mehr absichtlich tot. Wir leben alle gemeinsam auf demselben Planeten. Tiere sind keine Gegner, die man vernichten oder besiegen muss. Wenn aber schon Kindern vorgelebt wird, dass Spinnen eklig sind, dass man Asseln zertreten, Schnecken vergiften, sich vor Schlangen fürchten und jede Wespe erschlagen muss, wie soll dann Empathie entwickelt werden für jede Kreatur?

tierbefreiershop.de





ZIP HOODIE
Motiv: Faust und Pfote







ZIP HOODIE
Motiv: Für die Befreiung aller Tiere

ZIP HOODIE
Motiv: Support the ALF

NEU: HOODIE AUCH ZIP HOODIE ERHÄLTLICH
Motiv: ALF Animal Liberation Front
Farbe: Navy, einseitig bedruckt



Auch als T-Shirt in den Farben schwarz, grau und navy
18 Euro



Bio + Fair

HOODIES

… zu 100% aus fair gehandelter Biobaumwolle.

Verschiedene Größen und Motive ab **35 Euro**

Der unbedruckte Hoodie ist GOTS zertifiziert. Textildruck in Gelsenkirchen.

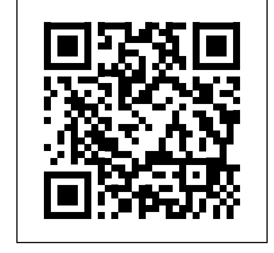
- Kleine Größen mit leicht tailliertem Schnitt
- Große Größen gerader Schnitt

Alle Motive auch als **T-SHIRT** erhältlich, einseitig bedruckt, **18 Euro**









Aufkleber, Kleidung, Taschen, Beutel, Bücher, Buttons, Info- und Kampagnenmaterial, Poster, Postkarten, Aufnäher, Magazin TIERBEFREIUNG und vieles mehr unter

WWW.TIERBEFREIERSHOP.DE

Erdlingshof



Liebe Leser_innen, habt ihr euch auch schon einmal gefragt, wie Menschen es übers Herz bringen können, fühlende Lebewesen zu töten? Und ob sie überhaupt kein Mitgefühl mit den Tieren haben?
Wir möchten euch heute eine ganz besondere Geschichte erzählen. Es ist die Geschichte von Kälbchen Ella – die zeigt, dass auch ein Metzger Mitgefühl haben kann.

An einem herbstlichen Freitagmittag klingelte es an der Tür. Die Hunde schlugen an und Johannes ging zum Tor, um nachzusehen. Anders als üblich warteten diesmal keine interessierten Menschen vor der Türe, die so gerne einmal die Erdlinge besuchen wollten. An diesem Tag war alles anders, denn vor dem Tor standen zwei Männer in voller Metzgermontur. Sie berichteten von einem kleinen, kranken Kälbchen, das nicht genug trank, nicht zunahm und schlimmen Durchfall hatte. Der „Besitzer" des Tieres hatte die Babykuh bei einem Tierhändler gekauft, um sie zu mästen und anschließend für seinen Eigenbedarf schlachten zu lassen. Da die Kleine nicht an Gewicht zulegte, war sie für ihn unbrauchbar. Er wollte sie schlachten und entsorgen lassen und sich ein neues Kalb kaufen. Einer der beiden Metzger hatte genau diesen Auftrag erhalten. Und obwohl sie beide in ihrem Leben bereits zahlreiche Tiere getötet hatten, schienen sie in diesem Fall einen Hauch von Mitgefühl mit dem kleinen Kalb zu verspüren. Denn sie stellten uns ein Ultimatum. Entweder wir holten das Kälbchen bis 18 Uhr desselben Tages bei ihrem „Besitzer" ab oder sie würden sie auftragsgemäß töten und entsorgen.

Johannes kam mit einem Zettel mit Telefonnummer zurück zum Haus und berichtete von dem außergewöhnlichen Vorfall. Fieberhaft überlegten wir, was wir tun sollten. Natürlich wollten wir das Kälbchen retten. Doch wussten wir auch, dass unser Pferde- und Rinderstall bereits an seine Grenzen stieß und wir eigentlich keine weiteren Tiere aufnehmen wollten, bis der Stall vergrößert war. Die Zeit lief und eine Entscheidung musste her. Wir konnten nicht anders und wollten Ella, so nannten wir sie, helfen. Unser Transporter wurde dick mit Heu eingestreut und wir machten uns auf den Weg.

Vor Ort trafen wir auf ein völlig abgemagertes kleines Kälbchen, das vollkommen allein in einem Holzverschlag in

einer Garage gehalten wurde. Ella blickte uns ängstlich mit ihren großen schönen Augen an und wir wussten, dass wir die richtige Entscheidung getroffen hatten. Vorsichtig trugen wir sie in den Anhänger und brachten sie auf dem Erdlingshof in Sicherheit.



Nach kritischen ersten Tagen sehen wir nun eine immer größere Chance, dass Kälbchen Ella sich von ihren Strapazen erholt. Sie wird mehrmals täglich von ihrem Ersatz-Papa Johannes gefüttert, darf im kuschligen Heu unter einer Wärmelampe schlafen und bekommt viel Liebe und Zuneigung.

Auch wenn uns bewusst ist, dass sich ihr ehemaliger „Besitzer“ einfach ein neues Kälbchen kaufen wird, das er anschließend mästet und danach schlachten lässt. Auch wenn wir wissen, dass die beiden Metzger weiterhin Tiere töten werden. So konnten wir dennoch das Leben dieses kleinen Kälbchens retten und darüber freuen wir uns sehr.

Wenn ihr mitverfolgen wollt, wie sich Ella auf dem Erdlingshof einlebt, wie schnell Rind Simon bereits rennen kann und was die Tiere im Winter so treiben, könnt ihr gerne auch unseren Newsletter abonnieren oder uns auf unseren Social-Media-Kanälen folgen. Alle Links dazu findet ihr auf unserer Website erdlingshof.de.

Wir wünschen euch einen schönen Jahresausklang und einen guten Start ins Jahr 2022!

Herzliche Grüße
euer Erdlingshof-Team

Happy-Kuh-Kalender 2022 und mehr



Turnbeutel und mehr im Shop bestellbar

Leider mussten wir im Juni 2021 traurig und unerwartet Abschied nehmen von unserem riesigen und sanften Ochsen Sri – Heinz Horst. Wir alle, sowohl Menschen als auch Tiere, werden älter und unsere Körper schwächer, was auch für die ehrenamtliche, regelmäßige Hilfe einen entscheidenden Faktor in der Versorgung der Tiere bedeutet. *Happy Kuh* ist ein Herzensprojekt; wer die Ehre annimmt den Kühen zu helfen, weiß wie dankbar sie sind und bekommt ihre Zuneigung, als wäre man ein Teil ihrer Familie.

Leider können uns einige Pat*innen aber finanziell nicht mehr unterstützen und die Wintervorbereitungen stehen vor der Tür. Damit wir den Kühen auch diesen Winter trotz allem eine angenehme Zeit mit genügend Futter, Stroh und einem warmen Unterstand bieten können, verkaufen wir wieder unseren Happy-Kuh-Kalender. So könnt ihr die Kühe unterstützen und habt noch eine tolle Erinnerung oder ein Weihnachtsgeschenk für eure Lieben. Und, es gibt wieder neue Turnbeutel mit vielen verschiedenen tollen Motiven! Jeder Beutel ist ein besonderes Einzelstück, „Handarbeit“ aus Bio- und Ökotext-Baumwolle. Sicher dir schnell dein Lieblingsmotiv, alles in unserem kuuhlen Kuhschutz-Shop zu finden.

 **www.happykuh.de/shop/kuhkalender-2022**

Und wieder wird gefeiert und gegessen bei Happy Kuh



Das entspannte Geburtstagskind Raghu

Geburtstagskühe

Die Zwillingsgeschwister Vrindi und Vidura sind Anfang August neun Jahre alt geworden. Sie waren erst ein paar Wochen alt, als wir sie abgeholt haben. Wir haben sie mit der Flasche großgezogen. Sie sind untrennbar und haben wunderschöne Freundschaften geknüpft. Wir sehen Vrindi öfters mit Balaram zusammen, wie sie sich gegenseitig putzen oder Vidura mit Ananda Jal.

Unser ältester Ochse Raghu ist am 9. August stolze 17 Jahre alt geworden. Raghu gehört zur Rasse Murnau Werdenfelser. Das ist eine alte bayerische Rasse, die vom Aussterben bedroht ist. Er ist die Ruhe in Person und gut befreundet mit Virya. Raghu hat leckeren Brokkoli und Wirsing als Geschenk aus unseren Gärten bekommen. Wir wünschen dir, lieber Raghu, beste Gesundheit, so dass du deine alten Lebensjahre in Frieden so gemütlich wie möglich weiter genießen kannst!

Unser hübscher Ochse Madhura Candra ist am 16. August acht Jahre alt geworden. Er ist der Sohn von unserer lieben Gayatri, die leider vor drei Jahren mit stolzen 19 Jahren gestorben ist. Madhura Candra geht es sehr gut. Er ist der Chef der Mutter-Kind-Herde und lässt sich sehr gerne von den Kuhdamen verwöhnen.

Am 12. September ist Bhumi 13 Jahre alt geworden und als Geschenk durfte sie mit ihrer Familie auf die dritte Wiese gehen, denn da ist das Gras wieder schön gewachsen. Die Ochsenherde kann dort die letzten Wochen, bevor der Winter kommt, verbringen.

Es war ein sehr schöner und gemütlicher Spaziergang. Bhumis Freund Virya hat sie langsam begleitet durch den Wald, der Weg ist 800 Meter lang. Bhumi ist zwar noch nicht 100 Prozent fit und läuft noch recht langsam, aber Virya hat sich Zeit genommen sie zu begleiten. Er ist diesmal nicht gerannt. Normalerweise dauert der Umtrieb tatsächlich nur ein paar Minuten bis alle ankommen. So war es diesmal sehr schön auf das Pärchen zu warten und sie durch den Wald zu begleiten, sehr romantisch…

Premiumwiese



Die Kühe lieben das Premium-Gras.

Mitte August war es soweit und die Mutter-Kind-Herde durfte wieder auf der Premiumwiese grasen! Dieses Stück Wiese war vor drei Jahren ein Teil der Winterweide gewesen und war total zertreten. Äußerlich sah das so aus, aber dank der guten Düngung und dem „Treten des Bodens“ durch die Kühe, hat sich die Bodenqualität sehr verbessert (eigentlich war der Boden vorher nutzlos). Super, oder? Dieser Streifen Wiese wurde sorgfältig bearbeitet und nachgesät und jedes Jahr sehen wir, wie es neu blüht! Die Kühe freuen sich natürlich sehr auf das leckere Gras. Wir sind Mitte August 50 Kilometer gefahren, um neues Premium-Saatgut zu besorgen (es ist ja günstiger direkt vom Hersteller). Fast 200 Euro haben wir investiert, aber es wird sich lohnen, wenn wir es schaffen, dass bald alle Wiesen so aussehen.



Geburtstagskind Bhumi

Herbst und Tag der offenen Tür

Die Kühe und Ochsen haben den ersten Herbststurm überstanden und es geht ihnen gut. Drei Bäume sind auf den Weg gefallen, haben aber keinen Schaden angerichtet.

Vielen herzlichen Dank an alle für den wunderschönen und entspannten Tag der offenen Tür am 9. Oktober 2021. Danke an Maik für die leckeren Torten, an prasadam Catering für das Essen, an Luisa für die Führungen, an Harinama für das Yoga-Angebot, an Nicole für das Kinderschminken, an David und Chiara für die Live Musik und Danke an Michael und Familie, Frank, Bianca und Martin für euren tollen Einsatz.



Viele Leute kamen, um die Kühe zu besuchen.

Bald kommt der Winter. Die Unterstände müssen fertig abgesichert, die Futterplätze repariert und der Mist verteilt werden, sodass sich der Boden im Winter bis zur nächsten Weidesaison erholen kann.

Wer eine Voll- oder Teilpatenschaft übernehmen möchte, schreibt bitte an info@happykuh.de oder wer etwas fürs Winterfutter oder Tierarztkosten (gesetzliche Blutuntersuchung, extra Mineralien Bhumi/Ananda Jal) beisteuern möchte, kann gerne direkt spenden an:
HAPPY KUH e.V.
IBAN: DE58701633700000506249
Zweck: Winterfutter /Tierarzt/Patenschaft

Kontakt:
www.happykuh.de
www.facebook.com/Happy.Kuh.e.V



Geburtstagskind Madhura Chandra als Kälbchen mit Familie

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

Anfang August, Augsburg
Angriffe auf Metzgerei

Nach lokalen Medienberichten wurde eine Metzgerei in der Augsburger Altstadt immer wieder das Ziel von „militanten Tierschützern". Jeden Morgen prangte dort der Schriftzug „Fleisch ist Mord" auf der Schaufensterscheibe.

06. August, NRW
Hochsitze zerstört

Drei Hochsitze in NRW zerstört.
„Hunt the hunters, protect the wild!"

06. August, irgendwo
Hochsitze zerstört

„Egal was sie tun, sie können uns nicht stoppen.
Zwei Jagdkanzeln zerstört. Juli, irgendwo in Deutschland."

11. August, Roth (Bayern)
Vandalismus an Jagdeinrichtungen



Nach übereinstimmender Berichterstattung wurden seit Februar im Landkreis Schwabach/Roth immer wieder Hochsitze in mehreren Revieren zerstört, Wildkameras entwendet und Einrichtungen mit Hundekot beschmiert.



14. August, Bayern
Rattenfallen entwendet

Sechs Rattenfallen vor einem Supermarktgebäude entwendet und entsorgt. Die dünnen Befestigungsdrähte wurden mit einem Seitenschneider durchtrennt, das Gift entfernt und die Fallen im Recyclingmüll entsorgt.

Nachdem ihr Ratten und anderen Tieren auf den letzten Grünflächen der Stadt durch neue Gebäude den Lebensraum genommen habt, stellt ihr auch noch Fallen auf und vergiftet sie. Sie sterben einen grausamen, schmerzvollen und langsamen Tod durch innere Blutungen.
Ich komme wieder!

Diese Aktion ist sechs wundervollen Rattendamen gewidmet, die leider viel zu früh gegangen sind.

(https://unoffensiveanimal.is)

10. Juli, irgendwo
86 Hühner befreit
„Love is liberation“ … die A.L.F. rettete 86 Hühner in Deutschland. Samstag, den 10. Juli 2021. (https://unoffensiveanimal.is)

28. August, Neukirchen-Vluyn
Sticker gegen Jagd
Lokalen Medienberichten zufolge erstattete die Stadt Neukirchen-Vluyn Anzeige gegen Unbekannt, weil im gesamten Stadtgebiet mindestens 500 Sticker angebracht wurden, die sich gegen Jäger*innen richten.

31. August, Rheinfeld-Minseln (Baden-Württemberg)
Beschädigung von Jagdvorrichtungen
Wegen wiederholt umgeworfenen und beschädigten „Drückjagdböcken“ ermittelt nun laut Jagdmedien die Polizei. Mehrere Wochen lang seien die Einrichtungen aus der Verankerung gerissen und als Blockade auf dem Weg platziert worden.

Ende September – Oktober, Erzgebirge (Sachsen)
Mindestens 17 Hochsitze zerstört
Nach Berichten einer Jagdwebsite zerstörten Unbekannte vermutlich mit einer Kettensäge mindestens 17 Hochsitze in fünf Jagdrevieren.

Anonym bei der Redaktion eingegangenes Bekenner*innenschreiben:

„Direkte Aktionen der Tierbefreiungsfront in Burghausen und Umgebung 2021

Mai, Emmerting: 10 Hochsitze zerstört

29. Mai, Burghausen: alle Reifen der zwei Auslieferungsautos von McDonalds zerstochen und Frontscheiben zerschmettert

Juli: 19 Hühner aus regionaler Geflügelzucht befreit und auf Lebenshöfe gebracht.

Juli: 20 Hühnerkadaver am Vordach McDonalds Burghausen aufgehängt, plus Schilder mit den Aufschriften: „Bezahle nicht für Tiermord“ und „Ein Ende dem Holocaust der Tiere“

Juli: einen Hochsitz in Burghausen umgesägt und besprüht

Juli: Firmenfahrzeug einer Molkerei besprüht mit „Tiermilch ist für Tierbabys ALF“

6. August: Schaufenster einer Burghauser Metzgerei beschädigt und Fassade besprüht mit:
„Jedes Mahl Tiermord“ ALF. (Der Firmenspruch dieser Metzgerei ist „Jedes Mahl ein neues Fest“.)

Ende August: Selbe Metzgerei: Scheiben der Schiebeeingangstür zerstört

September: 2 Puten aus regionaler Putenmast befreit und auf Lebenshof gebracht
In der Dunkelheit haben wir ein Loch, zuerst in das Sichtschutzgitter, dann in das dahinterliegende Stahlgitter geschnitten. Dahinter trafen wir auf die Puten. Wir hatten nur Platz für zwei und ließen tausende zurück. Wir versprachen ihnen: Wir werden wieder kommen, um mehr zu befreien. Wir hoffen durch das Loch das wir hinterließen, sind noch mehr Vögel in die Sternennacht hinaus. Bitte gebt niemals auf. Kämpft für die Tiere. Bis jeder Käfig frei und jede Mastanlage niedergerissen ist.

Oktober: einen Hasen von Bauernhof befreit und auf Lebenshof gebracht.

Oktober: drei Hühner von regionalem Eierbetrieb befreit

Weitere Aktionen folgen.
Tierbefreiungsfront Burghausen“

ANMERKUNG D. REDAKTION:

Das Bekenner*innenschreiben bedient sich der Holocaustanalogie, von welcher wir uns mit aller Entschiedenheit distanzieren möchten!

Die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere hat anders als die NS-Ideologie keine auf Hass und antisemitischen Verschwörungsideologien basierende Vernichtung zum Ziel, sondern basiert auf einer kapitalistischen Vermarktungslogik, welche in der gesellschaftlichen Wahrnehmung nicht als Unrecht, sondern als ethisch vertretbar verstanden wird. Der Vergleich des Holocausts mit dieser (leider) als Normalität verstandenen Ausbeutungspraxis relativiert diesen und liefert darüber hinaus rechten und antisemitischen Personen eine willkommene Strategie zur Verharmlosung der NS-Verbrechen. Da nichtmenschliche Tiere in der Gesellschaft mehrheitlich als minderwertig betrachtet werden, kann diese Analogie als Herabwürdigung verstanden werden. Die Relativierung des Holocausts wird noch bekräftigt durch den Verweis auf dessen zeitliche Begrenzung beziehungsweise die Alltäglichkeit der Tierausbeutung. Leid ist nicht vergleichbar, sondern immer individuell! Für die Befreiung aller – einschließlich Menschen!

27. August, Hiltrup (NRW)

Adbustingaktion

Uns erreichte folgende Pressemitteilung:

Wir tragen die Botschaften der Bürger*innen in die Öffentlichkeit – Adbustingaktion in Hiltrup gegen den Bau einer Schweinemastanlage.

In der Nacht vom 27.08. auf den 28.08. hat eine autonom agierende Gruppe Aktivist*innen Plakate in Bushaltestellen ausgetauscht und in einigen Bereichen des Hiltruper Ortskerns Fotocollagen angebracht. Hintergrund der Aktion ist der geplante Bau einer Schweinemastanlage in Hiltrup, gegen den es seit Monaten massiven Protest aus der Anwohner*innenschaft und von Tieraktivist*innen gibt. Bezugnehmend auf eine Kunstaktion, die im Rahmen einer Protestveranstaltung Anfang Juli stattgefunden hat und bei der die Menschen dazu eingeladen wurden, ihre Bedenken gegen die Schweinemast auf eine ausgebreitete Tapete zu schreiben/malen, wurden einzelne der hierbei entstandenen Motive abfotografiert, zu Collagen zusammengestellt und in den öffentlichen Raum getragen. So wurden die Belange, Bedenken und Sorgen der Menschen für die Öffentlichkeit sichtbar gemacht. Da der entsprechende Landwirt sich geweigert hatte, sich mit den Inhalten zu befassen und auch die politischen Entscheidungsträger*innen die Wünsche derjenigen Leute, die sie vertreten sollen, nicht berücksichtigen, haben wir uns zu diesem Schritt entschieden. Mit Druck von unten verhindern wir dieses klimaschädliche und tierquälerische Projekt, das keinerlei Legitimationsgrundlage besitzt!

Die Zukunft ist vegan oder sie ist nicht.

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

1. August, Schweden

„In der Nacht des 27. Juli wurden die Türschlösser des Fischgeschäfts ‚fiskekompaniet' in Südschweden mit Klebstoff versehen!
ARM"

6. August, Vereinigtes Königreich

„Eine Fasanenvoliere wurde zerstört, Gerätschaften verteilt und eine Falle unbrauchbar gemacht.
Suffolk, Vereinigtes Königreich
Robert Kett und den Rebellen von 1549 gewidmet, die auch Zäune niederrissen."

7. August, Schweden

„Das Fischgeschäft ‚fiskekompaniet' wurde in der Nacht des 8. August erneut aufgesucht und diesmal wurde eines der Fenster mit einem Stein eingeworfen.
Verteidigt Tiere!
ARM"

10. August, Frankreich

„Ende Juli suchten antispeziesistische Aktivist_innen in Frankreich nach Hochsitzen und wurden in einem Wald fündig. Die meisten, die vorgefunden wurden, waren bereits beschädigt – dank anderer Aktivist_innen! Es ist schön zu sehen, dass wir nicht alleine sind und dass auch andere handeln. In dem Gebiet, das wir durchkämmten, war ein einziger Hochsitz noch intakt. Also schritten wir zur Tat!

Wir sind uns der Argumente der Jagdbefürworter_innen bewusst, die sagen, dass die Hochsitze der menschlichen Sicherheit dienen und die Jagd legal ist, aber Hochsitze zu zerstören gibt den nichtmenschlichen Tieren größere Chancen, ihre Mörder_innen zu sehen, zu flüchten oder sich zu verteidigen. Versteckt in den Jagdsitzen sind die Jäger_innen unzugänglich für jedes nichtmenschliche Tier, das sich ihnen zur Wehr setzen möchte.
Das Werkzeug im Video ist eine manuelle Kettensäge. Sie passt in eine Hosentasche und ist extrem effektiv. Rüstet euch aus und zerstört das, was sie zum Morden nutzen!"

20. September, Schweden

„Eine Ratten- und Mäusefalle, die aus einer relativ großen Metallbox mit Gift bestand, wurde irgendwo in Südschweden um den 30. August in Brand gesetzt!"

Zur Erinnerung:

Aktive können Bekenner_innenschreiben an *die tierbefreier e.V.* schicken. Wir machen über unsere Internet- und Facebook-Seite auf die Aktion aufmerksam. Bei größeren Aktionen und auf ausdrücklichen Wunsch auch bei kleineren Aktionen geben wir eine Pressemitteilung an die lokale bis bundesweite Presse heraus und stehen für Nachfragen und Interviews zu den Hintergründen von Direkten Tierrechts-/Tierbefreiungsaktionen zur Verfügung.

kontakt@animalliberationfront.de
(PGP-Key online)
presse@die-tierbefreier.de
oder:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf

Rechtshilfe:
Von Repression und Strafverfolgung betroffene Aktive, egal ob durch legale Tierrechts-/Tierbefreiungsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie im Idealfall vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei *die tierbefreier e.V.* abhängig.

• **rechtshilfe@die-tierbefreier.de**

Spenden:
Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet und ist von der Vereinskasse getrennt. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Rechtshilfe-Konto:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC : GENODEM1GLS

Impressum

29. Jahrgang
Heft 113, Dezember 2021
ISSN 1438-0676

Herausgeber*in:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77430609674096536800
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Alex Anderson, Anna Huber, Mirjam Rebhan, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Tom Zimmermann, Alan Schwarz, Sebastian Schubert
Gastautor_innen:
Colin Goldner

Layout: die tierbefreier
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv, anttoniart/adobe.stock.com

Druck:
www.dieumweltdruckerei.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von Januar 2021.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Wichtige Hinweise
Die TIERBEFREIUNG wird von die tierbefreier e.V. herausgegeben, ist aber ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin. Vereinsmeinungen finden sich nur im Vereinsressort oder werden als solche gekennzeichnet. Die Redaktion hat weitestgehend freie Hand bei der Gestaltung des Magazins. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor_innen/Gruppen verantwortlich. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/ oder des herausgebenden Vereins wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/ oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

Erklärung
Nach dem Teledienstgesetz § 9 ist der Anbieter für fremde Inhalte, zu denen lediglich der Zugang vermittelt wird, nicht haftbar zu machen. Ein Link stellt demnach lediglich eine Zugangsvermittlung nach § 9 TDG dar. Als Printmedium und Redaktion stehen wir zudem unter dem erweiterten Schutz von Art. 5 des Grundgesetzes (Pressefreiheit) und sehen uns in der Pflicht zu berichten. Wir haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten und machen uns die Inhalte nicht zu eigen. Wir übernehmen keine Verantwortung und Haftung für Verweise auf Internetseiten in der TIERBEFREIUNG.



Termine online: www.tierbefreier.de/kalender